



Wenn Kinder die jüdischen Wurzeln der christlichen Botschaft erleben ...

Die jüdische Geschichte und ihre Bedeutung für die biblischen
Geschichten im Kindergarten und auf der Unsterstufe

Susi Schweizer

Autor: Susi Schweizer
Art: Abschlussarbeit
Version: -
Datum Erstellung: August 2008
Seiten: 70 (inkl. Deckblatt)
Copyright: IGW International

Adresse IGW

IGW International
Josefstrasse 206
CH - 8005 Zürich
Tel. 0041 (0) 44 272 48 08
Fax. 0041 (0) 44 271 63 60
info@igw.edu
www.igw.edu

Rechtliches

Das Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) ist urheberrechtliche Eigentümerin dieses Dokumentes. Der Inhalt dieses Dokumentes ist ausschliesslich für den privaten Gebrauch und die Verwendung im kirchlichen profitlosen Kontext bestimmt. Falls dieses Dokument für einen anderen (z.B. gewerblichen) Zweck benützt werden soll, benötigen Sie die vorherige, ausdrückliche und schriftliche Zustimmung von IGW und dem Autor.



Vorwort von IGW International

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Jedes Jahr werden rund 40 solche Arbeiten geschrieben. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

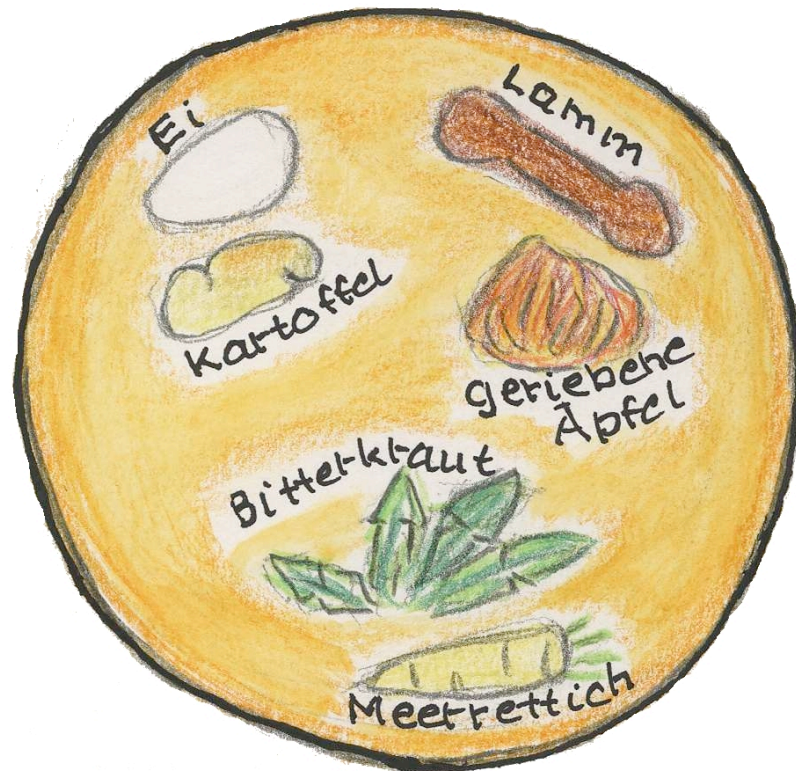
IGW International ist mit weit über 300 Studierenden die grösste evangelikale Ausbildungsinstitution im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen, Karlsruhe, Chemnitz und seit Herbst 2008 auch in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeindebau AThG. Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. IGW ist Teil des Netzwerkes GBFE/Unisa, über dieses Netzwerk wird ein Doktoratprogramm angeboten. Weitere Informationen finden Sie auf www.igw.edu.

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut,“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen gratis auf der Homepage zur Verfügung (www.igw.edu/downloads).

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor IGW International

Wenn Kinder die jüdischen Wurzeln der christlichen Botschaft erleben...



Die jüdische Geschichte und ihre Bedeutung für die biblischen Geschichten im Kindergarten und auf der Unterstufe

Autorin: Susi Schweizer

MA-Diplomarbeit bei IGW International Zürich 2008

Fachmentor: Lars Wolf. Theologe, Mediator, Katechet

Studienleiter: Thomas Mauerhofer

Adresse der Autorin: Hauptstrasse 17, 4425 Titterten, schweizer4425@bluewin.ch

GELEITWORTE

Mit Freuden begrüßen wir diese Arbeit von Susi Schweizer über die Wurzeln der biblischen Geschichten. Allzu lange haben wir in unserem Bildungswesen vergessen, was Kultur und Kontext des christlich abendländischen Erbes ist. Herausgelöst aus diesem Zusammenhang haben wir vielen Generationen von Kindern biblische Geschichten weitergegeben ohne ihnen den Hintergrund in Israel aufzuzeigen.

In diesen Mangel herein kommt die Autorin mit einer gut fundierten Arbeit. Sie schafft auch theologisch sehr interessant und stösst damit einige Ideen westlicher Theologie mit Berechtigung um. Neue Gedanken werden lebendig wiedergegeben, und die Tür wird weit aufgetan für Kinder und solche, die auch in späteren Jahren biblische Geschichten mit einem kindlichen Herzen hören und weitergeben.

Gerade für Lehrpersonen von Kindergarten und Unterstufe (Basisstufe) und kirchlicher Katechetik empfehlen wir die vorliegende Arbeit herzlich, geht es doch um den Aufbau der religiösen Identität der zu unterrichtenden Kinder. Die Geschichten des Judentums besser zu verstehen, vor allem die zentralen Feste darin, ermöglicht den Kindern, etwas von der Freude des Lebens zu erfahren. Jesus Christus, Grund und Hoffnung unserer Kultur, ist am besten zu begreifen, indem wir ihn innerhalb des Judentums sehen. Die Zeit ist gekommen, in der wir uns auch in unserem Unterricht nicht mehr von den jüdischen Wurzeln unseres Glaubens lösen. Wir taten es zu lange, die Schäden waren zu gross.

Es ist erfreulich, dass der Rückbezug auf das Judentum im religionspädagogischen Kontext für einmal nicht nur einzelne Elemente der Kultur und des Ritus als quasi-folkloristisches Stilmittel aufnimmt, sondern von grösster theologischer Relevanz ist für das christliche Selbstverständnis und den pädagogischen Einsatz biblischer Geschichten.

Hier bietet insbesondere der zweite Teil der Arbeit mit konkreten Unterrichtsbeispielen, in denen es um die Vermittlung neutestamentlicher Geschichten geht, einen reichen Schatz für Religionspädagoginnen und -pädagogen.

In Susi Schweizers Ansatz werden biblische Geschichten wieder zu erinnerbarer Geschichte, in der die Schülerinnen und Schüler ihre eigene lebendig rückbinden können.

Hansjörg Kaegi, Pfr. Dr. theol.

Lars Wolf, Theologe, Mediator, Katechet

Ich bin sehr angetan von der Art und Weise, wie die Autorin das Thema angeht und wie sie umsichtig die Erkenntnisse aus den besten Werken der aktuellen Sekundärliteratur einbezieht.

Die schönste Frucht ihrer aufwändigen Untersuchung wird es sein, wenn sie das Erkannte vermitteln und in die Praxis umsetzen kann, für eine neue Zukunft.

Thomas Willi, Prof. Dr. theol. Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald

Die Fassung von August 2008 wurde für die Publikation leicht überarbeitet.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINFÜHRUNG	1
2. DIE GEGENWÄRTIGE PRAXIS	3
3. DAS SPANNUNGSFELD ZWISCHEN ISRAEL UND DER CHRISTLICHEN GEMEINSCHAFT - GESCHICHTLICHE HINTERGRÜNDE	5
3.1 DIE SPALTUNG ZWISCHEN ISRAEL UND DER CHRISTLICHEN GEMEINSCHAFT ..	5
3.2 VOLK ISRAEL UND SEINE GÖTTLICHE, UNWIDERRUFLICHE ERWÄHLUNG	11
3.3 DIE HEILSGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG ISRAELS	12
3.4 DIE EXISTENZ DES VOLKES DER JUDEN	14
3.5 DER GLAUBE ISRAELS UND DER CHRISTLICHE GLAUBE	18
3.6 GESCHICHTSgebundener Glaube Israels	20
4. DAS GLAUBENSERBE ISRAELS	23
4.1 DER REICHTUM ISRAELS IN RÖM 9,4 - 5	23
4.2 DAS BILD DES ÖLBAUMES IN RÖM 11,17 - 24	28
4.3 DIE TEILHABE AM REICHTUM ISRAELS	30
5. JESUS, DER JUDE	31
5.1 SEINE HERKUNFT	31
5.2 SEINE LEHRE UND GRUNDHALTUNG	32
5.3 JÜDISCHES GEDANKENGUT, IN DEM JESUS VERWURZELT WAR	33
6. PRAXISBEZOGENER TEIL	35
6.1 PESACH-, PASSIONS- UND OSTERGESCHICHTE	35
6.1.1 Einführung zum Sederabend.....	35
6.1.2 Der Ablauf des Sederabends.....	37
6.1.3 Die Erzählung der Pesachgeschichte.....	41
6.1.4 Einführung zu den Evangelienberichten der Passionsgeschichte.....	42
6.1.5 Die Erzählung der Passions- und Ostergeschichte.....	45
6.2 GOTTES FÜRSORGE	47
6.3 SCHAWUOT UND PFINGSTEN	49
6.3.1 Einführung zu Schawuot.....	49
6.3.2 Die Erzählung der Gesetzgebung.....	52
6.3.3 Die Erzählung der Pfingstgeschichte.....	53
7. PERSPEKTIVE FÜR DEN BIBLISCHEN UNTERRICHT	55
BIBLIOGRAFIE	56
ANHANG 1: Stufenlehrplan Kindergarten Kanton Basel-Landschaft 1998.....	60
ANHANG 2: Stufenlehrplan Primarschule Kanton Basel-Landschaft 1998.....	61
ANHANG 3: Katechetischer Rahmenplan für den Religionsunterricht, BL 1995	62
ANHANG 4: Die Seelisberger Thesen, 2007.....	64

1. EINFÜHRUNG

Der *Stufenlehrplan Kindergarten Kanton Basel-Landschaft* räumt den biblischen Geschichten unter *Mensch und Umwelt* Platz ein unter dem Gesichtspunkt der Vermittlung kulturellen Gutes. Die Auswahl der Geschichten ist der Lehrperson überlassen.

Der *Stufenlehrplan Primarschule* des gleichen Kantons fügt unter dem Bildungsbereich *Mensch und Umwelt* den Teilbildungsbereich *Biblische Geschichten* ein, wo das Kind "Biblische Geschichten und Lebenssituationen aus der biblischen Zeit kennen lernen [soll]" (:6).

Der *Katechetische Rahmenplan für kirchlichen Religionsunterricht an den Schulen* des gleichen Kantons sieht für das erste und zweite Schuljahr keine alttestamentlichen Geschichten vor, ausser derjenigen der Schöpfung, und baut Geschichten ein, die einen Bezug zu Jesus, dem Juden, ermöglichen.

Auf diese Situation bezieht sich die vorliegende Arbeit und bemüht sich um Klärung, Verdeutlichung und Verifizierung der biblischen Geschichten und ihrer Botschaft durch den Einbezug ihrer jüdischen Wurzeln. Was bewirkt die jüdische Geschichte für das charakteristische Bild der christlichen Botschaft beim Kind? Wie kann das Kind durch die jüdischen Wurzeln Boden finden in seiner religiös existenziellen Entwicklung? Wie kann es Zugang zur Messianität Jesu finden durch die jüdische Geschichte?

Marquardt (2005:9 - 10) stellt fest: einige Kirchen beklagen im Blick auf 2000 Jahre christlichen Antijudaismus ihre Mitschuld an den Verbrechen am Volk der Juden. Aus dieser Erkenntnis kann eine Erneuerung der Lehre der Kirche folgen. "Diese Aufgabe kann nicht Einzelnen überlassen werden, muss vielmehr Predigten, ... Gottesdienstordnungen, ... Unterrichtspläne, Liederbücher und Texte der Kirchenmusik, vor allem aber das Beten der Christen durchdringen ... " - und die Religionspädagogik.

Die Stellungnahme von Bloch (1964) über das Wesen und den Glauben des Volkes Israel und die beiden Werke von Isaac (1959, 1962), Vater der berühmten Seelisberger Thesen, über die christliche Lehre der Verachtung gegenüber Israel haben die christliche Theologie angeregt und herausgefordert. Sie hat in einigen wichtigen Werken darauf reagiert: Thoma (1978) mit einem Vorwort von Flusser; Mussner (1979) mit einer christlichen Theologie des Judentums; Osten-Sacken (1982) mit einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch; Schmid (2001/ 2002) mit Jesusworten des Juden Jesu in seiner Umwelt. Die Kinderbibel von Stutschinsky (1964), der die biblischen Geschichten in den Rahmen der mündlichen jüdischen Tradition stellt, bereichert den praktischen Teil der Arbeit.

In meiner Vorgehensweise gehe ich ein auf die tiefgreifende Prägung der Kirche durch die Spaltung zwischen Juden- und Christentum, durch die Kirchenväter und durch den christlichen Antisemitismus. Diese Strömungen lassen Israel als unbedeutend auf der Seite liegen. Dazu schreibt Isaac (1959:19) in seiner *Première Proposition*: "Die christliche Religion ist die Tochter der jüdischen

Religion” [Übersetzung S.S.]¹” In meinen Untersuchungen beschreibe ich den geschichtlichen Weg unter den Aspekten der Erwählung, der heilsgeschichtlichen Bedeutung, der Existenz und der Geschichtsgebundenheit Israels. Diese Zusammenhänge machen den Boden der christlichen Botschaft bewusst und verbinden sie mit Israel und seiner Geschichte. Das Glaubenserbe Israels mit dem Messias gibt der christlichen Botschaft - den biblischen Geschichten - das Profil.

Im zweiten Teil der Arbeit untersuche ich die Verknüpfung von alt- und neutestamentlichen Geschichten, wodurch die Botschaft verdeutlicht, geklärt und verifiziert werden kann. Für den Kindergarten und die Unterstufe scheinen mir dafür die Feste geeignet zu sein. Die Verknüpfung der zwei Geschichten im Mittelteil können zu weiteren Möglichkeiten anregen.

In meiner Arbeit halte ich mich an Flusser (Thoma 1978:10, 17, 31), der häufig anstelle von *Judentum* von *Israel* redet. Er postuliert: “Die christlichen Theologen des Judentums haben zu akzeptieren, dass nach jüdischer Auffassung nicht eine Religion erwählt wurde, sondern eine Menschengruppe, nicht die jüdische Religion, sondern Israel” (:17).

Der Begriff *Wurzel*, *shoräsh*, den ich vielfach einsetze, bezieht sich nach hebräischem Verständnis auf die Wurzel und den Wurzelspross, der auf die Nachkommenschaft hinweist: Jes 11,10 nennt den Wurzelspross, den Isai hervor gebracht hat; - Jes 53,2 redet eindeutig vom Wurzelspross; usw. Der Jude - auch Paulus - versteht die Wurzel als drängende Kraft, die den Spross hervor bringt, um das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden zu klären (Becker 1976:22 - 44).

Die *jüdische Geschichtsauffassung* besteht darin, dass Israel seinen geschichtlichen Werdegang von seinem Gottesglauben her deutet. Im Alten Testament kommt der Begriff Geschichte nicht vor (Campenhausen 1959:1473).

Der *Pentateuch* benennt seine Hauptteile wie folgt: Genesis (1 Mo) - Exodus (2 Mo) - Leviticus (3 Mo) - Numeri (4 Mo) - Deuteronomium (5 Mo). Ich verwende die Abkürzungen in den Klammern.

Diese Arbeit kann Lehrpersonen anregen, die jüdischen Wurzeln in den biblischen Geschichten aufzuspüren.

¹ “La religion chrétienne est la fille de la religion juive.”

2. DIE GEGENWÄRTIGE PRAXIS

Zunächst werfen wir einen Blick in den *Stufenlehrplan Kindergarten Kanton Basel-Landschaft* (Anhang 1): Er schafft Raum für die biblischen Geschichten im Bildungsbereich *Mensch und Umwelt*. Die Begründung dazu ist, kulturelles Gut zu vermitteln. Die biblischen Geschichten gehören „zur Allgemeinbildung in unserer westlichen Kultur“ (1998:5). Die Auswahl der Geschichten hängt von der Beziehung der Lehrperson zu den einzelnen Geschichten ab.

Kaum wird dabei die Frage beachtet, inwieweit die Geschichten in das Volk Israel und seinen Glauben eingebettet sind. Doch gerade das Kindergartenkind lässt sich im Hören der biblischen Geschichten unbeschwert und selbstverständlich in die Erfahrungen des *Volkes der Juden* einbinden und verknüpft seine eigene Geschichte damit. Oft kann die eigentliche Botschaft der neutestamentlichen Geschichten nur vollumfänglich und klar vermittelt werden durch den Bezug zum Volk der Juden, ohne den dem Kind der eigentliche Boden unter den Füßen fehlt. Im sechsten Teil der Arbeit werden dazu erarbeitete Beispiele gegeben.

Der *Stufenlehrplan Primarschule Kanton Basel-Landschaft* (Anhang 2) ordnet den Unterricht in *Biblischen Geschichten* ein als Teilbildungsbereich unter *Mensch und Umwelt*. Er „informiert über die christliche und über andere Religionen“ (1998:6). Dadurch soll das Kind, nebst der christlichen Religion, „andere Weltanschauungen, Lebensweisen ... verstehen und respektieren lernen“ (:6). Es fällt auf, dass in den Unterlagen dieses Bereiches die Gewichtung auf wesentlichen biblischen Inhalten und sachlichem Bibelverständnis liegt. Jedoch sieht der Lehrplan Informationen über andere Religionen vor vom ersten Schuljahr an.

Auch der Unterricht im Kindergarten soll Raum bieten für festliche Anlässe jeder Religionszugehörigkeit, meint Jakobs (2007:11). Er ist ein erster Ort, wo das Kind sich eine religiöse Sprache aneignen kann im Zusammensein mit andern. Schmid (2007:12 - 13) weist darauf hin, dass die Kinder ihre religiösen Vorstellungen zur Sprache bringen im Spiel, in Erzählungen, in Ritualen und Gesprächen und dabei Fragen über Hintergründe stellen können.

Hier geht es grundsätzlich um den Aufbau der religiösen Identität. Kinder begegnen in jedem Kontext religiösen Fragen, die Teil ihres Lebens sind. Darin dürfen sie nicht allein gelassen werden. Zur ganzheitlichen Erziehung gehört, das Kind auch in den Bereichen anzusprechen, die über das vordergründige Materialistische hinausgehen und die es nach dem Daseinssinn fragen lassen. Flöter (2006:376) schreibt dazu: „In den Kinderköpfen ... existieren Vorstellungen von Gott, und in den ‘Kinderherzen’ werden mehr oder minder innige Beziehungen zu diesem Gott aufgebaut.“ Über solche religiös existenzielle Fragen sprechen die Kinder bereitwillig, besonders mit Erwachsenen. Sie können sie nur schwer beantworten ohne religiösen Bezug. Neben den Fragen muss auch Raum sein für behutsame Impulse, Themen und Orientierung durch Lehrpersonen, sowie für die Begegnung mit biblischen Geschichten.

Die religiöse Erziehung ermöglicht dem Kind den Schritt zur Selbstbestimmung über seine eigenen Fragen, über die Begegnung mit andern in der Klasse, über die Sachkompetenz (wichtige

Geschichten kennen, religiöse Dinge benennen), über die Selbstkompetenz (religiöse Situation der Familie beschreiben) und über die Sozialkompetenz (Interesse, Verständnis für andere). Damit hat die religiöse Erziehung Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Schule. Die kindliche Entwicklung der Vier- bis Achtjährigen (erste Begriffsbildung - kausales Denken - Unterscheidung der eigenen Wahrnehmung von derjenigen der andern - Rollenübernahme - soziales Verhalten) ist eine wichtige Zeit, in der es sträflich wäre, die Chancen für religiöse Entwicklung auszulassen (Jakobs 2006:3, 6 - 9, 12).

In biblischen Geschichten begegnen den Kindern vorbildhafte, schwache, fehlerhafte und doch von Gott geliebte und geführte Menschen, deren Haltungen und Handlungen das charakteristische Bild der christlichen Botschaft vermitteln. Bedeutsam dabei ist, dass die jüdischen Wurzeln einbezogen werden. Nur so erhalten die Aussagen der biblischen Geschichten ihre Verwurzelung in gelebter und erfahrener Geschichte. Erst mit einer gefestigten Identität ist es für das Kind möglich, sich mit einer differenten Überzeugung auseinanderzusetzen und sich in der Vielfalt der kulturellen und religiösen Welt zurechtzufinden (Kummer 2007:4 - 5).

Im *Katechetischen Rahmenplan für den kirchlichen Religionsunterricht an den Schulen des Kantons Basel - Landschaft* (Anhang 3) sind folgende schwerpunktmässige Schritte für das erste und zweite Schuljahr festgehalten: 1. Die Schöpfungsgeschichte. 2. Mehrere Jesusgeschichten und die Weihnachts-, Passions- und Ostergeschichte. 3. Jesus als Jude und die Grundstrukturen des Judentums, des jüdischen Alltags und der jüdischen Feste, d.h. Ausschnitte aus der jüdischen Religion mit ihrem Brauchtum.

Unmittelbar nach Gott, dem Schöpfer, wird den Kindern Jesus nahe gebracht. Sie können ihn nicht einordnen, weil sie die Geschichten des Volkes Israel nicht kennen. Es fehlt ihnen die Grundlage zu den Jesusgeschichten.

Ich fasse zusammen: Beim vier- bis achtjährigen Kind steht der Aufbau seiner religiösen Identität im Zentrum. Seine religiös existenziellen Fragen sind Teil seines Lebens. Über sie spricht es gerne, besonders mit Erwachsenen. Dabei muss auch Raum sein für Themen, Orientierung durch Lehrpersonen und die Begegnung mit biblischen Geschichten. Das Kind kann sich in Haltungen und Handlungen von Vorbildern einbinden, wobei biblische Geschichten ihm Boden geben können, sofern die Lehrperson die jüdischen Wurzeln bewusst einbezieht im Sinne einer Rückbindung an gelebte, erfahrene und erinnerte Geschichte. Dieser Aufbau muss im Kindergarten, im staatlich getragenen Religionsunterricht der Unterstufe und im kirchlichen Religionsunterricht geleistet werden. Die Chance für religiöse Entwicklung darf die Lehrperson nicht ausklammern, damit das Kind zu seiner religiösen Identität finden kann. Dann wird es zur Auseinandersetzung mit kontroversen Überzeugungen fähig werden.

Hier ist ein Rückblick auf die Geschichte des Volkes der Juden, der christlichen Gemeinschaft und der Kirche von grosser Notwendigkeit.

3. DAS SPANNUNGSFELD ZWISCHEN ISRAEL UND DER CHRISTLICHEN GEMEINSCHAFT - GESCHICHTLICHE HINTERGRÜNDE

In dieser Arbeit beziehe ich nur Geschichtsabschnitte des Volkes der Juden, der christlichen Gemeinschaft und der Kirche ein, die mir für die Thematik bedeutungsvoll erscheinen.

3.1 Die Spaltung zwischen Israel und der christlichen Gemeinschaft

Damit das geschichtliche Geschehen der Spaltung nachvollziehbar ist, müssen wir den Blick werfen auf das intensive, religiöse Leben zu dieser Zeit in Israel, das von den Reformbewegungen der *Pharisäer*, *Sadduzäer* und *Essener* geprägt ist.

Der *Pharisäismus* wurde zur Zeit des zweiten Tempels gebildet, führt Bloch² (1964:124 - 128) aus. Durch den Pharisäismus entstand die Synagoge (Haus der Gemeinde), wo das Volk Gottesdienste mit der Tora und im Gebet feierte. Damit wurde er zur Volksbewegung (Kap. 3.4). Eine gewisse Opposition gegen den Tempelkult war sichtbar, wie schon in der prophetischen Überlieferung (Jes 1,11. Jer 6,20. 1 Sam 15,22), denn die Weisungen Gottes in der Tora, so die Meinung, soll der Jude auf die Gegebenheiten des konkreten Alltags übertragen können. Viele Nichtjuden traten zum jüdischen Glauben über. Andere waren gottesfürchtig wie der römische Hauptmann (Lk 7,1 - 10) und Cornelius (Apg 10,1 - 2). Zwar barg der Pharisäismus Gefahren, wie Gesetzmäßigkeit, Formalismus und Heuchelei, aber hatte auch Vertreter wie Zacharias, der gottesfürchtig und integer geschildert wird.³ Isaac⁴ (1959:82) schreibt: der Pharisäismus hatte Verdienste, "die für das Christentum eine umfassende Bereicherung bedeuten" [Übersetzung S.S.].⁵

Die *sadduzäische Bewegung* hatte wenig Einfluss auf das religiöse Leben in Israel. Die Sadduzäer waren unbeliebt beim Volk wegen ihrer kooperativen Haltung gegenüber den Römern, wegen ihrer Verachtung der messianischen Hoffnung und der Lehre von der Auferstehung der Toten (Isaac 1959:80).

Zur gleichen Zeit gründete am Toten Meer ein Priester die jüdische Sekte der *Essener*. Er führte mit seinen Nachfolgern ein asketisches Leben in völliger Demut und unterstellte sich Gott. Die Essener waren beim Volk beliebt wegen ihrer Hilfeleistung an Kranken und Verachteten (Isaac 1962:77 - 83).

Das Volk selbst gehorchte treu und strikte den Geboten in 2 Mo 20,4 - 7 (5 Mo 5,6 - 11) und

² Ich beziehe mich in dieser Arbeit oft auf Blochs engagierte Stellungnahme zu den Fragen: Ist das Judentum eine Konfession? Ist Israel ein Volk, eine Kultgemeinde? Sie sind wesentlich für die Religionspädagogik. Bloch äussert sich dazu als Religionswissenschaftler.

³ Lk 1,6: "... gerecht vor Gott und ... untadelig"

⁴ Isaac, Jules, 1877 - 1963, geboren in Rennes, ist Historiker. Er verlor seine Frau und seine Tochter bei der Deportation. Seine beiden von mir angeführten Werke sind grundlegend für meine Arbeit.

⁵ "dont le christianisme devait bénéficier largement."

bekannte sich damit strengstens zum Monotheismus: “Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr” (5 Mo 6,4. Isaac 1959:80).

Neben dem Pharisäismus und den Essenern wuchs schliesslich die *christliche Gemeinschaft*⁶, ebenfalls in der Mitte des Volkes der Juden. Auch in ihr entfaltete sich ein intensives, religiöses Leben. Lukas schildert das Zusammenleben und das Wachstum der christlichen Gemeinschaft in der Apostelgeschichte:

1,13 - 26: Die Jünger Jesu und mehrere Frauen hielten sich in einem Obergemach auf und beteten.

2,1 - 3: An einem Ort empfangen sie an Pfingsten (Schawuot) Gottes Geist.

2,42 - 47: Ihr Kreis hatte sich mit ungefähr 3000 Menschen erweitert. Sie pflegten ein reges gemeinschaftliches Leben.

4,32 - 37: Sie teilten den Erlös von verkauftem Besitz untereinander.

6,1 - 7: Die christliche Gemeinschaft wuchs weiter. Eine Menge von Priestern nahm den Glauben an Jesus, den Messias, an.

Aus diesen Schilderungen geht hervor, dass die christliche Gemeinschaft jüdischen Ursprung hat und mit der Akzeptanz der Messianität Jesu von Nazareth entstanden ist. Einerseits wuchs Argwohn unter den *Judenchristen*, die von den *Heidenchristen* verlangten, dass sie sich beschneiden und das Gesetz von Mose halten sollten. Das Konzil in Jerusalem (Apg 15) hatte einen gangbaren Weg in diesem Konflikt vorgeschlagen. Die christliche Gemeinschaft entfaltete sich aber mehr und mehr zur Gemeinschaft der Heidenchristen. Isaac (1962:24) hebt hervor, dass für die Apostel der christlichen Gemeinschaft nichts so verwirrend war, wie der leidenschaftliche Widerstand der Juden und ihre Zurückweisung, Jesus als Messias anzunehmen.

Vom zweiten Jahrhundert an verbot die Synagoge den Heidenchristen, den Geboten des mosaischen Gesetzes zu folgen. Andererseits liess im Laufe des gleichen Jahrhunderts die Mehrheit der Heidenchristen den Judenchristen ihre jüdische Lebensweise nicht länger zu, obwohl die Tora auch ihre Bibel war (Kap. 3.6). Auf der Seite der Judenchristen lag Hass und Spannung gegenüber der Synagoge und ihrer radikalen Ablehnung des neuen Glaubens vor. Deshalb war die Stellung der Judenchristen zwiespältig: Sie glaubten Jesus, dem Messias, durften aber nicht länger jüdisch leben in der christlichen Gemeinschaft. Dieser Umstand führte dazu, dass die Judenchristen später in der Kirche keinen Raum finden konnten (vgl. Fussnote 40. Flusser 1980:214, 215).

Hier trennte sich die christliche Gemeinschaft völlig von der Synagoge und stellte sich als messianische Gemeinde an die Stelle von Israel, indem sie Israel die Erwählung Gottes absprach und sie für sich allein beanspruchte. Aus dieser Haltung wuchs eine antijüdische Strömung (Flusser 1980:215).

Flusser (1980:217) bestätigt, dass die *Juden*, die den Glauben an ihren “Gott, den Herrn allein” (5 Mo 6,4. Monotheismus) betonen, kaum in der Lage waren, den Glauben an den Gott Christi anzunehmen. In den rabbinischen Schriften wurde dieser Glaube verworfen. Die Lehre über Christus

⁶ Ich benutze den Begriff christliche Gemeinschaft bis zum Konzil von Nikaia (325 n.Chr.) und derjenige der Kirche für die folgende Zeit.

(Christologie) im Neuen Testament unter hellenistischem Einfluss stimmte nicht überein mit dem „Glauben an Gott, der Einer ist“ in der hebräisch-jüdischen Denkweise. Die Annahme der Christologie hätte die Struktur des jüdischen Glaubens und Verständnisses gänzlich verändert.⁷ Buber (1947:11) sagt, dass die Linie des Volkes der Juden nicht unterbrochen wird. Sie führt von der Schöpfung bis zur endgültigen Erlösung der Menschheit am Ende der Tage. In ähnlicher Weise kann gesagt werden: was Gott schrieb, schreibt und schreiben wird, ist die Geschichte der weltweiten Erlösung mit einem Volk, dem Volk Israel.

Durch die Konfrontation der hebräisch-jüdischen mit der hellenistisch-christlichen Denkweise entsteht in der christlichen Gemeinschaft ein Antijudaismus, der zur Wurzel des *christlichen Antisemitismus* wird. Er ist gefährlicher, feindlicher und schädlicher als der säkulare Antisemitismus: Die christliche Botschaft und Gemeinschaft sind aus dem Schoss des Volkes Israel hervorgegangen. Die frühe juden- und heidenchristliche Gemeinschaft bestand aus Juden, Proselyten⁸ und Gottesfürchtigen⁹ (Apg 13,43; 14,1; 17,4,11 - 12; 18,4,7; 19,10). Eine starke Spannung war festzustellen zwischen den Judenchristen und den Juden, die die christliche Botschaft verwarfen (Apg 13,45; 14,2; 17,5; 18,6; 19,9). Ein weiterer Konflikt entstand in der Mitte der juden- und heidenchristlichen Gemeinschaft, wobei einige Judenchristen verlangten, dass Heiden nur auf dem Weg des Proselyten Christen werden können (Apg 15,1,5). Die Mehrheit der Heidenchristen verbot den Judenchristen ihre jüdische Lebensweise (Flusser 1980:215). Die Spannung, in der die Judenchristen lebten, zeigt sich in Apg 21.20 - 21: die gesetzestreuen Judenchristen erhielten den Bericht über Paulus, dass er den Juden aus den Nationen den Abfall vom Gesetz Moses lehrte und ohne Beschneidung und Brauchtum zu leben. In diesen Konflikten zwischen Synagoge und Judenchristen, zwischen Juden- und Heidenchristen ist die Wurzel des Antijudaismus zu finden, aus dem der christliche Antisemitismus wächst. Paulus erörtert das ihn bewegende Problem von Juden und Nichtjuden nicht nur in Röm 9 - 11, sondern stellt es vordergründig in die Ausführungen über die Rechtfertigung in Kap. 1 - 8.

Später warf die christliche Lehre vieler Kirchenväter die geschichtliche und teilweise biblische Wahrheit über Bord: ● das Volk Israel ist und bleibt weiterhin, auch nach der Ablehnung Jesu, des Messias, Trägerin des Reichtums von Röm 9,4 - 5. ● die Heidenchristen sammeln sich an den Ort der Judenchristen. Gott pflanzt die wilden Zweige (Heidenchristen) unter die verbleibenden natür-

⁷ Dazu erläutert Rosenzweig (1976:379 - 380): „Zur Christenheit gehört, wer sein eigenes Leben auf dem Weg weiss, der vom gekommenen zum wiederkommenden Christus führt. Das Wissen ist der Glaube. Es ist der Glaube als Inhalt eines Zeugnisses. Es ist der Glaube an etwas. Das ist genau das Entgegengesetzte wie der Glaube des Juden. Sein Glaube ist nicht Inhalt eines Zeugnisses, sondern Erzeugnis einer Zeugung. Der als Jude gezeugte bezeugt seinen Glauben, indem er das ewige Volk forzeugt. Er glaubt nicht an etwas, er ist selber Glaube; er ist in einer Unmittelbarkeit, die kein christlicher Dogmatiker für sich je erschwingen kann, gläubig. Es liegt diesem Glauben wenig an seiner dogmatischen Festlegung; er hat Dasein - das ist mehr als Worte.“

⁸ Heiden, die vom Heidentum zum Judentum übergetreten sind durch die Anerkennung des Gesetzes, die Proselytentaufe und - sofern männlich - die Beschneidung (Maier 1994:963).

⁹ Heiden, die den Gott Israels, den wahren Gott, verehren ohne sich in das Volk Israel aufnehmen zu lassen (Maier 1994:976).

lichen Zweige (Judenchristen) in den Ölbaum. Er kann die eingepflanzten wieder ausbrechen (Röm 11,17 - 21. Kap. 4.2/4.3). Viele der Kirchenväter, von ihrer Zeit geprägt, konnten die Aussagen von Paulus über die Weiterexistenz Israels innerhalb der Heilsgeschichte (Röm 11.25 - 26) nicht wahrnehmen und entwarfen eine christlich judenfeindliche Lehre. Immer noch beruht die Auffassung einzelner Kirchen auf diesem ihrem judenfeindlichen, antisemitischen Fundament (Kap. 6.1.4. Isaac 1962:25 und vgl. 1956:319 - 322. Hruby 1996:415 - 416).

Der christliche Antisemitismus hat den *säkularen Antisemitismus* ideologisch unterstützt. Über ihn schreibt Isaac (1962: 17 - 22 und vgl. 1956:122 - 126), dass die Geschichte von keinem fortlaufenden, weltumspannenden Antisemitismus berichtet: Babylon wird das Zentrum der Juden, wo das Volk Israel aufblüht. Nach gewissen Episoden werden sie verfolgt: zur Zeit von Esther und den Makkabäern. Die Ptolemäer schätzen die Juden als Soldaten, Zöllner, Offiziere in der ägyptischen Armee. Im 2. Jh. v.Chr. bis ins 2. Jh. n.Chr. konkurrenzieren sich wirtschaftlich die Juden und Griechen in Alexandria und andern griechischen Städten. Die Römer betrachten die Juden als ein bedrohliches, unbeugsames Volk. Dagegen tolerieren sie das Judentum als einzige fremde Religion. In Europa werden viele Juden berühmt als Schriftsteller, Denker, Wissenschaftler, Nobelpreisträger und Staatsmänner.

Andererseits wird den Juden oft religiöse Starrsinnigkeit, Verachtung von Göttern und die Ausübung von lächerlichen religiösen Ritualen vorgeworfen, z.B. der Sabbat als Zeichen von Faulheit. Meines Erachtens wäre ohne sie den Christen der Glaube an den einen, ewigen Gott (Mk 12,29) nicht vermittelt worden.

Der christliche Antisemitismus erdenkt sich fortlaufend neue Beweise, um sich zu ernähren und zu stützen.¹⁰ Er sucht in den Evangelien und bei Paulus Bestätigung zu finden, die ihm meist nur dann zukommt, wenn die Christen diese Niederschriften mit Unsorgfalt betrachten. Demgegenüber sind aber Zusammenhänge zu beachten, die nicht ins Auge springen. Im Galater- und Römerbrief hat Paulus grundlegende Lehrsätze über das Gesetz und die Rechtsprechung dargelegt, die ohne genaue Erarbeitung als antisemitische Aussagen verstanden werden können. In der Betrachtung der Textausschnitte der beiden Briefe halte ich mich an Mussner (1979:227 - 231).

Im *Galaterbrief* hält Paulus solche Lehrsätze fest, weil „einige“ (Gal 1,7) in die galatischen Gemeinden eingedrungen sind und die Botschaft von Jesus Christus verdrehten. Es sind höchstwahrscheinlich Judenchristen, die auf die Beschneidung und ein gesetzliches Leben pochten. Gegen die Aussagen von Mitchristen wandte sich Paulus und nicht gegen die Juden im allgemeinen (Gal 2,11 - 22). Er wollte nicht das Judentum ausmerzen, sondern das falsche Evangelium. Den Begriff *Jude* braucht er viermal: 2,13: mit Bezug auf die Judenchristen; 2,14: auf Petrus bezogen;

¹⁰ Isaac (1962:25) schreibt: „Die Lehre der Verachtung hat zu lange angedauert. Sie verursachte zu viel Elend. Sie hat kein Recht, weiter zu existieren. Es ist Gott angenehm,..., dass sie für immer verschwindet aus den so genannten christlichen Büchern und von den Lippen der so genannten Christen“ [Übersetzung S.S.]. „L'enseignement du mépris n'a que trop duré. Il n'a que trop de mal: Il n'a plus droit à l'existence. Plaise à Dieu ... qu'il disparaisse à tout jamais des livres qui se disent chrétiens, des lèvres qui se disent chrétiennes.“ (Isaac 1962:25).

2,15: mit Bezug auf die Christen aus dem Judentum, einschliesslich Paulus; 3,28: auf Grund der Taufe gilt "nicht Jude oder Grieche". Dies zeigt eindeutig, dass Paulus den Begriff Jude nicht in antijüdischem Sinn brauchte.

Im *Römerbrief* legt Paulus dar, dass Juden und Griechen auf gleiche Weise vor Gott schuldig sind, weil sie sein Gesetz nicht genügend beachten (Röm 1 - 3). Der Begriff *Jude* kommt in diesem Brief elfmal vor: 1,16: "... für den Juden zuerst und auch für den Griechen;" 2,9, 10: Trübsal, Angst kommen über jeden Menschen, der das Böse tut - Ehre, Friede kommen über jeden, der das Gute tut - „dem Juden zuerst und auch dem Griechen;"¹¹ 2,17: Paulus hielt den Juden vor, dass sie die Gebote Gottes häufig übertraten; 2,28, 29: der Jude mit der Beschneidung am Herz und Geist empfängt Lob von Gott; 3,1: durch Untreue von Juden hört Gottes Treue nicht auf; 3,29: Gott ist nicht nur Gott der Juden, sondern auch Gott der Heiden; 9,24: Gott hat ein Volk aus den Juden und den Heiden berufen; 10,12: Gott macht alle reich, Juden und Griechen, die ihn anrufen.

Diese Stellen zeigen, dass Paulus keinen Antijudaismus vertrat.¹² Im gleichen Brief führt er als Jude die Vorzüge Israels an, auch wenn er über seine teilweise Verstockung nicht schweigt. Er spricht von der endzeitlichen Rettung ganz Israels (11,25 - 27) und versucht, dem Gesetz seinen eigentlichen Platz in der Heilsgeschichte einzuräumen (3,31).

In der *Einführung zu den Evangelienberichten der Passionsgeschichte* (Kap. 6.1.4) weise ich auf die Problematik des Antijudaismus in den Evangelien hin.

Trotz Paulus Bemühungen blühte der Antijudaismus auf und entfaltete sich ungehindert. Die literarische, christliche Auseinandersetzung mit dem Judentum begann im zweiten Jh.. Nach dem Konzil von Nikaia (325 n.Chr.) entfernten sich die jüdische und (heiden-) christliche Seite voneinander - wie erwähnt. Schreckenbergs (1996: 13 - 17) erklärt, dass erst ungefähr 500 Jahre später in Europa eine ausgedehnte Bildkunst der Spaltung bis in die Neuzeit an die Seite der literarischen, antijüdischen Rechtfertigung der Kirchenväter getreten ist (Kap. 6.1.4). Die Schärfe der Bildkunst nahm immer mehr zu und zeigte den offenen Hass gegen die jüdische Fremdgruppe. Die Ostkirche (Byzanz) mied, in der Bildkunst den Streit darzustellen.

Seit dem neunten Jh. stellte die Bildkunst die Spaltung im gleichnishaften Personenpaar *Ecclesia und Synagoga*¹³ dar. Die Verwerfung der Synagoga ist meistens sichtbar durch: - die Krone, die ihr vom Kopf fällt, - die Gesetzestafeln, die sie umgekehrt in der Hand hält oder die ihr entgleiten, - ihre Kriegsfahne, die zerbrochen ist, - ihren gesenkten Blick oder ihre verbundenen Augen, - ein zusammenbrechendes Tier, auf dem sie reitet oder daneben am Boden liegt. Im Mittelalter steigerte

¹¹ De Boor (1962:47) sagt dazu, dass „zuerst“ heilsgeschichtliche Bedeutung hat.

¹² Dieser Betrachtungsweise gegenüber meint J. Blank 1976 in der *Rezension von Mussners Kommentar in Biblische Zeitschriften*. NF 20. 291 - 301 (296), dass Paulus Formulierungen jedoch im Endeffekt das Judentum betreffen.

¹³ Die Bildkunst (Ikonografie) vergleicht die Synagoga mit einer Frauengestalt, gestützt auf KlgI 1,1: "Witwe [...], Fürstin" und die Ecclesia auch mit einer Frau.

sich der Streit, sichtbar im lebenden Kreuz. Dabei geht es um unbarmherzige Vernichtung.¹⁴ Menschen aus jeder Schicht hatten in Kirchen Zugang zu solchen Darstellungen als Glasgemälde, Fresken, Altarbilder und Reliefs. Diese Bilder beeinflussten die Meinungsbildung bedeutend. Der darin über Jahrhunderte tradierte Antijudaismus, der aus der nachneutestamentlichen Entwicklung des Christentums wuchs, ist die Wurzel des christlichen Antisemitismus. Eine weitere Betrachtung zur christlichen Bildkunst sprengen den Rahmen dieser Arbeit.

Auf Grund dieser Ausführungen fasse ich zusammen: Die zentrale Aussage ist, dass die christliche Botschaft aufs engste mit Israel verbunden ist, wo sie ihre Wurzel hat. Nichts hat die Apostel der christlichen Gemeinschaft so verwirrt, wie der starke Widerstand und die Ablehnung der Mehrheit der Juden, Jesus als Messias anzuerkennen (Isaac 1962:24). Die Juden, die den Glauben an den Gott, der Einer ist, betonen, sind kaum in der Lage, den Messias als Gottes Sohn zu verehren. Das rabbinische Schrifttum verwirft solchen Glauben, der eine Strukturveränderung des jüdischen Glaubens verlangt hätte. Diese Situation führt zur Spaltung und zum Antijudaismus in der christlichen Gemeinschaft. Sie trennt sich vollständig von Israel und stellt sich an seine Stelle mit dem Anspruch auf die Erwählung Gottes, die sie künftig Israel abspricht. Damit gibt sie die jüdischen Wurzeln auf zu ihrem unermesslich grossen Verlust. Aus einer antijudaistischen Strömung wächst schliesslich der schädliche und zerstörende christliche Antisemitismus, wovon auch die Kunst Europas zeugt.

Isaac (1959:24) sagt: "Unsere antisemitischen Christen" [Übersetzung S.S.]¹⁵ suchen in der Geschichte nach dem säkularen Antisemitismus, weil sie darin eine Bestätigung für den christlichen Antisemitismus zu finden hoffen. Jener entsteht in gewissen Episoden aber dadurch, dass die zerstreuten Juden ihren Glauben beharrlich praktizieren mit dem Bewusstsein: "Ich habe euch aus den Völkern ausgesondert, dass ihr mein seid" (3 Mo 20,26).

¹⁴ Schreckenberg (1996): *Ecclesia und Synagoga* (Walrosszahnrelief, 11. Jh.):34. Kreuzigung mit *Ecclesia* und *Synagoga* (Miniatur im Psalter eines Zisterzienserklosters der Diözese Basel oder Konstanz, 1250). *Ecclesia* mit *Synagoga* (Wandgemälde in der Basilika S. Petronio, Bologna, 1421): die linke verlängerte Hand des gekreuzigten Christus tötet die *Synagoga* mit dem Schwert, während die rechte verlängerte Hand die *Ecclesia* krönt. Judenkarikaturen in *Plisch und Plum* von Wilhelm Busch (1832 - 1908):340.

¹⁵ "Nos antisémites chrétiens."

3.2 Volk Israel und seine göttliche, unwiderrufliche Erwählung

Nach der Spaltung, aus der der christliche Antisemitismus erwächst, ergibt sich die Frage: wie stellt sich die christliche Gemeinschaft zur göttlichen, unwiderrufbaren Erwählung Israels? Sie hat grosse Bedeutung bei der Vermittlung von biblischen Geschichten bei den Kindern, weil die christliche Botschaft für sie an Aussagekraft verliert, wo die Geschichte Israels keinen Raum einnehmen kann.

Die Aussage von 3 Mo 20,26 ruft die christliche Theologie auf, mit dem Volk Israel und seiner göttlichen Erwählung fertig zu werden, nicht nur mit dem Glauben Israels, betont Flusser (Thoma 1978:17). Alttestamentliche Texte reden in deutlicher Sprache von der Erwählung Israels: Jes 41,8 - 9: "Du aber, Israel mein Knecht, Jakob, mein Auserwählter, der Spross Abrahams ... der, den ich geholt habe von den Enden der Erde ... Mein Knecht bist du, ich habe dich erwählt, dich nicht verschmäht"; 5 Mo 7,6 - 9: "... dich hat der Herr, dein Gott, aus allen Völkern, die auf Erden sind, für sich erwählt, dass ihr sein eigen seid ... weil der Herr euch liebt" und 5 Mo 10,14 - 15: "... deinen Vätern hat der Herr sein Herz zugewandt, dass er sie liebte." Der Grund der Erwählung ist die unergründliche Liebe Gottes. Israel hat kein Recht, darauf stolz zu sein. Isaac (1959:22) schreibt: "... diese erhebende und in Schrecken versetzende Gnade hat ihm nur Aufgaben aufgebürdet, die es allzu oft zurückwies" [Übersetzung S.S.].¹⁶ Wie aus den biblischen Berichten hervorgeht, hat Israel sich oft gegen die Weisungen Gottes gestellt und sich damit der Erwählung entfremdet.

Diese Gnadenwahl beinhaltet nach Paulus (Apg 13,17 - 19), dass es der Gott des *Volkes* Israel ist, der seine Väter erwählte, die Israeliten aus Ägypten führte, sie zu seinem *Eigentum* machte, die Völker in Kanaan vertilgte und den Vätern deren *Land* zum Erbe gab.

Mussner (1979:19 - 34) spricht von der Einheit von Volk, Eigentum und Land.

- Die Erwählung als *Volk* bedeutet, dass Gott für sich nicht eine Religionsgemeinschaft ausgesucht hat, sondern die Volks- und Glaubensgemeinschaft Israel. In ähnlicher Weise hebt Bloch (1964:9) hervor, dass zum Judentum ein Volk gehört und dass „die Gemeinschaft der Juden ein Volk ist und zu sein verlangt - das 'Volk Israel'.“ An diesem Verständnis stiess sich die alttestamentliche Wissenschaft mit ihrem Geschichtsbegriff (Kap. 3.4).

- Die Erwählung zum *Eigentum* bezieht sich auf Mal 3,17: „Und sie werden mir, spricht der Herr der Heerscharen, zum Eigentum sein“ und ebenfalls auf 5 Mo 27,9. Beim Auszug aus Ägypten hat Gott sein Eigentumsrecht über das Volk Israel angetreten. Es ist Gottes Eigentum geblieben.

- Das *Land* als Erbteil: 1 Mo 12,5, 7 berichtet, dass Gott Abram erscheint und ihm verspricht, das Land seinen Nachkommen zu geben. Auch Mose erhält Gottes Zusage für das Land in 2 Mo 6,8. Das Josuabuch erzählt von der Landeinnahme (Jos 21,43). Die spätere Wegführung des Volkes aus dem Land ist nicht das Letzte von Gottes Seite. Er wird das Land neu dem Volk übergeben. Hosea (2,16 - 17) und Jeremia (29,14; 30,3; 32,15) schreiben, dass Gott das Volk Israel zurückbrin-

¹⁶ " ... cette exaltante et terrifiante grâce ne lui imposait ... que des devoirs, trop souvent rejetés."

gen wird in das Land ihrer Väter, das wieder zu ihrem Besitz wird. Flusser (Thoma 1978:17 - 18) erklärt, dass die Zusammengehörigkeit von Volk und Land als gottgewollt zu verstehen ist.

Die Erwählung macht Gott durch die *Bundesschliessung* fest. Er ist es, der einen ewigen Bund mit Israel stiftet. Jeder Jude als Angehöriger des Volkes steht im Bund (Mussner 1979:37). In 1 Mo 15,18 schliesst Gott einen Bund mit Abram in Bezug auf das zukünftige Land. Als Zeichen des Bundes soll Abraham und seinen Nachkommen die Beschneidung gelten (1Mo 17,11). Später teilt Gott ihm mit, dass er mit Isaak, dem versprochenen Sohn, einen ewigen Bund schliessen wird (1 Mo 17,19). In der Folge stellt sich Gott immer wieder zur Bundesschliessung mit Abraham, Isaak und Jakob.¹⁷

Die *Zusagen des Bundes* beinhalten nach Röm 9,4 die Sohnschaft Israels (2 Mo 4,22. Hos 11,1), die göttliche Gegenwart, die Bündnisse, die Gesetze vom Sinai, den Gottesdienst, die Verheissungen und den Messias (Christus). Hier wird das Präsens verwendet: "die Israeliten ..., deren die Sohnschaft ist ...", weil diese Vorzüge, Besonderheiten und Gaben Israel nicht verloren gegangen sind trotz der Ablehnung der Messianität Jesu. Gott hat sie Israel nicht entzogen und sie der christlichen Gemeinschaft übertragen. Jedoch kann diese nur dankbar und ehrfürchtig die Vorzüge Israels betrachten, weil sie an ihnen Anteil haben darf (Kap. 4.3. Mussner 1979:46). Unter Kap. 4.1 habe ich die Bundeszusagen noch weiter ausgeführt.

Die *Bundestradiation* nimmt eine sinnvolle Stellung in der Geschichte Israels ein, in der Gott nicht aufhört, sich zum Bund mit seinem Volk zu stellen und es überleben lässt: nach dem tief einschneidenden Ereignis von 587 v.Chr. bis zur Staatsgründung im Land Israel von 1948. Jeremia (32,33) schreibt vom tiefen Verlangen Gottes nach der Erfüllung seines Bundes. Er stellt Androhung und Verheissung nebeneinander (Jer 32,36 - 40), womit er sagt, dass die Strafe den Bund nicht auflöst (Jer 33,20 - 21; 33,10 - 11, 15), weil Gottes Treue bleibt (Bloch 1964:109 - 112).

Ich fasse zusammen: Die Erwählung Israels, die durch die Bundesschliessung Gottes festgemacht wird, ist belegt durch die Bibel selbst und durch das einzigartige Geschehen in der jüdischen Geschichte bis heute. Petrus sagt nach dem Tod und der Auferstehung Jesu zum Volk: "Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes" (Apg 3,25). Gott hält fest an seiner Erwählung und seinem Bund mit Israel. Er hat sie nicht auf die christliche Gemeinschaft und die Kirche übertragen. Sie kann lediglich teilhaben an Israels Bundeszusagen, weil es eine Bedeutung hat in der Heilsgeschichte, deren Ziel die Erlösung der gesamten Menschheit ist: "Ich, der Herr, habe dich ... zum Licht der Völker gemacht" (Jes 42,6).

3.3 Die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels

Die Profangeschichte Israels zeigt, nebst dem tiefsten Bruch von 597 - 587 v.Chr., viele Brüche

¹⁷ Biblische Aussagen sprechen davon: - Zur Zeit der Unterdrückung der Israeliten in Ägypten (2 Mo 2,24) - bei der Gesetzgebung am Sinai (2 Mo 24,8; 5 Mo 5,2;9,11) - zur Zeit der Wegführung der zehn Stämme durch Assyrien (Jes 55,3; 61,8; 54,10) - bei der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar (Jer 32,40; 31,31 - 33) - zur Zeit des Exils in Babylon (Hes 16,60; 37,26) - am Ende der siebenzig Exiljahre (Dan 9,4).

Israels auf. Daraus entstehen die zentralen Fragen: Warum blieben die Juden? Was hat das Volk Israel aufrecht erhalten gegenüber der Hoffnungslosigkeit des Geschehens? Was gab ihm den Impuls zur Rückkehr in sein Land nach 587 v.Chr. und nach dem Holocaust? Was trieb es an? Diese Fragen müssen notwendig gestellt werden, weil das Alte Testament (Jes 55,3. Ps 89,4 - 5. 2 Sam 7,12 - 13) wie das Neue Testament (Apg 3,25. Röm 11,11, 25, 26, 28. Offb 7,1 - 8; 14,1) die bleibende Erwählung Israels und der bleibende Bund Gottes mit ihm feststellen. Marquardt (1977:174) erklärt, dass eine Mehrheit christlicher Theologen davon überzeugt ist, dass nach Jesu Tod und Auferstehung das jüdische Israel heilsgeschichtlich und theologisch der christlichen Botschaft nichts von Bedeutung mehr zu sagen hat. Das heilsgeschichtliche Israel wird geschmälert, in die Religionsgeschichte eingeordnet und aus dem theologischen Bereich, der wegweisend ist, verdrängt.

Der Jude J. Bloch (1964:110 - 113) antwortet auf die gestellten Fragen, dass im Volk teilweise der *Glaube* tief verwurzelt ist, dass die Vorgänge seiner Geschichte sinnvoll sind für das Heil der Menschheit. Diese Geschichtsabläufe versteht es zunächst als strafende und richtende Handlungen Gottes in Bezug auf sein Verhalten. Es weiss um seine besondere Verantwortlichkeit gegenüber dem Gottesbund mit ihm, der mit seiner Geschichte verwoben ist und in ihr vollstreckt wird. Die Handlungen Gottes sind nicht allein Strafe und Gericht. Ebenso sind sie „Akte der Führung“ (:111), die das Volk auf den Heilsweg bringen. Interessanterweise ist aus dem Ausmass der Katastrofen (Unterdrückung in Ägypten - Wegführung aus Israel und Jerusalem - Holocaust in Europa) ein starker Glaube gewachsen, der eine Neugründung des Staates und das Kommen des Messias erwartet. Vergleichbar damit ist die Niederschrift der Königsbücher im babylonischen Exil: ein Volk, das sich für tot hält, schreibt seine Geschichte nicht von neuem nieder und bezeichnet das Werk als heiliges Buch. Israel geht seinen heilsgeschichtlichen Weg als Gottesvolk auf dem harten Boden der Völkergeschichte und weiss, dass es das Schwerste ist, dem Bund Gottes treu zu bleiben. Für seinen Weg hat es die Tora, die dem Volk von Gott liebevoll auferlegt ist.¹⁸ Mit ihr bringt es der Welt die eigentliche Schöpfungsabsicht Gottes nahe (:130, 145).

Ebenso sind und bleiben für Paulus im Mittelpunkt die Wirklichkeit, das Wort und die Handlungen Gottes in Bezug auf Israels Geschichte nach biblischem Geschichtsverständnis (Röm 9 - 11. Mussner 1979:80 - 87):

- Durch Israel ist Gott bleibend sichtbar in der Welt.
- Israel bezeugt bleibend, dass die Heilsgeschichte konkret ist, nicht berechenbar und nicht rational. Sie läuft in der Geschichte selbst ab und weist darauf hin, dass noch andere bestimmende Umstände Einfluss nehmen. Die rationale Sicht der Geschichtsvorgänge lässt es kaum zu, Israels Geschichte in die Völkergeschichte einzuordnen und wird gestört durch die Existenz der Juden.

¹⁸ Die Tora ist dem Volk von Gott auferlegte Verpflichtung, der es in Liebe nachkommen soll. Das Morgen-, Abend- und Nachtgebet, korrespondierend mit dem *Höre Israel*, zeugt davon: "... Unser Vater, barmherziger, allerbarmender Vater, erbarme dich über uns und gib in unser Herz, zu begreifen und zu verstehen, zu hören, zu lernen und zu lehren, zu hüten, zu erfüllen und zu erhalten alle Worte des Forschens in deiner Lehre in Liebe (Bamberger 1999:35f).

Marquardt (1977:176) stellt fest, dass der Jude "einen Gesamtentwurf universaler Wirklichkeit" störte und stört.

- Der Gott Israels ist auch als Gott der Völker zu begreifen. Ihre Geschichte wird ebenfalls von Gott geführt, meint Hess (1919:57f).
- Israel muss Zeuge des verborgenen Gottes sein, dessen Wege nicht durchschaubar und rational nicht erfassbar sind: Jes 45,15. Röm 11,33.
- Durch Israel bleibt die messianische Idee in der Welt: es schaut auf den Kommenden.

Auf Grund dieser Ausführungen kann ich zusammenfassen, dass Israel geblieben ist, weil Gott mit ihm sein Heil und dasjenige der Völker herbeiführt. Israel bezeugt den verborgenen Gott, dessen verschlungene Wege rational nicht erfassbar sind. Israel lässt die messianische Erwartung in der Welt nicht untergehen. Rosenzweig (1988:461) schreibt dazu: "... so sind wir dem Christen das eigentliche Unbezweifelbare," und er erzählt eine Begebenheit aus der Zeit Karls des Grossen: Karl der Grosse fragte einen Pfarrer nach dem Beweis des Christentums. Er bekam zur Antwort: "Majestät, die Juden." Rosenzweig fährt fort: "An uns können die Christen nicht zweifeln. Unser Dasein verbürgt ihnen ihre Wahrheit."

Gegenüber der Existenz Israels steht bis heute die zentrale Frage nach einem möglichen Zerbruch des Volkes der Juden in den Geschichtsvorgängen.

3.4 Die Existenz des Volkes der Juden

Es ist notwendig, dieser Frage nachzugehen in Geschichte, Wissenschaft und Politik, weil sie Auswirkungen auf die Religionspädagogik hat, die die jüdischen Wurzeln herausstreicht im Zusammenhang der Fragestellung dieser Arbeit.

Die christliche Polemik gegen Israel mit der These, Israels Ende ist gekommen, hat sich tief eingenistet in das abendländische Geschichtsbewusstsein. Demgegenüber steht aber *die Kontinuität der Geschichte Israels* (Bloch 1964:97 - 99, 109 - 136).

587 v.Chr. brach Nebukadnezar den Kern der jüdischen Existenz. Er beendete das davidische Königtum, womit Israel die *staatliche Selbständigkeit* verlor, die es während 450 Jahren innehatte. Auch ging der Ort der Einwohnung Gottes zugrunde. Israel überlebte, denn die Katastrophe machte ihm seine besondere Verantwortung dem Bund Gottes gegenüber bewusst.

In der *Exilszeit* lebte Israel im Glauben weiter, Gottes Volk zu sein. Es schrieb seine Geschichte in den Königsbüchern nieder im Vertrauen auf die Zusagen Gottes in den Reden der Propheten Jeremia und Hesekiel.

Schon im Exil hatte der *Pharisäismus* seine Vorläufer. Er entfaltete sich zur Volksbewegung in der geistigen und politischen Krisenzeit des Verfalls des persischen Reiches und der Ausbreitung des Hellenismus (Kap. 3.1). Der Pharisäismus stellte Israel als Volk unter die Bundesschliessung Gottes. Er verwies darauf, das alltägliche, menschliche Dasein in den Dienst für Gott zu stellen. Denn er übertrug die Weisungen aus der Tora auf die neuen Gegebenheiten. Er scheute den Wandel

nie, der sich vollzog in der Zeit der griechischen und römischen Herrschaft und in der Diaspora. Diese Übertragung der Tora auf die neue Situation ist festgehalten im *babylonischen Talmud* (abgeschlossen 500 - 550 v.Chr.) und im *jerusalemischen Talmud* (abgeschlossen 400 n.Chr.). Der Talmud besteht aus der *Mischna* mit ihrer gesetzlichen Tradition und der *Gemara* mit ihrer erzählenden Tradition (Kap. 4.1). Der Pharisäismus mit seinen Werken und Israels Treue zur Tora hielten das Volk zusammen in seinen furchtbarsten Belastungsproben, auch in den Zeiten der Zerstreuung.

Der Geschichte der *Zerstreuung Israels* (Diaspora) geht Isaac (1962:49 - 64) fundiert nach. Sie begann mit der Wegführung eines Teiles des Nordreiches, der zehn Stämme, nach Assyrien (722 v.Chr.), setzte sich fort mit derjenigen der Judäer nach Babylon (597 v.Chr.) und gleichzeitig mit der Flucht nach Ägypten. Eine Minderheit kehrte in ihr Land zurück. 500 v.Chr. hatten die Juden drei Niederlassungsregionen: Palästina, Babylon und Ägypten.

Während der Kämpfe Alexanders des Grossen, derjenigen der Ptolemäer und Seleukiden und während der Hellenisierung im vierten bis zweiten Jh. v.Chr. fand eine Zerstreuung mit grossem Ausmass statt. Viele Juden wurden als Sklaven im ganzen Orient verkauft. Oft mussten sie landwirtschaftliche und militärische Kolonien aufbauen. In Ägypten nahmen sie Raum ein als gute Buchhalter in der Finanzadministration. Solche Aufgaben erhielten sie dank ihrer Fähigkeiten und Treue.

Zur Zeit der römischen Eroberung des Mittelmeerraumes war die dritte grosse Fase der Zerstreuung im zweiten Jh. v.Chr. bis ins vierte Jh. n.Chr.. Die Juden wurden auch jetzt als Sklaven im ganzen römischen Reich und nach Nordafrika (im Berberstamm) verkauft.

63 v.Chr. eroberte Pompejus Jerusalem. Tausende von Juden wurden als Sklaven nach Rom verkauft. Freigelassene jüdische Sklaven kamen in die dortige jüdische Gemeinde, denn sie, wie auch Gemeinden an andern Orten, wurden nicht vom heidnischen Milieu aufgesaugt, weil sie sich unter die Weisungen der Tora stellten und danach lebten. Auch die pharisäische Lehre trug ihren Teil bei (vgl. Kap. 3.1/3.5). Die Gemeindeglieder trafen sich in Synagogen und Lehrhäusern. Viele Nichtjuden kamen zu den jüdischen Gemeinden.

Zur Zeit der Geburt Jesu war die Zerstreuung umfassend geschehen. Es gab kaum einen Ort, wo es nicht Juden gab, die eine dominante Stellung gewannen. Der Historiker S. W. Baron schätzte in den orientalischen Provinzen des römischen Reiches 20 Juden auf 100 römische Einwohner in jener Zeit (*Histoire d'Israël, sa vie sociale et religieuse*. 1961:Bd. 1, 232, nach Isaac 1962:56).

Auch nach dem blutigen Krieg unter Hadrian (132 - 135 n.Chr.) überlebte nur ein kleiner Teil des Volkes Israel in Palästina. Es bewahrte seine geistliche Lebensweise in der Synagoge und im Alltag.

Die Kreuzfahrer eroberten Jerusalem 1099 n.Chr. und verbrannten die letzte Synagoge mit darin eingeschlossenen Juden (Grousset 1934 - 1936:Bd.1, 168). Nur eine Handvoll von ihnen überlebte und arbeitete als Färber, deren Arbeit als die niedrigste galt.

Diesen geschichtlichen Tatsachen der Kontinuität des Volkes Israel stand die *alttestamentliche*

Wissenschaft und ihr ideologischer Geschichtsbegriff hinsichtlich des Volkes der Juden gegenüber, die das Ende Israels feststellte. Was bewegte sie dazu? Über weite Strecken beruhte ihre Interpretation allein auf der Priesterschrift (P)¹⁹ und den chronitischen Geschichtswerken²⁰. Dabei zog lange Zeit die alttestamentliche Wissenschaft kein rabbinisches Schrifttum heran, um Israel als Gottesvolk in der Bundestradiation zu festigen (Bloch 1964:106, 117, 119).

Der Alttestamentler Martin Noth (1950) beschreibt Israel zur Zeit des zweiten Tempels (515 v.Chr.) als Jerusalemer Kultgemeinde. Er erwähnt nicht mehr die Juden, sondern die Angehörigen dieser Gemeinde und spricht ihnen damit die Zugehörigkeit zu einem Volk Israel ab. Die Juden, die in Babylon lebten, nennt er Deportierte und nicht Exilante. Bloch stellt fest, dass für Noth nur der Begriff *Deportierte* in Frage kommt und er denjenigen der *Exilanten* meidet. Denn wäre für das Volk der Juden Babylon Exil, wäre das Land Israel ja die Heimat der Exilanten. Dann wären die Exilanten nicht Angehörige der Jerusalemer Kultgemeinde, sondern eine Volksgemeinschaft. Deportierte dagegen sind heimat- und geschichtslos. (Bloch 1964:99 - 104).

Otto Plöger (1959) stützt sich auf Noths Studien. Er macht das Gottesvolk zu einer "Gemeinde kirchenähnlichen Gepräges". Ihren Beginn setzt er dort ein, wo die Erzählungen der Priesterschrift aufhören, beim Tod Aarons und Moses. Er postuliert, dass Israel als Volk das Ziel am Sinai erreicht hat und es in eine Kultgemeinde übergeht. Bei ihm hört Israel dort auf, wo es nach biblischem Bericht beginnt, weil er die geschichtliche Tradition Israels ausser acht lässt. Demgegenüber steht der Bericht des Landtages in Sichem (Jos 24,1 - 28): Die zwölf Stämme verpflichteten sich zum Dienst für Gott und zum Gehorsam seinen Geboten gegenüber. In diesem Gelöbnis liegt der Anfang des Staates.

Bloch (1964:104 - 109, 120 - 123) nimmt wahr, dass nach Plöger Israel als Kultgemeinde die Zukunftserwartung auf wesentlich Neues verliert. An ihre Stelle tritt die apokalyptische Erwartung des Weltendes. Dann wird das einzigartige Israel sichtbar, und die Welt vergeht. Entgegen den Ergebnissen von Noth und Plöger stellt Bloch Aussagen aus Jes 42,6: "Ich, der Herr, habe dich ... zum Licht der Nationen gemacht" und Jes 49,6. Hier wird der verantwortungsvolle Auftrag Israels im Sinaibund sichtbar, mit der Tora der Welt Gottes ursprüngliche Schöpfungsabsicht zu bringen. Israel erhält von Gott die Heilsverheissung für sich und die Welt und die Heilsverantwortung inmitten der Völkergeschichte (Bloch 1964:129 - 130).

Die *Spätjudentumforschung* baute auf die Resultate der alttestamentlichen Wissenschaft auf. Sie wertete Israel als Kultgemeinde vom Sinai volks-, geschichts- und landlos, also tot. Die Forschung trennte Volk, Kult, Gesetz, Propheten (Messiasverheissung) und Politik der Juden und betrachtete

¹⁹ Sie ist die älteste, aber eine hypothetische Quelle von verschiedenen Texten des Pentateuchs (die fünf Bücher Mose). Sie umschreiben gesetzliche, rituelle und kultische Ordnungen. Dazu gehören die Erzählungen des Sabbats (1 Mo 2,1 - 3), die der Beschneidung (1 Mo 17,10 - 14) und des Blutverbotes (1 Mo 9,4). Sie beruhen auf mündlicher Überlieferung (Bloch 1964:106).

²⁰ Sie enthalten die zwei Chronikbücher, Esra und Nehemia. Ohne handfesten Befund schreibt die Wissenschaft sie einem einzigen Verfasser zu. Nach ihr enthalten sie nur kultische Aussagen (Bloch 1964:106).

diese Teile ausserhalb des konkreten, geschichtlichen Volkes. Dagegen ist das Gesetz als Bundesverfassung Israel gegeben. Normalerweise liegt jedem Volkswesen eine Bundesverfassung zugrunde. Der Kult hat seinen Raum im Volk Israel. Das ganze Volk erwartet den verheissenen Messias aus dem Strunk Isais. Das Gesetz, der Kult und die Messiaserwartung sind eingebunden in das lebendige Volk Israel und deshalb nur so wirklich verständlich (Bloch 1964:139 - 140).

Es wird deutlich, dass zwischen der jüdischen Geschichte und der alttestamentlichen Wissenschaft eine Spannung entsteht, da wo die Volkszugehörigkeit und der Glaube Israels unabdingbar zusammengehören: - Die jüdische Geschichte und Perspektive legen nahe, dass die Gründung des Volkes am Sinai mit der erneuten Bundesschliessung geschehen ist. Im Exil lebte das Volk im Glauben weiter, Gottes Volk zu sein und schrieb die Königsbücher, seine Geschichte, nieder. Später trug der Pharisäismus Entscheidendes bei zur Existenz und Identität des Volkes (Bloch 1964:113, 125. Kap. 3.1). - Die alttestamentliche Wissenschaft begründete allein auf der Basis der Priesterschrift und der chronitischen Geschichtsbücher das Ende Israels am Sinai, spätestens bei der Deportation der Juden durch Nebukadnezar (587 v.Chr.) und erklärte es zur Kultgemeinde.

In der alttestamentlichen Wissenschaft spiegelte sich etwas, was sich in der Profangeschichte immer wieder zeigte, nämlich die für die Juden sich anbahnende *Emanzipation* (bürgerliche Gleichstellung). In der französischen Nationalversammlung 1789 sagte Clairmont-Tonnere: "Den Juden als Nation ist alles zu verweigern, den Juden als Menschen ist alles zu gewähren" (Bloch 1964:9). Diese Aussage verlangt von den Juden, dass sie sich angleichen und alles aufgeben, was den Emanzipatoren anstössig zu sein scheint. Sie sollen sich vom toten Ballast befreien: vom Volksbegriff, von der Beziehung zum Land, von der Sprache und von der biblisch messianischen Hoffnung.²¹ Israel wird zu einem Ziel gezwungen, das nicht Gottes Ziel mit ihm ist, kommentiert Bloch aus der jüdischen Perspektive (:97, 155). Es ist der sicherste Weg, die Juden als Volk mit seiner Geschichte verschwinden zu lassen. Daran erkennt man, dass für Bloch (:14) die Zwangslage der Emanzipation und die christliche Welt zermürend auf die Juden gewirkt haben. Das Judentum wird Religion, weil sie alles aufgeben mussten, was sie als Volk auszeichnete. Der Jude ist zum Bürger des Gastvolkes mit der jüdischen Religion geworden z.B. Schweizer mit israelischer Konfession.

In der Folge stellt sich *die jüdische Pädagogik* die Fragen: "Was behalten wir? Was geben wir auf, um Bürger zu werden?" Die Erziehung zum jüdisch religiösen Lebensstil erfordert die Familie und die Gemeinde, wie 5 Mo 4,9; 6,20 - 21; 11,19 zeigen. Ihre Aufgabe ist, der neuen Generation die Quellen der Tradition des Volkes weiterzugeben (Kurzweil 1987:113 - 120).

Baek (2000:345 - 376) hebt hervor, dass von alters her die jüdische *Familie* die Schule der re-

²¹Moses Mendelssohn (1729 - 1786) sah, dass das Volk der Juden kulturell für die Emanzipation vorbereitet werden musste. Es lebte in Ghettos und war dort abgeschirmt von den geistigen Strömungen des damaligen Europas. Mendelssohn leistete "pädagogische Pionierarbeit", indem er als Erster den Pentateuch und die Psalmen aus dem Hebräischen ins Hochdeutsche übersetzte mit Kommentar nach jüdischer Tradition. Diese Übersetzung wurde in den Ghettoschulen benutzt und trug bei zur Reform der jüdischen Pädagogik. Mendelssohns Bibel ermöglichte den Juden in Deutschland den Eintritt in die deutsche Kultur (Kurzweil 1987:7 - 9).

ligiösen Unterweisung war. Dazu kam das Erlebnis in der *Gemeinde*, durch die das Kind den Rhythmus von Werktag und Sabbat, die Symbole, Bilder und Gestalten erlebte. Dabei hörte, schaute und fragte es. Damit trat die Unterweisung ohne Absicht, ohne gewollte Erziehung an den heranwachsenden Menschen heran, weil er die Religiosität als Atmosphäre empfand, und so die jüdische Lebensweise zu seinem inneren Besitz wurde. Familie und Gemeinde standen in einem geschichtlichen Kreis, wo das Kind *Geschichte* erlebte. Innerhalb dieses Gemeinschaftserlebnisses von Familie, Gemeinde und Geschichte nahm der Unterricht den Platz ein, wo das Kind mit der hebräischen Sprache und dem rabbinischen Schrifttum konfrontiert wurde. Hebräisch war die Sprache des Gemeindegebets und der Schriftlesung. Diese Lage blieb bis anfangs 18. Jahrhundert für die Juden in Mittel- und Westeuropa. Nun trat der Jude in die europäische Gesamtkultur hinein. Der jüdische Glaube konnte nicht mehr jeden Bereich des Daseins erfassen. Im Umkreis der jüdischen Familien lebten andersartig geprägte Familien. Diese andere Welt drang in das Innenleben des jüdischen Hauses. Ebenso verlor die Gemeinde ihre bestimmende Position: sie konnte die Einzelnen nicht länger umfassen. Was vorher die Gemeinde und Familie für die religiöse Identität des Kindes vorbereitet hat, wird nun zur Aufgabe des *Religionsunterrichtes*. Er hat als Stoff vor allem die Bibel, dann das nachbiblische Schrifttum, das Gebetbuch und die Geschichte des Judentums. Das, was sich im erwachenden Kind entfalten soll, ist abhängig von der Religiosität des Lehrers.

Ich fasse zusammen: Die jüdische Geschichte von 587 v.Chr. bis 1099 n.Chr. verdeutlicht, dass Israel als Volk überlebt hat. Anders ist ein Teil der alttestamentlichen Wissenschaft zum Schluss gekommen, dass die Existenz Israels und Gottes Geschichte mit ihm zum Ende kam am Sinai oder spätestens um 587 v.Chr., wonach das Judentum in der Jerusalemer Kultgemeinde weiter lebte.

Die politische Seite in Europa wendet das Mittel der Emanzipation an, um mit ihren Forderungen das Volk der Juden verschwinden zu lassen. Trotz der Emanzipation blieb das Volk, was von politischer Seite Aggressionen hervor rief. Diese trieben schliesslich an zu radikalen Verfolgungen der Juden im Holocaust (*Schoa*), worauf die Staatsgründung von 1948 folgte.

Weder Nebukadnezar, noch die alttestamentliche Wissenschaft mit ihrem ideologisierten Geschichtsbegriff, noch die Emanzipation, noch die radikale Verfolgung der Juden führen zum Zerbruch Israels. Diese geschichtliche Tatsache hat grundlegende Bedeutung für die christliche Botschaft, weil sie aus dem Erbe Israels gewachsen und in ihm verwurzelt ist.

3.5 Der Glaube Israels und der christliche Glaube

Daran schliesst die Frage an: Inwieweit kann die jüdische Geschichte zu einem schärferen Profil der christlichen Botschaft für das Kind beitragen?

Flusser (Thoma 1979:20) vergleicht den Glauben Israels und den christlichen Glauben mit zwei Schülern, die aus dem gleichen Milieu stammen und die gleiche Aufgabe zur Lösung erhalten. Es liegt auf der Hand, dass die beiden sich gegenseitig helfen. Vor dem Ende des 3. Jh. n.Chr. waren

beide eng miteinander verwandt in ihrer Denkart und ihrem religiösen Selbstverständnis.²²

Danach entwickelten sich die beiden in zwei Richtungen. Der Weg Israels führte zum rabbinischen Judentum mit dem talmudischen Schrifttum. Der Talmud erhält einen ähnlichen Wert wie die hebräische Bibel (schriftliche Offenbarung) und ist die mündliche Offenbarung Gottes an Israel durch rabbinische Gelehrte, wie Raschi, Ramban usw. Ihre Glaubenssätze und -praxis sind entstanden in Zeiten der Anfechtung und der inneren Auseinandersetzung, sind aber keine Glaubenslehre (Dogmatik). Diese Gelehrten haben jeweils ihr Erbe den neuen Gegebenheiten angepasst ohne die entscheidende Glaubensgrundlage preiszugeben, z.B. wie sich der jüdische Glaube leben lässt ohne Tempel und unter einem fremden Volk (Thoma 1978:131 - 132, 135, 262 - 264).²³

In West- und Osteuropa lebten die Juden als geschlossene Volksgruppen mit ihrer Geschichte. Dieser Umstand gab ihnen Raum, ihren Glauben zu leben und ihn ihren Kindern zu vermitteln (Kap. 3.4: Baeck). Jedoch duldete das Gastland sie nicht mehr als Volksgruppe und reduzierte ihren Glauben auf eine Konfession. Er war dadurch belanglos gemacht. Eine Folge davon sind die Informationen in den Lexika, die bei grossen Persönlichkeiten die Zugehörigkeit zum Volk der Juden negieren. Sie fallen folgendermassen vereinnahmend aus: M. Chagall - russisch französischer Maler; B. Neumann - schweizerischer Psychologe; S. Freud - österreichischer Arzt und Psychologe usw.. Diese Grundhaltung drängte die Juden in einen zwiespältigen Zustand, weil sie ihre Sonderheit als Volk aufgeben mussten. Ebenso wurden sie gezwungen, das Konfessionsjudentum zu reformieren: “[sie] strichen ihre Zionsliebe aus, die ‘alte Formel: im kommenden Jahr in Jerusalem’ mitsamt dem halben Gebetbuch,” schreibt Bloch (1964:52 - 53). Dies trägt bei zur inneren Gefährdung der Existenz des Volkes in der Diaspora und im Land selbst (Bloch 1964:16,44 - 53). Doch die Einheit von Volk und jüdischem Glauben darf nicht zerstört werden.

Der Weg der christlichen Gemeinschaft: Sie ist eine innerjüdische Bewegung. Das Neue Testament gehört im Kern zum jüdischen Schrifttum, denn es ist von Juden verfasst oder von solchen, deren Herz an der hebräischen Bibel, an der jüdischen Glaubenswelt und an der judenchristlichen Gemeinschaft hing. Die christliche Gemeinschaft verlässt ihre ursprüngliche Wesensart, indem sie sich von ihrer geschichtlichen Basis ablöst und sie verachtet. Sie hält den Bund Gottes mit Israel für ungültig und erklärt sich zur neuen, das Judentum ersetzenden Religion. Der Riss wurde sehr tief. Es entstand Abwertung auf der christlichen Seite gegen die jüdische Denkweise (Kap. 6.1.4). In Europa erneuert sich seit der Reformation stets die negative Beziehung zwischen Kirche und Israel (Bloch 1964:25, 33 - 34, 169).

Luther schreibt in *Die Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn* (1526):

So giftig und hässlich wie sie [die Juden] von Christus reden, das über alle Massen ist. Denn sie halten's für eitel Fluch und Gift, was wir von Christus glauben und lehren, meinen schlicht

²² Ihre Verwandtschaft zeichnet sich bis heute dadurch aus: die jüdische Tradition im Neuen Testament und andere jüdische Literatur lassen den Gehalt der christlichen Botschaft entscheidend besser verstehen, weil die Überlieferung, festgehalten in den Evangelien, aus der Mitte des Volkes Israel kommt (Kap. 5.3).

²³ Es ist hier nicht der Platz, näher auf das talmudische Schrifttum einzugehen, wie es Thoma (1978:131 - 143) tut.

nichts anderes, denn Christus sei ein böser Bube gewesen, der um seiner Bosheit willen sei gekreuzigt mit andern Buben ... (WA 19:607 - 608).
“... in vielen Ländern haben sie ein Spiel wider Christus angerichtet, darüber sie verbrannt, erwürgt und verjagt sind (:614).

Luther warnt vor den Juden in *Von den Juden und ihren Lügen* (1543):

Darum hüte dich, lieber Christ, vor den Juden. ... Darum, wo du einen rechten Juden siehst, magst du mit gutem Gewissen ein Kreuz vor dich schlagen und ... sprechen: Da geht ein leibhaftiger Teufel.
Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden?“
(WA Bd. 53,479).

Ich stelle fest, dass die Sicht Luther verborgen blieb, dass Israel eine Notwendigkeit für die christliche Botschaft bedeutet, auch für seine neue Schriftauslegung.

Der Glaube Israels und der christliche Glaube sind zur Religion geworden, obwohl sie nie als Religion gestiftet worden waren. Rosenzweig (1937:390f), der durch die jüdisch-christliche Auseinandersetzung geprägt war, führt aus, dass das Judentum im Volk Israel eingebettet und deshalb geschichtliche Tatsache ist, und dass das Christentum “Ereignis” durch die Menschwerdung Gottes ist. Er meint, dass im Glauben Israels und im christlichen Glauben göttliche Kraft liegt, die beide befähigt, sich von “ihrer Religionshaftigkeit zu befreien”, auch “wenn sie Religion geworden sind” -was auch meine Überzeugung ist.

3.6 Geschichtsgebundener Glaube Israels

Der Glaube Israels wird in seiner Geschichte sichtbar, so wie sie in der hebräischen Bibel dargestellt ist, was bestimmend ist für die christliche Botschaft, weil der wertschätzende Umgang mit ihr für sie wesentliche Erkenntnisse eröffnen kann.

Isaac (1959:22) hat die Perspektive, dass Gott sich ausschliesslich in der Geschichte eines konkreten Volkes, Israel, erweist, trotzdem es sich tausend und tausendmal von seinen Weisungen entfernte. In seiner Geschichte gibt es genügend Beispiele von seiner Unwürdigkeit.

1 Mo 9,25 - 27 und 10,1 - 32 beschreiben, dass Israel als Volk aus der Geschichte der Menschheit hervorgegangen ist. Die Völkertafel in 1 Mo 10 führt die *Japhiten*, Völker der Inseln, auf, dann die *Hamiten*, die Völker von Ägypten, Kanaan, Babylon (Araber) und die *Semiten*, deren Stammesleute 1 Mo 11, 10 - 26 ausführlich erwähnt.

Der Glaube Israels ist in die Geschichte der Semiten eingebunden. Seine Wesensart entfaltet und zeigt sich in ihr: die *Freiheit* nach dem Frondienst, das *Versprechen Gottes* von einem guten, weiten Land, *die Zusage Gottes*, das am Sinai gegründete Volk zu seinem Volk zu machen und ihr Gott zu sein (Bloch 1964:53 - 57). Diese drei Wesenszüge spiegeln sich im Sabbat wieder: Ruhe und Erholung (Freiheit) von der gegenwärtigen Aktivität, die zukunftsgerichtete Freude (Versprechen), der heilige Tag, ausgesondert für Gott, an dem die Feiernden die vergangene Heilsgeschichte reflektieren (Zusage). Auch in der Pesachfeier begegnen wir der Heilsvergangenheit und der Heilszukunft (Thoma 1978:147, 252 - 253). Denn hier, wie beim Sabbat, ist Gottes Gegenwart sichtbar in der Vergangenheit, in der Gegenwart und im Gedanken der Erfüllung in der Zukunft.

Zenger (2004) betont, dass die Einbindung des Glaubens der Juden in ihre Geschichte eine sorgfältige *Lese- und Verstehensweise* der hebräischen Bibel verlangt. Dennoch betrachtet die alttestamentliche Auslegung sie nur aus christlicher Sicht, wie eine These aus der Predigt von Kardinal M. Faulhaber (3.12.1933) aussagt: Vor dem Tod Jesu erhielt Israel Offenbarung Gottes. Danach wurde es „aus dem Dienst der Offenbarung entlassen.“ Denn der Vorhang im Tempel zerriss und „damit der Bund zwischen dem Herrn und seinem Volk.“ Eine weitere These lautet: Die hebräische Bibel ist Stückwerk im Unterschied zum Neuen Testament, das „die ganze Offenbarung Gottes“ hat. Zenger (2004) führt weiter aus, dass Karl Rahner, einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, schreibt, dass die hebräische Bibel im Neuen Testament aufgehoben ist und nur auslegbar von ihm her, was bedeuten kann, dass sie Vorwort zum Neuen Testament ist. Isaac (1959:20, 25) bestätigt diese Aussagen mit einem Beispiel aus dem *Dictionnaire encyclopédique de la Bible* :11, A. Westphal: „Das Alte Testament führt das Neue Testament ein, so wie die Larve das Insekt ... Sein Wert liegt allein in der Ankündigung von Jesus Christus“ [Übersetzung S.S.].²⁴ Dagegen sagt er in seiner *Première Proposition*, dass das Neue Testament auf der hebräischen Bibel aufbaut.

Die christliche Auslegung ging lange nicht auf die Eigenbedeutung der hebräischen Bibel mit ihrem komplexen Zusammenhang ein, weil sie die jüdische Leseweise nicht würdigte. Jene brauchte sie, um dem christlichen Selbstverständnis Inhalt zu geben. Andererseits erscheint sie als „fremdes, störendes *Erbe*“, führt Zenger (2004) aus. Hruby (1996:424) stellt fest, dass die Kirchenväter untereinander uneins waren bezüglich des Wertes des mosaischen Gesetzes. Einige erklärten es als Gesetz mit symbolischem Charakter. Andere sahen darin nur ein Provisorium, das mit Jesus Christus zu Ende ging.

Für die ersten Christen war die hebräische Bibel die einzige Bibel, das Gesetz und die Propheten, was sichtbar ist in Paulus Brief an Timotheus (1 Tim 4,13): „Bis ich komme, achte auf die öffentliche Lesung der Schrift!“ Es ist keine Frage, dass viele von ihnen die Tora, das Jesajabuch und die Psalmen auswendig wussten. Das bestätigt das Neue Testament, weil seine Verfasser wörtliche Zitate und Motive aus der hebräischen Bibel brauchten. Von ihr her entfalteten und gestalteten sie ihr Christus- und Gotteszeugnis (Zenger 2004).

Die christliche Gemeinschaft entschied sich dann, die hebräische Bibel in ihrem Umfang zu übernehmen, sie an die erste Stelle zu setzen und ihr die neutestamentlichen Schriften zuzufügen, weil sie die Basis ist, auf der das zweite Testament ruht (Isaac 1959:20). Beide Teile legen sich gegenseitig aus, wobei zuerst die spezifische Botschaft jedes einzelnen Teiles beachtet werden muss (Zenger 2004). Die hebräische Bibel mit ihrer eigenen Botschaft erzählt grundlegend von der Zuwendung Gottes zu seinem Volk und zur Welt. Dadurch ist der christlichen Botschaft die notwendige Geschichtsgebundenheit gegeben, obwohl das Christentum über viele Jahrhunderte bei der Be-

²⁴ „L' Ancien Testament introduit le Nouveau Testament comme la larve introduit l' insect ... [II] n' a de valeur qu' autant qu' il annonce Jésus-Christ.“

schäftigung mit dem Alten Testament Israel ausschloss und damit dazu beitrug, dass der Judenhass sich weiter überliefern konnte von Generation zu Generation (Zenger 2004).

Ich fasse zusammen: Der jüdische Glaube ist auf das Engste an das Volk Israel und seine Geschichte gebunden: Der Auszug aus Ägypten führt in die Freiheit mit der Zusage eines guten, weiten Landes und der Volksgründung des Gottesvolkes. Dieselben Wesenszüge sind Substanz der christlichen Botschaft: Erlösung - Zugehörigkeit zu Gott - Zukunftshoffnung. Sie ist dadurch notwendigerweise geschichts- und volksgebunden. Die Religionspädagogik ist deshalb aufgefordert, die biblischen Geschichten in diesem Sinn zu erzählen. Damit steht das Kind in der Findung seiner religiösen Identität auf festem Boden, weil es die christliche Botschaft nicht nur als "Religion" erlebt (Kap. 6.3.1). Der Umgang und die Lesart des Alten Testaments verlangen von der christlichen Seite, die sich verselbständigte und von der jüdischen Tradition entfernte, demütige und respektvolle Annäherung, woraus eine tiefe Würdigung des Alten Testaments wachsen kann.

4. DAS GLAUBENSERBE ISRAELS

Die These legt sich nahe, dass das Glaubenserbe Israels sich in den gesamten biblischen Geschichten des Alten und des Neuen Testaments niederschlägt. Hieraus leitet sich die Frage ab, was Israel mit seinem Glaubenserbe für das charakteristische Bild der christlichen Botschaft bewirkt.

Die Glieder der christlichen Kirchen denken nicht daran, dass sie ihren Saft aus derselben Wurzel ziehen, wie die Menschen der Synagoge. Die Kirchenglieder, deren Glaube nicht in der konkreten Geschichte Israels gegründet ist, scheinen keine eingepfropften Zweige zu sein im eigentlichen Baum Israels, weil sie sich der Wurzel nicht bewusst sind. Sie haben den Eindruck, dass Israel als ein eigenständiges, unbedeutendes Bäumchen auf besondere Weise vegetiert (de Boor 1962:221). Dagegen sieht Paulus das Glaubenserbe für Israel als relevant und umfasst es in treffenden und zentralen Worten am Anfang von Römer 9. Er bekräftigt mit dem Begriff *Israeliten*, dass das Erbe auf die Nachkommen Jakobs übergegangen ist, auf das ganze Volk der Juden, das in seiner Gesamtheit Jesus als seinen Messias abgelehnt hat. Jakob erhielt den Namen *Israel*, der übersetzt wird mit *Gott wird streiten, kämpfen, herrschen* (1 Mo 32,23 - 33).²⁵ Daraus ist die Würde des Namens Israel zu schliessen, denn auf den Israeliten liegt der Segen Jakobs, der den Reichtum Israels von Röm 9,4 - 5 einschliesst.

4.1 Der Reichtum Israels in Röm 9,4 - 5

Paulus beschreibt den Reichtum Israels in folgenden Qualitäten:

Israel gehört die Sohnschaft: Gottes Haltung gegenüber Israel ist eine Vater-Sohn-Beziehung (Jes 64,7. Hes 11,1). Es ist Gott, der diese Beziehung als Gabe schafft und damit sich zum Vater Israels macht (2 Mo 4,22 - 23). Dadurch erhält Israel das Erbrecht und wird zum Erben des Vaters. Der Sohn-Israel, die Nachkommen Jakobs, kann aus der besonderen Hingabe seines Vater-Gottes leben, sich über seine liebende Zuwendung und den einzigartigen Zugang zum Schöpfer des Kosmos freuen. Israel muss frei sein vom ägyptischen Frondienst, um seinem Vater-Gott dienen zu können (5 Mo 14,1 - 2; Gerloff 1999:39 - 40). Osten-Sacken (1982:49) weist darauf hin, dass der Vater-Gott seinen Sohn-Israel erzieht, ihm voran zieht, mit ihm leidet, mit ihm erlebt und alles für ihn einsetzt.

Israel gehört die Herrlichkeit (*doxa*): Sie bezeichnet Licht, Glanz in sichtbarer Erscheinung und Ehre, Ruhm, Macht. Paulus versteht die sichtbare, lichtvolle Erscheinung der Gegenwart des unsichtbaren Gottes (Godet 1881:133), wie aus dem biblischen Sprachgebrauch zu schliessen ist: nach Salomos Gebet bei der Tempelweiheung heisst es: "... die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus" (2 Chr 7,1 - 2). Hesekeil sieht, wie die Herrlichkeit Gottes den Tempel verlässt und über den Ölberg nach Osten zieht. Sie geht mit dem Volk in die babylonische Gefangenschaft. Nach der

²⁵ Im Neuen Testament reden Juden in Bezug auf Jesus vom König Israels: Nathanael in Joh 1,49, die Menschen beim Einzug Jesu in Jerusalem in Joh 12,13, die jüdischen Spötter unter dem Kreuz in Mt 27,41 - 42, Mk 15,32; dagegen Nichtjuden vom König der Juden: die Weisen aus dem Osten in Mt 2,2, die römischen Soldaten in Mk 15,16 - 19, Pilatus in Mt 27,11, Lk 23,3 (Gerloff 1999:35 - 38).

Rückkehr und dem Tempelaufbau kehrt die Herrlichkeit zurück (Hes 10,18 - 20; 11,22 - 24; 43, 1 - 5). Ebenfalls umgab die Herrlichkeit die Hirten, als der Engel ihnen die Geburt Jesu ankündigte (Lk 2,9. Gerloff 1999:41 - 43). Die Texte von 2 Chr und Hes enthalten die Wortwurzel *schakan*, die *ruhen, wohnen, sich niederlassen* bedeutet. Der *Midrasch Echa Rabbati* hebt hervor, dass die lichtvolle Erscheinung der Gegenwart des einen Gottes mit Israel in allen Exilen und bis in die Jetztzeit ist (Osten-Sacken 1982:51). Sie ist ein Teil des Reichtums, ja Besitztums Israels.

Israel gehören die Bündnisse: Es sind mehrere Bündnisse in der hebräischen Bibel erwähnt (Gerloff 1999:43 - 47. Gese 1974:63 - 80, 113 - 129. Kap. 3.2):

- *Gottes Bund mit Abraham*. Er besteht aus der Verheissung, dass er ein Vater vieler Völker sein wird (1 Mo 17,4) und aus der Landzusage (1 Mo 15,18). Gott legt dieses unübertragbare Bündnis auf Abraham, Isaak und Jakob, d.h. auf die Israeliten.

- *Gottes Bundesbeschluss mit Israel am Sinai*. Die zehn Gebote (*Dekalog*) stehen im Mittelpunkt der Gottesoffenbarung am Sinai und verstehen sich als Bundesurkunde. Sie geben Recht, Ordnung und heilvollen Zustand, zusammengefasst *Schalom*.²⁶ Dieser Schalomzustand gibt eine neue Existenz, die Gott schützt und abgrenzt, darin Israel leben kann (Gese 1974:63). Diesen Bund hat Gott nicht mit den Vätern geschlossen, sondern mit den Israeliten, die zu diesem Zeitpunkt lebten (5 Mo 5,3). Deshalb wurde er in der weiteren Geschichte Israels immer wieder erneuert. Denn der Sinaibund ist kein ewiger Bund. Wenn Israel ihn durch Ungehorsam gebrochen hat, beruft sich Gott immer auf den Bund mit Abraham, Isaak und Jakob und nicht auf den Sinaibund.²⁷

- Der *Sabbatbund* ist ein ewiger Bund, weil die Schöpfungsordnung ihm zugrunde liegt (2 Mo 31,12 - 17), und hat auch Bedeutung für den Fremden (Jes 56,6 - 7).

- *Gottes Bund mit Pinchas*. In 4 Mo 25,10 - 13 ist dieser Bund begründet, den Gott für das ewige Priestertum Pinchas und seine Nachkommen festlegte (Kap. 6.1.2).

- *Gottes Bund mit David* ist ebenfalls ein ewiger Bund (Jer 33,20 - 22, 25 - 26). Gott verheisst dem Propheten Nathan in Bezug auf David: "Ich will seinen Königsthron bestätigen ewig" (2 Sam 7,13). Diese Dynastiezusage ist Gottes Antwort auf das Gelübde Davids, für die Lade einen Wohnplatz auf dem Zion zu finden. Dann ergreift Gott die Initiative zum Tempelbau und beschränkt sich selbst auf den Zion²⁸. Somit hängt die Erwählung der Davidsfamilie und die Zionserwählung zusammen, führt Gese (1974:113 - 127) aus.

²⁶ Die Anordnung der Gebote ist paarweise, in der Form des Parallelismus, wie in den Psalmen (15; 24,3 - 6; 34, 13 - 15 usw.), bei den Propheten (Jes 33,14 - 16. Hes 18,5 - 9 usw.), in 5 Mo 27,15 - 26 und in 2 Mo 22,17 - 30 (Gese 1974:69 - 73). Diese Zweiheit findet sich in den zwei Gesetzestafeln (2 Mo 31,18) und bei der Bundesschliessung Gottes mit Abram, der die Tiere zerteilte und einen Teil dem andern gegenüber legte (1 Mo 15,7 - 21).

²⁷ Bei besonderen geschichtlichen Schnittstellen wie vor dem Einzug der Israeliten ins Land Kanaan (5 Mo 28,69; 29,8 - 14), bei der Krönung von Joas in Juda (2 Chr 23,16), durch Esra nach der Rückkehr von Babylon (Esra 10,3) und zur Zeit der Könige Asa (2 Chr 15,12 - 15), Hiskia (2 Chr 29,10), Josia (2 Kö 23,2 - 3, 31), Zedekia (Jer 34,8, 10, 13, 15, 18).

²⁸ Den Zion, Jerusalem, hat David mit seiner Söldnertruppe erobert und zu seinem Privatbesitz gemacht. Er liegt ausserhalb von Juda und Israel, ist exterritorial.

• Den *neuen Bund, den ewigen Israelsbund* (Jes 55,3), schliesst Gott mit Israel und dem Hause Juda durch die Ankunft des Messias anstelle des Sinaibundes, weil es diesen oft gebrochen hat auf dem Zion. Der oben erwähnte Davidsbund ist als Kern in den neuen Bund hineingestellt. Damit begründet und bestätigt er die ewige Dauer der Dynastie (Gese 1974:128). Bei diesem neuen Bund legt Gott seine Weisungen in das Herz und den Sinn des Volkes, weil er vergibt und sein Gott ist.

Diese Bündnisse weisen auf die verbindliche, einzigartige Beziehung zwischen Gott und Israel hin (5 Mo 4,23) und haben, wie Gerloff (1999:43) erklärt, Auswirkungen wie Erfolg (5 Mo 29,7 - 8), Friede (2 Chr 15,12 - 15), Rettung (Ps 111,9) und Versöhnung (Röm 11,27).

Israel gehört die Gesetzgebung. Durch sie - und später auf verschiedene Weise durch die Propheten (Hebr 1,1) - erhält Israel Weisung, der Erwählung und dem Bund zu entsprechen. Israel hat einen unmittelbaren Zugang dazu, weil seine meisten Schriften, das Neue Testament eingeschlossen, von Juden mündlich genau weitergegeben und verfasst sind. Im babylonischen Talmud legt Rabbi Levi ben Chama 2 Mo 24,12²⁹ aus. Die "steinernen Tafeln" bedeuten die zehn Gebote - das "Gesetz" die fünf Bücher Moses - das "Gebot" die *Mischna*³⁰ - "das ich aufgeschrieben habe" bedeutet die hebräische Bibel ausser den fünf Büchern Moses - "sie zu unterweisen" bedeutet die *Gemara*³¹ (Gerloff 1999:47 - 49). Jesus nimmt Bezug darauf in Mt 23,2 - 3: "Auf Moses Lehrstuhl haben sich die Schriftgelehrten und Pharisäer gesetzt. Alles nun, was sie euch sagen, tut und haltet ..." Wenn die Auslegung der Tora Israel gegeben ist, kann sie nur Gewinn, Klärung und Verdeutlichung der Botschaft der biblischen Geschichten bringen, sofern wir unser besseres Wissen ablegen, dem Volk der Juden zuhören und den jüdischen Quellen Beobachtung schenken - dem Talmud und den zahlreichen *Midraschim*. Dies ermutigt auch zu einer andern Perspektive bezüglich des Umgangs Israels mit dem Gesetz als eine abwertende.

Im *Midrasch*³² ist eine liebevolle, wertschätzende Beziehung zum Gesetz sichtbar. In der darin enthaltenen *Damaskusschrift*, abgefasst vor der Zerstörung des zweiten Tempels, ist die Tora die Hütte, die Heimat Israels und der Raum der Bewahrung im Exil (CD VII, 15f). Weiter heisst es von ihr, dass sie ein Brunnen und Wasserspender ist, der Israel in der Fremde überleben lässt (CD VI, 2f, dazu 4 Mo 21,16 - 18). Paulus vertritt diese Sicht in Röm 7,10, 12: „das Gebot, das gegeben ist zum Leben“ - „das Gebot ist heilig und gerecht und gut.“

Osten-Sacken (1982:54 - 55) zeigt auf, dass die Sätze in 2 Kor 4,7 - 9, auf die Tora bezogen -

²⁹ „Der Herr sprach zu Mose:“ Steig zu mir herauf auf den Berg und sei dort, damit ich dir die steinernen Tafeln, „das Gesetz und das Gebot gebe, das ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.“

³⁰ Sie bildet den Kern des Talmuds und enthält die Auslegung und Konkretisierung der Gebote durch die Schriftgelehrten. Sie wurde immer mündlich überliefert und erst 200 n.Chr. schriftlich fixiert (Schmid 2001:4).

³¹ Sie legt erzählend die Mischna aus durch rabbinische Gelehrte und bildet mit ihr den Talmud (Schmid 2001:6).

³² Midrasch bedeutet Forschung, Schriftauslegung, die zur Wortklärung, *Pschat*, und zur geeigneten Aktualisierung, *Drasch*, führt. Es gibt die Midrasch-Predigt im synagogalen Gottesdienst (Thoma 1978:135). Der Midrasch liefert in der Bibel fehlende Details, um das Wort Gottes für den Zuhörer (Leser) verständlich zu machen. Es gibt fast zu allen Büchern der hebräischen Bibel Midraschim mit sehr altem Traditionsgut (Schmid 2001:8).

nicht wie Paulus sie auf Jesus Christus und den heiligen Geist bezieht - die Bedeutung der Tora für die Juden zusammenfassen: „... dieser Schatz in irdenen Gefäßen.“

Israel gehört der Gottesdienst. Die Gottesdienstform Israels ist in der Tora ausführlich formuliert mit ausdrücklichen Anweisungen Gottes. Sie waren ursprünglich für den Tempelgottesdienst, und man übertrug sie im Laufe der Geschichte auf den synagogalen Gottesdienst. Er besteht aus liturgischen Teilen, die vom Inhalt her dem levitischen Opferdienst entsprechen (3 Mo 1 - 7: Brand-, Speis-, Heils-, Sünd-, Schuldopfer. Gerloff 1999:49). Ebenso haben die Psalmen ihre Wurzeln im Opferdienst, denn in ihnen kommt Hingabe, Schuld, Sühne und Verheissung zur Sprache. Sie tragen mit ihrem Reichtum wesentlich zum Gottesdienst bei. In ihm haben auch Raum die Bestimmungen der Tora über praktische Angelegenheiten, rechtliche Richtlinien, Bräuche und die Sabbatheiligung, *Halacha*. Diese sondert den Sabbat als Tag für Gott aus.³³ Die Tora im Gottesdienst bahnt Wege an, in der Treue, in konkretem Gehorsam und in ständiger Umkehr zu Gott zu leben (Osten-Sacken 1982:56 - 57). Später haben sich weder Jesus, noch die Apostel und die christliche Gemeinschaft grundsätzlich vom Gottesdienst Israels getrennt.

Israel gehören die Verheissungen. Gerloff (1999:50 - 51) führt aus, dass es Verheissungen des einen treuen und wahren Gottes sind, die sich beziehen auf: - das “Land” (1 Mo 11,31; 12,5; 17,8³⁴) - die “Nachkommen” (2 Mo 1,7. Röm 4,16) - “Wohlergehen” (2 Mo 20,12) - den “Messias” (2 Sam 7,12. Jes 11,1. Apg 13,22 - 23) - den “Geist Gottes” (Joel 2,28 - 32; 3,1 - 5. Jes 44,3. Hes 39,29) - die “Auferstehung von den Toten” (Apg 26,6 - 8) - “ewiges Leben” (Dan 12,2. 2 Tim 1,1) - die “Ruhe” (Jos 22,4. Ps 95,11) - das “ewige Erbteil” (Ps 119,111. Hebr 9,15) - “einen neuen Himmel und eine neue Erde” (Jes 65,17; 66,22). Leben aus der Verheissung heisst, auf Abraham zurückzugehen. Es gibt keine Erfüllung der Verheissung, wenn Abraham - sprich Israel - nicht tut, was Gott ihm gebietet. Er ist Gottes Partner bei ihrer Einlösung (Osten-Sacken 1982:46 - 47). Wenn dem so ist, hat de Boor (1962:222) mit seiner Aussage recht: „Israel ist nicht nur Empfänger, sondern auch selber Inhalt der Verheissung.“

Israel gehören die Väter. Die Väter sind Abraham, Isaak und Jakob (2 Mo 3,13, 15) und die zwölf Söhne Jakobs, nach denen die Stämme Israels benannt sind. Im apokryphischen Buch *Sirach* wird die Väterreihe ausgeweitet von Adam (49,16) bis zu Persönlichkeiten aus der nachexilischen Zeit. Die Existenz Israels mit seiner Vätergeschichte lässt nicht zu, dass der Mensch sich einen Gott nach eigenen Vorstellungen und Massstäben fabriziert, weil der Schöpfer der Welt sich in dieser Geschichte offenbart. Darin unterscheidet sich der biblische Glaube von der Religion mit ihren Erlösungstheorien, schreibt Gerloff (1999:51 - 53). Die Israeliten sollen den Herrn, den Gott der Väter, den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs anrufen von Geschlecht zu Ge-

³³ Fromm (1979:57) schreibt: „Am Sabbat lebt der Mensch, als *hätte* er nichts, als verfolge er kein Ziel ausser zu *sein*, das heisst, seine wesentlichen Kräfte auszuüben - beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben. Der Sabbat ist ein Tag der Freude, weil der Mensch an diesem Tag ganz er selbst ist.“

³⁴ [Der Herr redete mit Abraham]: „Und ich werde dir und deinen Nachkommen nach dir das Land ... geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitz, und ich werde ihnen Gott sein.“

schlecht.

Der Messias kommt aus Israel. Das Volk kommt von den Vätern, die den kostbaren, nationalen Schatz und das Eigentum ausmachen. Paulus erwähnt den Christus nicht im gleichen Atemzug,³⁵ weil der Messias nicht das Eigentum Israels ist. Er kommt aus ihrem Schoss (Jes 11,1) nach der "menschlichen Natur in ihrer Totalität" (Godet 1881:134). Er gehört aber nach seiner Bestimmung nicht ausschliesslich zu Israel. Seinem „Fleisch“ gegenüber steht Gott (Joh 1,14. Gal 1,15 - 17). Daraus geht hervor, dass die Herkunft des Christus eine menschliche, israelitische und eine göttliche ist (Godet 1881:133 - 134). Es geht aber in dieser Aufzählung von Vorzügen um Jesus, den Juden (Kap.5). Wer das Judesein von Jesus abstreift, steht in Gefahr, ihn als Messias zu verlieren (Gerloff 1999:54).

Im Selbstverständnis Israels als Gottesvolk ist das Nein zu Jesus ein Teil geworden. Es drückt sich teils stillschweigend, teils krass, teils differenziert aus. Israel hat damit Stellung zu Jesus, dem Juden, bezogen. Dennoch bewegt es andauernd die Frage, wer Jesus ist (Kap.5.1). Bloch fasst in seinem Buch *Der historische Jesus und Paulus* (:17f) das jüdische Jesusverständnis zusammen: es besteht aus Jesu Hinwendung zu den Verlorenen, aus seinen Reden und Handlungen, die auf die kommende Herrschaft Gottes hinweisen und aus seinem Tod am Kreuz. Diese einheitliche Sicht hat tiefe Bedeutung für das christliche Jesusverständnis (Osten-Sacken 1982:61 - 66).³⁶

Es gibt noch mehrere Beispiele für das positive jüdische Jesusverständnis: bei Marc Chagall im Bild der *Weissen Kreuzigung*³⁷, bei David Flusser in *Jesus* (1968), bei Joseph Salvador in *Jésus Christ et sa doctrine* (1865:77 - 101), bei Martin Buber in *Zwei Glaubensweisen* (1950), bei Schalom Ben Chorin in *Bruder Jesu. Der Nazarener aus jüdischer Sicht* (1967) usw.

Ich fasse zusammen: Die beschriebenen sieben Vorzüge als Gaben Gottes machen Israel zum Ehrennamen mit höchster Würdigung und setzen die Israeliten als Volk Gottes ein. Paulus sagt, dass das Volk der Juden nicht früher einmal Israeliten waren, sondern heute noch Israel sind, weil sein Titel *Israel* und alle darin eingeschlossenen Reichtümer für die Gegenwart gelten. Denn der eine, einzigartige Gott, der sich Israel zum Vater machte, bleibt ihm Vater und es ihm Sohn. Gerloff (1999:54) hebt hervor, dass Paulus diese Vorzüge betont nach der Kreuzigung von Jesus von Nazareth, nach der Ablehnung Jesu als Messias durch die Juden, nachdem der Vorhang im Tempel in zwei Teile zerriss von oben bis unten und nach Ostern.

Ebenso wie der erwähnte Reichtum noch heute im besonderen Israel gilt, hat es mit ihm entscheidende Relevanz für die christliche Botschaft. In der weiteren Arbeit gehe ich dieser Bedeutung nach.

³⁵ Röm 9,5: „[den Israeliten] ... deren die Väter sind und aus denen dem Fleisch nach der Christus ist.“

³⁶ In diesem Zusammenhang weise ich hin auf Scholem (1970:121 - 167), der Israels Messiasverständnis von drei Kräften geprägt sieht: von den konservativen, den restaurativen und den utopischen Kräften. Die beiden letzten tragen wesentliches zur Messiaserwartung bei. Weitere Ausführungen sprengen den Rahmen der Arbeit.

³⁷ Öl auf Leinwand, 155 auf 139,5 cm, im *Art Institute of Chicago*.

4.2 Das Bild des Ölbaumes in Röm 11,17 - 24

Das Bild des Ölbaumes nimmt Bezug auf die Fragestellung der Arbeit: Inwiefern weist es darauf hin, dass ohne das jüdische und *judenchristliche* Zeugnis die Botschaft des Alten und Neuen Testaments verdunkelt und verschlossen bleibt? Welche Auswirkung hat dieses Zeugnis auf die christliche Lehre, die vor allem von den Heidenchristen geprägt ist?

Der Ölbaum ist ein Bild für Israel.³⁸ Hosea (14,6 - 7) beschreibt mit ihm Gottes Beziehung zu seinem Volk: „Ich will für Israel sein wie der Tau ..., seine Pracht soll sein wie die des Ölbaums.“ Jeremia (11,16) führt aus: „Einen grünen Ölbaum mit schön gewachsener Frucht hatte der Herr dich genannt.“ Paulus greift dieses Bild auf, wendet sich damit an die Heidenchristen und verweist indirekt auf den Reichtum Israels (Röm 9,4 - 5. Kap.4.1). Jeremia (11,15 - 16) redet weiter vom Feuer, das der Herr an den Ölbaum gelegt hat und davon, dass dadurch seine Äste abbrechen. Ebenso spricht Paulus in Röm 11,17 davon, dass „einige der Zweige herausgebrochen worden sind“ (Gerloff 1999:172 - 173).³⁹

Gott pflanzt nun die Heidenchristen als wilde Zweige an den Ort der ausgebrochenen Zweige ein, d.h. unter die verbliebenen Zweige, denen er die wilden gleichstellt. Das lässt sich so verstehen, dass die Judenchristen (verbleibende natürliche Zweige) den Kern bilden, zu denen sich die Heidenchristen (eingepfropfte, wilde Zweige) sammeln (Godet 1881:208). Auch die *ausgebrochenen* Zweige sind Teil der göttlichen Heilsgeschichte, wie Paulus in Röm 11,11 sagt: „Durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen“ (5 Mo 32,21). Das macht deutlich, dass ganz Israel im Bund Abrahams bleibt (Röm 11,28: „Geliebte um der Väter willen“). Ganz Israel ist ein Licht der Völker. Ein Teil von ihm fällt durch Ungehorsam - durch das Nein zu Jesus Christus - zum Heil der Nationen (11,11,25). Paulus stellt diesen Teil der Geschichte als göttliche, geheimnisvolle Fügung in die Unheilsgeschichte der Menschheit hinein (Wilckens 1980:242. Marquardt 1977:177, 191 - 192).

Paulus zielt nun auf den Hochmut und die *Selbstüberhebung der Heidenchristen*, die die ausgebrochenen Zweige auf dem Boden liegen sehen (Gerloff 1999:173). Sie leben, empfinden und denken, als ob Gott den Ölbaum beseitigt hat und sie als Baum eingepflanzt hat. Doch im Gegenteil: sie sind von der Wurzel getragen (Röm 11,18) und sind Israels Schuldner (15,27).

Das Bild vom Ölbaum lässt Paulus auf zwei Handlungsarten Gottes schliessen: die *Güte* und die *Strenge*. Er vollzieht sie an den natürlichen, ausgebrochenen wie an den wilden, eingepfropften Zweigen (Röm 11,22 - 24. Godet 1881:211).

Für die christliche Gemeinschaft wird die Geschichte Israels zu ihrer Vorgeschichte: - Abraham wird zu ihrem Vater. - Die Psalmen werden ihre Gebete. - Sie darf Anteil haben an den Reichtü-

³⁸ Im antiken Orient ist die Fettigkeit des Ölbaumes bekannt. Das Öl aus den Früchten bedeutete Reichtum, Luxus, Segen und diente als Salböl, als Kosmetik- und Heilmittel, als Brennstoff (Gerloff 1999:170 - 171).

³⁹ Das Bild des Ölbaums, wie jedes Bild, ist begrenzt in seiner Aussage. Die Kirche setzte mit ihren Argumenten gegen die Synagoge dort an, wo seine Grenze ist - bei den ausgebrochenen, verdorrten Zweigen.

mern Israels.

Nun folgt eine Betrachtung der wechselseitigen Beziehung der beiden Arten von Zweigen. Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu setzten die Judenchristen in Jerusalem sein Werk fort. Ihr Kreis erweiterte sich in der Diaspora. Die *Jerusalemer Judenchristen* verbreiteten das Evangelium unter den Juden, während die *Antiochener Judenchristen* die Weisung Jesu erkannten, die christliche Botschaft zur Völkerwelt zu tragen (Gal 2,6 - 10). Beide sind aufs engste miteinander verbunden in ihrem unterschiedlichen Auftrag. Die christliche Gemeinschaft, bestehend aus Juden- und Heidenchristen, erhielt judenchristliche Prägung durch die judenchristlichen Verfasser und Redaktoren des Neuen Testaments. Die judenchristliche Tradition von Israel wird zu ihrem Baumaterial (Osten-Sacken 1982:148 - 149).

Im Gegensatz dazu hatten die Judenchristen bald gegen den Hochmut der Heidenchristen zu kämpfen. Für Paulus war eine reine heidenchristliche Gemeinschaft ohne judenchristlichen Teil ein unvorstellbares Gebilde, ja Ketzerei (*Häresie*) (Osten-Sacken:153). Das judenchristliche Zeugnis lebt davon, dass Jesus der Messias Israels und als solcher Retter der Völker ist und korrigiert die antijüdische Betrachtungsweise des Evangeliums. Deshalb ist die Bereitschaft der Kirche gefragt, ihre christliche Lehre in Frage zu stellen, die eine seit Jahrhunderten vor allem heidenchristliche Prägung hat, und auf das judenchristliche Zeugnis (Röm 1 - 11) und dasjenige aus dem Volk der Juden zu hören (:151 - 155).

Der Auftrag der Kirche ist: die Identität des Volkes der Juden feststellen, erkennen, wertschätzen und in Gemeinschaft mit ihm treten.⁴⁰ Nur mit ihrem judenchristlichen Teil kann sie sich von seiner Wurzel nähren und ist nicht länger von ihr abgeschnitten (Osten-Sacken 1982:155).

Ich fasse zusammen: Paulus spricht mit dem Bild des Ölbaumes, als dem Bild für Israel, die Heidenchristen an, weil sie in der Gefahr sind, sich von ihm abzuschneiden und damit den Nährboden zu verlieren. Gleichermassen lassen sie sich nicht von den restlichen natürlichen Zweige schützen und korrigieren. Diese sind am Baum geblieben und leben vom Zeugnis, dass Jesus der Messias Israels und als solcher Retter der Völker ist. Dieses korrigiert die antijüdische Rezeption des Evangeliums und schafft der Kirche neuen Zugang zur christlichen Botschaft, die ihr trotz „aller gelehrten Arbeit“ verschlossen bleibt (Osten-Sacken 1982:148). In diesem Sinn kann Licht auf die biblischen Geschichten für unsere Kinder fallen, sofern jene die jüdischen Wurzeln als Nährboden haben.

⁴⁰ Osten-Sacken (1982:144, 146, 147) weist darauf hin, dass seit der Frühzeit der christlichen Gemeinschaft die Judenchristen gezwungen waren, ihren jüdischen Kontext aufzugeben. In der Nazizeit kamen sie in die Mordlager und litten mit ihrem Volk. Ganze Landeskirchen, wie Thüringen, Sachsen, Nassau-Hessen, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Anhalt und Lübeck, schlossen sie aus. (J. Beckmann (Hrsg.) 1976. Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1933 - 1944. 460). Diese Erfahrung hat wesentlich dazu beigetragen, dass sie sich als Judenchristen bleibend zu Israel bekannt haben. Ihre Verfolgung durch die Nazis trug viel bei zur Staatsgründung und weltweiten Anerkennung Israels. Heute partizipieren sie am politischen Staat. Sie lassen sich nicht als Sekte einordnen, weil sie sich als Teil Israels und als Gemeinde Jesu Christi verstehen. Dagegen anerkennt sie der Staat nicht als Juden: sie erhalten ihre Staatsbürgerschaft auf demselben Weg, wie die Nichtjuden. Jedoch können sie ihr Leben in Israel glaubwürdiger und echter führen als in der Diaspora. Das Fazit ist: Israel und die Kirche wollen die Judenchristen nicht, weil sie sie als störende Minderheit verstehen.

Die Kirche hat gegenüber dem gesamten Volk der Juden den Auftrag, seine Identität festzustellen, wertzuschätzen und mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, weil sie ihre Wurzeln in den Vorzügen Israels hat.

4.3 Die Teilhabe am Reichtum Israels

Auf nicht dogmatische Weise beleuchte ich hier einige Gedanken zur Teilhabe am Reichtum Israels, die mir von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit erscheinen.

Die Christen aus den Völkern erachten die Synagoge als unbedeutend und wissen sich kaum als in den Ölbaum Israels wilde, eingepflanzte Zweige. Bei der Lektüre des Römerbriefes indessen mag sich jeder einzelne Christ erinnern, dass er seinen Platz im Ölbaum Israel gefunden hat (Röm 11,17 - 22 mit "du"). Dazu kommentiert de Boor (1962:264), dass uns⁴¹, den Christen aus den Nationen, das Bild "eine heilsgeschichtliche Stellung zuweist, die wir längst vergessen haben und gegen die wir uns auflehnen, wenn sie uns gezeigt wird." Wir eignen uns aus dem Alten Testament dasjenige an, was uns gefällt und erbaut, aber eigentlich, so die von de Boor kritisierte Haltung, "geht uns diese ganze alte Geschichte nichts mehr an". Dieser Gesinnung gegenüber steht Paulus Aussage: "Du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich" (Röm 11,18). Damit werden wir, die Christen aus den Völkern, zu Gottes Volk (11,11,16. Godet 1881:209). Unser Gewinn ist unbeschreiblich gross : - die ganze Gottesgeschichte des Alten Testaments wird unsere Vorgeschichte - Abraham wird auch unser Vater (Röm 4,11,16) - die Psalmen werden auch unsere Gebete - wie Israel haben auch wir, die wir eingepflanzt sind in den Ölbaum Israel, teil an der Sohnesannahme, der Herrlichkeit und den Bündnissen, am Gesetz und Gottesdienst, an den Verheissungen und den Vätern (9,4 - 5). Wir sind hineingenommen in die göttliche Heilsgeschichte.

⁴¹ Ich zähle mich zu den Christen aus den Völkern, die die weltweite Kirche sind.

5. JESUS, DER JUDE

Die christliche Gemeinschaft löste auch Jesus selbst immer mehr aus seinem jüdischen Kontext heraus, weil die Mehrzahl der Juden ihn nicht als ihren Messias anerkannte. Dadurch blieben ihr viele biblische Texte verschlossen. Die Fragestellung meiner Arbeit verlangt, Jesus als dem Jude nachzuspüren, um dem Kind den Zugang zur eigentlichen Botschaft der biblischen Geschichten zu öffnen.

5.1 Seine Herkunft

Die *Deuxième Proposition* von Isaac (1959:33) beschreibt die Herkunft Jesu: “Jesus, Jesus der Evangelien, der einzige Sohn und die Menschwerdung Gottes für die Christen, war als Mensch Jude, ein einfacher jüdischer Handwerker. Das ist eine Tatsache. Kein Christ hat das Recht, sie ausser Acht zu lassen” [Übersetzung S. S.]⁴². So geht es aus Hebr 7,14 und Offb 5,5 hervor. Jesus war ein Handwerker, der sein Volk gut kannte und von Herzen liebte. Seine Mutter, seine Familie und Verwandtschaft, seine Umgebung und seine Vorfahren (Mt 1,1 - 17. Lk 3,23 - 38) waren Juden. Seine Familie und Verwandtschaft hielten sich an das mosaische Gesetz (Lk 2,21 - 24, 41 - 44).

Die Deutung von Jesus aus christlicher und jüdischer Sicht ist bedeutsam. Die Heidenchristen machten Jesus zu Gott selbst und lösten ihn aus seinem Volk. Die Juden hielten in den *Toledot Jeschu* (Abstammung Jesu) das mittelalterliche Jesusbild fest, das die Unterdrückung der Juden durch die Kirche wieder spiegelt. Denn die Juden konnten sich den Jesus der Christen nicht anders vorstellen auf Grund ihrer Erfahrungen mit ihnen.⁴³ (Osten-Sacken 1982:62 - 63). Beide Jesusbilder entfernen sich weit auseinander. Lapide (1976:13, 14, 19, 20) schreibt, dass nach Auschwitz die Christen Jesus als Jude wieder entdecken, und für die Juden kommt er zurück in sein Volk - er wird Bruder, Israeli. In der Kirche wächst eine grosse Neugier nach ihren jüdischen Wurzeln. Ebenso wächst im Land Israel grosse Neugier, mehr von seinen christlichen Ästen zu erfahren. In hebräischen Jesusbüchern spiegeln sich grosse Sympathie und Liebe zu Jesus, dem Nazarener, “wie sie 18 Jahrhunderte lang unmöglich war” - und das ist “Kirchenschuld” (:19). “Im freien geistigen Klima” des Landes Israel entfaltet sich ein ernsthaftes Interesse an der Person Jesu, “die positiv in der ganzen jüdischen Geschichte da steht” (:20).⁴⁴

Zur Lebenszeit Jesu sprachen die Juden in Palästina Aramäisch, die Handelssprache von Syrien und Ostasien seit ungefähr 600 v.Chr., und die Verbindungssprache dieser unterschiedlichen Völ-

⁴² “Jésus, le Jésus des Evangiles, Fils unique et Incarnation de Dieu pour les chrétiens, fut dans sa vie humaine un Juif, un simple artisan juif. C’est là qu’ un chrétien n’ a le droit d’ ignorer.”

⁴³ Die Erzähler der *Toledot Jeschu* nehmen die Tradition der Evangelien und entfalten sie in genauem Gegensatz zu ihr. Jesus wird zur Zeit der Menstruation der verlobten Mirjam gezeugt. Da die Menstruation im Judentum Unreinheit bedeutet, wird Jesus nicht aus dem heiligen Geist geboren, sondern aus dem Geist der Unreinheit. Seine Wundertaten werden auf Zauberei, die er in Ägypten gelernt hat, zurückgeführt. Bei der Auferstehung Jesu hat der Gärtner den Leichnam Jesu entfernt.

⁴⁴ Lapide (1976:22) meint, dass unerforschte Jesus-Stellen im Talmud und Midrasch noch mehr Gewinn bringen würden, um uns den irdischen Jesus glaubwürdig vor Augen zu stellen.

kern. Die Sprache des Judentums war Hebräisch. Die Toralesung in der Synagoge wurde Vers für Vers ins Aramäische übersetzt. Markus hat aramäische Worte von Jesus überliefert: Mk 5,41; 7,34 - 35; 14,35 - 36; 15,34 (Isaac 1959:35, 37, 47, 66 - 68).

5.2 Seine Lehre und Grundhaltung

In den Evangelien wird die Lehre Jesu durch sein Leben als Jude sichtbar:

- Er bekennt sich im *Schema* (5 Mo 6,4 - 5) zum einen Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Mk 12,28 - 29).
- Mit den Propheten ruft er Israel auf, sich in Gehorsam unter den Willen Gottes zu stellen (Mk 1,14 - 15).
- Er weitet das Sühneverständnis der hebräischen Bibel aus (Mt 5,23 - 24).
- Er lebt in der barmherzigen Haltung gegenüber den Armen (Mt 11,4 - 5. Mk 12,42).
- Er lebt Vertrauen und Treue zu seinem Vater (Mt 8,23 - 27).
- Er redet von der Zukunftshoffnung (Mk 13).
- Er lebt entschieden im Glaubenserbe Israels (Röm 9,4: vgl. - Mk 1,11. - Joh 17,1. - Joh 8,12. - Mk 14,24. - Mt 5,17 - 48. - Lk 4,16. - Joh 14,1 - 3. - Mt 22,31 - 32).
- Er feiert die Feste Israels (Mk 14,12 - 16. Joh 5,1; 7,14, 37), den Sabbat. Jesus schafft ihn nicht ab, sondern heiligt ihn und lehrt, ihn für das Leben zu gebrauchen (Mk 2,27 - 28).
- Er sprach das Segensgebet vor den Mahlzeiten (Mk 6,41).
- Er trug *Zizit* (Quasten: Mt 9,20; 14,36 usw. Isaac 1959:105 - 113. Mussner 1979:183). Jesus war unter dem Gesetz geboren (Gal 4,4) und lebte unter dem Gesetz (Röm 15,8).

Im Rahmen der jüdischen Tradition lehrt Jesus in den Synagogen, im äusseren und inneren Vorhof des Tempels in Jerusalem,⁴⁵ wo jeder gelehrte Jude, jeder Pilger Erklärungen zu Textauslegungen mitteilen kann (Isaac 1959:87 - 88). Seine besondere Weise, den jüdischen Glauben zu leben und auszulegen, ist nicht revolutionär, weil sie nicht vom Mittelpunkt wegtreibt (Flusser 1980:216). Jesus schafft niemals das Gesetz ab, wie die antisemitische christliche Seite postuliert. Er stellt das Gesetz der Liebe in Mk 12,32 - 33 über das Gesetz und seine Rituale, die er praktiziert. Er gibt ihm den Zustand von Fülle, *plénitude*, und entleert es nicht, denn er sagt: „Ihr habt gehört, dass ... gesagt ist Ich aber sage euch ...“ (Mt 5,21 - 22; 27 - 28 usw.). Seine Jünger und tausende von Judenchristen zeigen Respekt und Eifer für das Gesetz (Apg 2,46; 3,1. Isaac 1959:103, 117 - 120).

Jesus geht in seiner Lehre ein auf die verschiedenen Facetten des jüdischen Glaubens zu seiner Zeit: auf den engen Glauben an den Buchstaben, auf die Frömmigkeit der Oberschicht - verbunden mit irdischen Interessen -, wie auf den aufrichtigen Glauben bei einzelnen Juden, bei Gelehrten des Hohen Rates, bei Priestern, Pharisäern und Sadduzäern, bei Essenern (Mt, Mk, Lk und Joh. Isaac

⁴⁵ Im Tempel: Lk 2,46 als Fragender; Lk 19,45,47; 21,37 als Lehrender; Joh 10,22 als Feiernder. In Synagogen: Lk 4,15: in Galiläa; 4,16: in Nazareth; 4,31: in Kapernaum.

1959:79 - 83).

5.3 Jüdisches Gedankengut, in dem Jesus verwurzelt war

Die Lebenszeit Jesu war geprägt vom Frühjudentum (ungefähr 517 v.Chr. bis 279 n.Chr.). Die Merkmale des Frühjudentums sind: - das Erwählungsbewusstsein festigte sich nach der Rückkehr von Babylon, erwähnt bei Esra und Nehemia⁴⁶, - die Einhaltung des Sabbats, das Grundgebot der Beschneidung und das Blutgenussverbot, - die Synagogen und Lehrhäuser (Hes 1,1; 8,1) gewannen an Bedeutung.

Diese Merkmale führten zu einer Einheit, die aus der Verehrung des einen Gottes bestand, aus dem Gottesdienst, aus den gleichen Festen und Gebetszeiten, aus der Lebensgestaltung nach dem Gesetz Gottes und aus der Messiaserwartung. Diese Einheit zerbrach dann in der Zeit der seleukidischen Machthaber und am jüdischen Kreis, der den Hellenismus ins jüdische Volks- und Glaubensgefüge einfügen wollte. Dagegen blieb die jüdische Hartnäckigkeit beim Bekenntnis zum einzigen Gott und zu entscheidenden Glaubensgrundlagen (Thoma 1978:58 - 60, 64 - 66).

Die Messiaserwartung spitzte sich zur Naherwartung und zur endzeitlichen Ungeduld zu bei den Aufständischen und den Essenern. Dagegen waren die Pharisäer und Sadduzäer Verfechter der Fernerwartung. Quellen zur Messiaserwartung sind bei Jesaja, Hesekiel, Daniel, Sacharja und Malachi zu finden. In ihnen nimmt die Erwartung veränderliche Formen an: königlich - prophetisch - hohepriesterlich. Dabei tritt der Messias nicht nur für das jüdische Wohl ein, sondern auch für universale Anliegen (:71, 86, 90 - 91).

Jesus war, geprägt durch diese Zeit, durch und durch Jude in seiner Hoffnung, in seinem Gottvertrauen, in seiner jüdischen, messianischen Ungeduld und in seinem Leid als Jude. Nach Mt, Mk und Lk ist Jesus völlig toratreu und hat nie zum Bruch der Tora aufgefordert (Lapide 1976:23 - 26). P. Fargues (*Histoire du christianisme*. Bd. 1, 43 nach Isaac 1959:131) erklärt, dass Jesus wenig aus dem Judentum seiner Zeit genommen hat. Demgegenüber steht Isaacs Untersuchung (1959:134 - 141) der *Seligpreisungen* und des Gebets *Unser Vater*. Die Seligpreisungen verlieren ihre grossartige Schönheit nicht, weil Jesus die Ausdrucksformen von den Psalmen wählte. Auch der Inhalt des Gebets wurzelt in der hebräischen Bibel. Diese Ergebnisse belegen, dass Jesus nur jüdisch war.⁴⁷

Das Gedankengut der Juden und somit von Jesus gehört zum Wesen der christlichen Botschaft.. Die Christen finden es im Alten Testament, in den Apokryphen, in den Zeugnissen des Frühjudentums, in den Schriftrollen vom Toten Meer, in der Geschichtsschreibung von Josephus-Flavius, in der rabbinischen Literatur (Thoma 1978: Flusser:18 - 20) und in den Evangelien, Briefen und der Offenbarung. Das Studium dieser Literatur befruchtet die christliche Botschaft und führt zur Neu-

⁴⁶ Esra 6,17: „Sie brachten zur Einweihung dieses Hauses Gottes ... für ganz Israel zwölf Ziegenböcke, nach der Zahl der Stämme Israels.“ Neh 7,7: „(Das ist die) Zahl der Männer des Volkes Israel.“

⁴⁷ Mussner (1979:336 - 338) umschreibt unter *Die Christologie* in einem Kapitel das „Unjudentum“ in Jesus, was problematisch ist.

besinnung und Erfrischung, weil ihr das hebräische Wissen zur Grundlage gegeben ist. Jedoch wird uns dadurch das Selbstverständnis Jesu nie umfassend deutlich. Die Evangelien zeigen, dass Jesus nur teilweise von seiner Identität reden wollte.⁴⁸ Auch besteht die Möglichkeit, dass die Jünger die Winke Jesu nicht voll verstanden haben (Thoma 1978: Flusser:26).

Auf Grund dieser Betrachtungen fasse ich zusammen: Jesus ist nach seiner Herkunft, Lebensweise und Lehre Jude, geprägt vom Gedankengut seines Volkes. Seine Herkunft wird ersichtlich im zweimal unterschiedlich aufgeführten Stammbaum in den Evangelien des Mt (1,1 - 17) und Lk (3,23 - 38), die seine jüdische Abstammung in Israel zeigen. Seine Lebensweise und Lehre waren untrennbar miteinander verknüpft und durchdrungen von seiner Hoffnung und Zukunftserwartung, von seinem Gottvertrauen, von seiner messianischen Ungeduld und von seinem Leid als Jude. Jesus war der Tora treu und hat nie zum Bruch mit ihr aufgerufen. Auf dem Grund des hebräischen Wissens und der Evangelien kann das Selbstverständnis Jesu erschlossen werden, doch nicht umfassend.

Dies zeige ich skizzenhaft an zwei Evangelienerzählungen auf:

Joh 6,16 - 21: Jesus ruft vom Wasser her seinen Jüngern zu: "Ich bin es; fürchtet euch nicht!" "Ich bin es" bezieht sich in Jes 48,12 auf Gott, wie im ganzen Alten Testament. Johannes zeichnet den Jesus, der sich mit diesen Worten ganz mit Gott identifiziert und sich vor seinen Jüngern zu seiner Messianität bekennt (Schmid 2001:85 - 86).

Mt 8,1 - 4: Die Heilung des Aussätzigen. Die Bitte: "Herr, wenn du willst" und die Antwort Jesu: "Ich will es" öffnen das Verständnis dieser Geschichte: In den Augen vieler damaligen Zuhörer war Jesus der Prophet-Messias. Das Alte Testament zeigt, dass Propheten, wie Elia und Elisa, Kranke heilten und Tote auferweckten (1 Kö 17,17 - 24. 2 Kö 5,1 - 19) auf eine besondere Anordnung Gottes hin (Lk 4,26 - 27). Jesus aber konnte heilen, wen er wollte. Der Aussätzige spricht mit seiner Bitte Jesus auf seine Messianität an. Matthäus lässt Jesus sich mit seiner Antwort zu seiner Messianität bekennen (Schmid 2001:87 - 99).

Flusser (Thoma 1978:28) schreibt: „ Wenn man ernsthaft christusgläubig sein will, dann gehört die Form des jüdischen Glaubens, die Jesus geprägt hat, zum christlichen Glauben und zur christlichen Sittlichkeit.“ Darin wird die Aufgabe des Christen umrissen: er soll Christus nachahmen in seiner Treue und tiefem Mitgefühl zu seinem Volk und dessen Leid und Hoffnung.

Das Licht, die Qualität von Jesus als Jude, als Mensch und seine Verknüpfung mit den Geschichten des Alten Testaments geben den Sinn, bei biblischen Erzählungen mögliche Wege zu untersuchen und sie zu betreten, die der nächste Teil der Arbeit aufzeigt.

⁴⁸ Aussagen Jesu als Menschensohn über sein Selbstverständnis in den Evangelien: Mk 2,10. Mt 9,6. Lk 5,24: er hat Macht, Sünden zu vergeben. - Mt 11,19. Lk 7,34: er isst und trinkt im Kontrast zu Johannes. - Mt 8,20. Lk 9,58: er hat nichts, wo er sich hinlegen kann. - Mk 2,28. Mt 12,8. Lk 6,5: er ist Herr des Sabbats. - Mk 10,45. Lk 22,27: er kam, um zu dienen. - Mk 8,31. Mt 16,21: er muss viel leiden. - Mk 14,21. Mt 26,24. Lk 22,22: er geht dahin, wie über ihn geschrieben steht. - Mk 8,38. Mt 16,27. Lk 9,26: er wird kommen in der Herrlichkeit des Vaters. - Mk 14,62. Mt 26,64. Lk 22,69: er sitzt zur Rechten Gottes und kommt auf den Wolken. - Mk 12,1 - 12. Mt 21,33 - 46. Mk 20,9 - 19: Gleichnis der Weingärtner.

6. PRAXISBEZOGENER TEIL

Die Erzähleinheit der Feste Pesach und Ostern konnte ich durchführen in einer ersten Klasse im Religionsunterricht mit 23 Kindern in zwei Abteilungen in Bubendorf. Die Feste von Schawuot und Pfingsten mit den entsprechenden Erzählungen feierte ich mit einer multikulturellen Gruppe von Vier- bis Siebenjährigen der Kirchgemeinde Matthäus in Basel. Die Ergebnisse davon habe ich in Kap. 6.1.3 und Kap. 6.1.4 verarbeitet.

Der Weg, den ich bei den biblischen Erzählungen beschreibe, besteht darin, das Wissen aus der jüdischen Geschichte (Kap. 3.1 - Kap. 3.5) als Wurzel in die jeweiligen Geschichten aufzunehmen. Dieses Ziel verfolge ich hier beispielhaft an Inhalten des Pesach- und Schawuotfestes.

Am Pesachabend und im Auszug aus Ägypten erlebt Israel seinen Gott als den Befreier aus der Knechtschaft. Gleichermassen erfahren wir Christen den menschengewordenen Gott durch Jesu Tod und Auferstehung als Erlöser in ein befreites Leben.

In der Erzählung der Gesetzgebung am Sinai wird die Tora zum Schatz für das Volk Israel (Kap. 4.1), wie der Schatz im Acker für den Pächter und der Geist Gottes für die Jünger Jesu in Jerusalem.

In meiner Arbeit habe ich die Erzählungen von der Speisung der Fünftausend und diejenige der Wüstenwanderung der Israeliten eingeschoben. Ihre Verknüpfung verwurzelt die neutestamentliche Geschichte in den Erfahrungen des alttestamentlichen Volkes Israel und kann zeigen, dass Gott sein Wesen in der Geschichte eines Volkes und einzelner Menschen offenbart.

6.1 Pesach-, Passions- und Ostergeschichte

6.1.1 Einführung zum Sederabend

Ich stütze mich hier auf die beiden Werke von F. Weinreb⁴⁹ und S. Ph. de Vries⁵⁰. De Vries beschreibt die äusseren Formen des Sederabends und führt damit zum Verständnis seines inneren Wesens, das Weinreb auf vielfache Weise beleuchtet.

Seder bedeutet Ordnung, im weiteren Sinn den häuslichen Dienst während des Abends und im engeren Sinn den Teller mit seinen Beilagen, die an den Auszug aus Ägypten erinnern (de Vries 1981:133).

Pesach bedeutet: die Regel des Todes überspringen (Weinreb 1990:12).

Das Fest hat vier Inhalte: a) die Schöpfung, b) die Fesselung Isaaks (*Aqedah*, 1 Mo 22)⁵¹, c) den

⁴⁹ Er lebte von 1910 - 1988 und entstammte dem traditionellen europäischen chassidischen Judentum. Als Wirtschaftswissenschaftler in Ökonometrie und Statistik vermittelte er den chassidischen jüdischen Glauben. In den Niederlanden bewahrte er 1500 Juden vor der Ermordung. Seit 1950 lebte er in Zürich. Seine Hinweise verhalfen mir zu einem besseren Zugang zur Sederfeier.

⁵⁰ Er wirkte während 48 Jahre als Rabbiner in der jüdischen Gemeinde in Haarlem/Niederlande. Seine Anschauungen waren tief in der jüdisch orthodoxen Tradition verwurzelt. Er wurde 1944 im Konzentrationslager in Bergen-Belsen ermordet.

⁵¹ Sie ist eine Lebenshaltung, die nachgeahmt werden soll, und beinhaltet Abrahams Gehorsam und Isaaks Hingabe.

Auszug aus Ägypten, d) die endzeitliche Erlösung.⁵² Damit wirken die Heilsvorgänge (a) - c)) und die Heilsvorgänge (d) in die Pesachfeier hinein (Thoma 1978:147). Denn die Feiernden sollen sich der Wohltaten Gottes in der Vergangenheit erinnern (Ps 105,8 - 48. Lk 1,54 - 55) und an der Messiaserwartung festhalten.

Am Vorabend des Pesachfestes ist es eine Pflicht, alles Gesäuerte, *Chamez*, das fünf verschiedene Getreidearten einschliesst, zu verbrennen oder zu verkaufen. Anstelle des Alltagsgeschirrs wird dasjenige des Pesachs benutzt. Die Familie bereitet die Wohnung und schmückt den Sedertisch mit dem Sederteller und den *Mazzot* (Mehrzahl von *Mazza*. Lau⁵³ 1988:251).

Auf dem *Sederteller*, *Keara*, sind die sechs Zutaten in drei Gruppen im Dreieck angeordnet: rechts der gebratene Knochen, *Seroa*, darunter das Apfelmus mit Nüssen, *Charosset*, links auf gleicher Höhe das Ei, *Bejza*, darunter die Erdfrucht, *Karpas*, (gekochte Kartoffeln), unterhalb davon bittere Kräuter, *Maror*, und Meerrettich, *Chaseret*. Weinreb (1990:10 - 15) bezieht diese Beilagen auf die sechs Schöpfungstage. Eine Schale Salzwasser steht neben dem Teller.

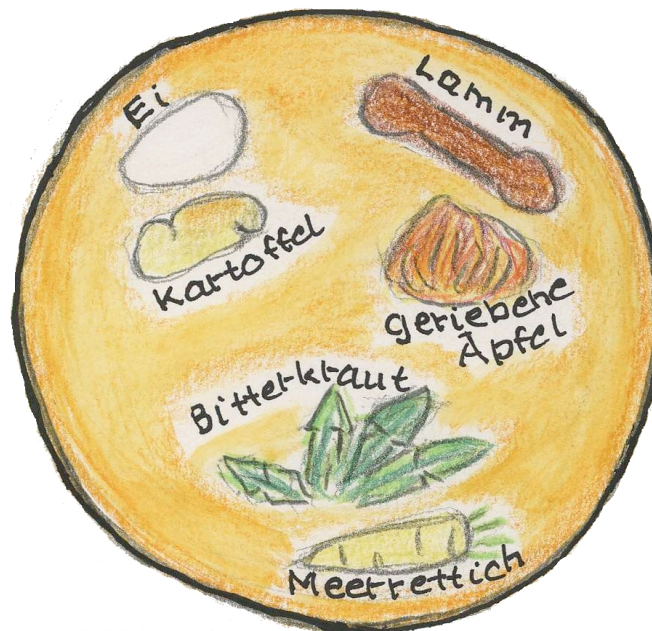


Abb. 1: Sederteller nach F. Weinreb

Daneben liegen drei *Mazzot* in Servietten aufeinander geschichtet.⁵⁴ Die oberste heisst *Cohen*, der Priester, die mittlere ist *Levi*, die unterste nennt man *Israel*. Diese Dreiteilung hängt zusammen

⁵² Lau (1988:252) gibt den vier Inhalten Namen: 1. Frühlingsfest, 2. Fest der Freiheit, 3. Fest der ungesäuerten Brote, 4. Pesachfest.

⁵³ Er war Rabbiner in Polen, überlebte das Warschauer Ghetto und das Konzentrationslager Buchenwald. Danach kam er nach Israel, wo er als Rabbiner in Nethanya wirkte. In seinem Werk fand ich ausführliche Hinweise auf jüdisches Brauchtum.

⁵⁴ Die *Mazzot* stellt man auf schnellem Weg her. In weniger als 18 Minuten knetet man aus Mehl und Wasser einen Teig, löchert ihn und bäckt ihn. *Mazza* gilt auch als *Brot der Armen* (Ganz 1997).

mit den gottesdienstlichen Ritualen in der Stiftshütte während der Wüstenwanderung (4 Mo 28f). Dabei hatten die Priester und Leviten ihren Dienst zu verrichten zugunsten des Volkes (Weinreb 1990:27).

Im Zentrum des Abends steht der *Wein oder Traubensaft*⁵⁵ als Zeichen der Freude. Man füllt das Glas viermal. In 2 Mo 6,6 - 7 ist die Rettung Israels aus Ägypten zusammengefasst mit vier Begriffen bezüglich der vier Gläser: „Ich werde euch *herausführen* ..., euch aus eurer Arbeit *erretten* und euch *erlösen* ... und ich will euch mir zum Volk *annehmen*“ [Hervorhebung S. S.] (de Vries 1981:135).

Diese Ausführungen über den äusseren Inhalt des Pesachfestes sind Voraussetzung für das Verständnis seines Ablaufes.

6.1.2 Der Ablauf des Sederabends⁵⁶

- Der *Kiddusch*, das Eingangsgebet, erinnert den Feiernden, dass es um das Heil des inneren und äusseren Menschen geht. Anschliessend spricht der Sedergebende das Lob über den Wein aus: „Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, Weltregent, der die Frucht des Weinstocks erschaffen“ (Hagada 1999:5). Alle trinken das erste Glas Wein. (vgl. Gebet des Hausvaters: Obrist 2006:58).

- Der Hausvater übergiesst nun seine Hände mit *Wasser*, mit der Bedeutung, dass seine Handlungen beim Vollzug des Festes erfrischt und erneuert werden (Weinreb 1990:22).

- Der Sedergebende nimmt vom Teller ein Stück Kartoffel, tunkt es ins Salzwasser und spricht das Lob: „Gelobt seist Du ..., der die Erdfrüchte erschaffen“ (Hagada 1999:7). Er teilt den Feiernden davon aus, die mit loben. Ich erachte das Bild der Kartoffel hilfreich: sowie aus der einen Kartoffel in der dunklen Erde viele wachsen, die ausgegraben werden müssen, ebenso wächst Israel in Ägypten zum Volk, das sich schliesslich daraus löst.

- Der Hausvater teilt die mittlere Mazza (Levi) in zwei ungleich grosse Teile und wickelt das grössere Stück, *Afikoman* (Nachspeise), in eine Serviette. Im Laufe des Abends versteckt ihn unbeobachtet das jüngste Kind. Weinreb (1990:26 - 29) und de Vries (1981:137) weisen darauf hin, dass sich das grosse Stück der Levimazza auf den Opferdienst der Leviten in der Stiftshütte, später im Tempel, bezieht, den sie nicht mehr ausrichten. Sie führen Israel nicht länger zum Priester in den Tempel, wo sich Gott ihnen nähert. (vgl. „Brot des Kommenden“: Obrist 2006:60).

- Es folgt nun die *Einladung zur Erzählung*, der *Hagada*⁵⁷. Der Hausvater nimmt den Knochen und das Ei vom Sederteller, weil beide von der Freiheit zeugen und nicht zu dem passen, was jetzt erzählt wird. Denn der Knochen erinnert an das Lammopfer und an den starken Arm Gottes, der die Israeliten aus der Knechtschaft herausgeführt hat (2 Mo 6,6. 5 Mo 7,19). Der Knochen liegt rechts

⁵⁵ Pesach ist besonders auch ein Fest der Kinder. Für sie gibt es Traubensaft.

⁵⁶ Die messianische Sederabendliturgie (Obrist 2006:50 - 81) bezieht Jesus als Messias mit in die Erzählung ein.

⁵⁷ Sie hat sich zu einem Buch entwickelt, das als roter Faden die Erzählung vom Auszug aus Ägypten enthält.

auf dem Teller, weil das Lamm am Ausgangspunkt des Geschehens steht. Das Ei links oben weist auf die Kontinuität der Menschheit und Israels hin. Zugleich hat das hartgekochte Ei die gleichen Eigenschaften wie Israel, das durch viele Prüfungen härter und stärker geworden ist (Weinreb 1990:11. Lau 1988:257). Jetzt hebt der Sedergebende den Teller auf mit den Worten: „Seht, welch armseliges Brot unsere Väter im Land Ägypten genossen haben“ (Hagada 1999:7). Diese Worte, wie alle Erklärungen, sind in Aramäisch verfasst, die Erzählung jedoch in Hebräisch. Dazu erläutert Weinreb (1990:35), dass das Aramäische das Heilige ins Zeitliche übersetzt. Mit dem Aufruf: „Wen es hungert, der komme und esse“ (Hagada 1999:7) soll Israel aus Ägypten ausziehen in die Freiheit der Gottesknechtschaft hinein.

- Zum Beginn der Erzählung wird das Weinglas zum zweiten Mal gefüllt. Das jüngste Kind stellt vier Fragen, das *Ma nischtana*: Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen andern Nächten? In allen andern Nächten können wir Gesäuertes und Ungesäuertes essen, in dieser Nacht nur Ungesäuertes? In allen andern Nächten können wir allerlei Kräuter essen, in dieser Nacht nur bittere Kräuter? In allen andern Nächten müssen wir kein einziges Mal eintauchen, in dieser Nacht zweimal? In allen andern Nächten können wir frei sitzend oder angelehnt essen, in dieser Nacht sitzen wir alle angelehnt? (:7 - 8). Gestützt auf Torastellen⁵⁸ geht der Hausvater auf die Fragen ein:

In dieser Nacht essen wir Mazza als Erinnerung an das magere, arme Leben unter dem launischen Pharao.

In dieser Nacht essen wir nur bittere Kräuter, weil das Leben in Ägypten bitter war.

In dieser Nacht tauchen wir zweimal ein, weil die Israeliten einerseits in die Knechtschaft eingetaucht waren, und andererseits haben die Ägypter sie durch die Austreibung in die Geburt eingetaucht.

In dieser Nacht speisen wir angelehnt auf der linken Seite, die die Seite des Lebens in dieser Welt bedeutet (Weinreb 1990:52 - 62).

- Nun weicht die Hagada von ihrem Thema ab und lässt *fünf Rabbiner* aus dem erzählenden Teil des Talmuds, der *Gemara*, zu Worte kommen (de Vries 1981:139).

- Diesem Teil schliesst sich ein pädagogischer an, der sich auf die Jugend bezieht nach Spr 22,6: „Erziehe den Knaben seinem Weg gemäss“ (Hagada 1999:10 - 12). *Vier Söhne* werden vorgestellt:

- Der weise Sohn, der *Chacham* (2 Mo 13,14), fragt nach der Bedeutung des Lammes beim Auszug, weil vor seinen Augen Bitterkraut und Mazza liegen. Er erfährt, dass die Israeliten durch das Blut an den Haustüren die Regel des Todes überspringen konnten.

- Der Sohn des Bösen, der *Rascha*, hat sich von der Tradition entfernt und von Gott getrennt. Alles ist bitter und sauer für ihn. Gerade ihm erzählt der Vater jährlich das Wunder des Auszuges.

- Der einfältige, aufmerksame Sohn, der *Tam*, will seine Ähnlichkeit mit Gott leben. Gottes starke Hand und Barmherzigkeit lässt ihm die Knechtschaft verkürzen.

⁵⁸ 2 Mo 13,8: „Und du sollst deinem Sohn ... erklären ...“. 2 Mo 12, 26 - 27: „Wenn eure Kinder euch dann fragen ...“. 5 Mo 6,20 - 21: „Wenn dein Sohn dich künftig fragt ...“.

- Der Sohn, der nichts zu fragen weiss und noch nie eine Pesachfeier erlebt hat. Die Hagada soll ihm das Verständnis für das Blut an den Haustüren öffnen, führt Weinreb (1990:92 - 105) aus.

Für sie alle folgt nun die weitere Erzählung von Abraham, Isaak und Jakob. Die zehn Plagen kommen zur Sprache und werden erläutert mit rabbinischen Auslegungen aus der Gemara (Hagada 1999:12 - 24; vgl. die Rede des Hausvaters. Jes 53. 1 Petr 1,18 - 19; Obrist 2006:63 - 68). Diesen Katastrophen stehen Gottes Wohltaten an Israel gegenüber, die die Feiernden besingen mit dem Lied: „Dajenu“ (Genug für uns... :24 - 26). Gott führt Israel aus Ägypten heraus, was schon genug ist für sie, aber er schenkt mehr: er erweist sich als der, den Israel auf der Wüstenwanderung als sein Versorger erlebt und danach als Geber des Landes. (Weinreb 1990:161 - 163).

Schliesslich kommen Erläuterungen zum Bitterkraut, zur Mazza und zum Knochen. Weinreb (1990:163 - 165) kommentiert, dass das Bitterkraut das Sehnen nach der Quelle des Lebens hervorruft, dass die Mazza uns an den beständigen Auszug aus Ägypten in unserem Leben erinnert, dass das Lamm uns zu Gelassenheit und Vertrauen ermutigt, da es jeden Tag da ist.

- Nun sprechen alle die beiden ersten *Hallel*-Psalmen 113 - 114. Damit vergrössert und vertieft sich die Freude an der Errettung. Alle trinken das zweite Glas Wein (Hagada 1999:29 - 32).⁵⁹

- Jetzt folgt die *Pesachmahlzeit*. Jeder übergiesst sich die Hände mit Wasser als Zeichen der Reinigung von den früheren Ereignissen (Weinreb 1990:169, 174). Der Sedergebende nimmt die drei Mazzot und spricht zwei Segensworte darüber. Dann bricht er von der Cohen- und der Levimazza je ein Stück ab, bestreut sie mit Salz⁶⁰ und isst sie. Er tippt das Bitterkraut in das Apfelmus, spricht den Segen und isst beides. Nun teilt er allen Feiernden davon aus, die auch den Segen sprechen. Dann isst der Hausvater ein Stück der Israelmazza mit einem Meerrettichstück und teilt davon aus. Dabei steht das bittere Sklavenleben im Mittelpunkt, das mit dem Auszug zu Ende ging (Hagada 1999:32 - 33).

Die eigentliche Mahlzeit folgt nun, die aus Gemüse, Obst, Fischen und Huhn besteht.

- Als *Nachspeise* nimmt der Hausvater den Afikoman, den das jüngste Kind mit Hilfe der andern Kinder versteckt hat. Sie zeigen ihm das Versteck und dürfen ihre Wünsche äussern, die er gerne entgegennimmt. Er teilt den Afikoman an alle aus. De Vries (1981:140) und Weinreb (1990:192) kommentieren, dass der Afikoman daran erinnert, dass Israel den Auszug und die Erlösung braucht. In diesem Sinn enthält Pesach alles zum Leben (vgl. Afikoman als Symbol des gebrochenen Leibes des Messias: Obrist 2006:75). Zum Zeichen dafür essen und trinken die Feiernden bis zum nächsten Tag nichts mehr, ausser den zwei letzten Gläsern Wein. Alle singen den Ps 126, der von der Rückkehr der Gefangenen nach Zion erzählt: „da waren wir wie Träumende.“

- Nun füllt man das Glas zum dritten Mal und sagt das Tischgebet, das aus vier Segenssprüchen, *Bracha*, von *Mose*, *Josua*, *David* und *Salomo* besteht (Hagada 1999:33 - 44). Mit dem dritten Glas

⁵⁹ Zwei Gläser Wein trinkt man im Zusammenhang mit der Vergangenheit und zwei im Blick auf die Zukunft (Weinreb 1990:169).

⁶⁰ Salz ist lebenserhaltend.

wird die Mahlzeit beendet.

- Die Pesachfeier geht weiter. Man füllt einen grösseren Becher mit Wein für *Elia* und öffnet ihm weit die Haustür. Die Feiernden rufen Elia zu mit Ps 79,6: „Schütte deinen Zorn aus!“ mit Ps 69,25: „Schütte über sie aus deine Verwünschungen, deines Zornes Glut soll sie erreichen“, und mit Kgl 3,66: „Jage ihnen nach im Zorn, rotte sie aus!“ (:40 - 41).⁶¹

- Zum vierten Glas Wein singen alle das *Hallel* zu Ende, Ps 115 - 118, und Ps 136. Es folgen Segenssprüche und als Schlusswort Gedichte von liturgischen Dichtern. Alle wünschen sich: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ und trinken das vierte Glas Wein (:41 - 59).

- Einige *Volkslieder* - sehr alte Kettenreime - beschliessen das Fest. Das letzte, *Chad gadjo*, handelt von einem schwachen, wehrlosen Lamm, das von einer Katze aufgefressen wurde (:60 - 63).

- Die *anschliessende Pesachfestzeit* dauert sieben Tage, wobei der erste und der siebte Tag Feiertage sind und der zweite bis sechste Tag Halbfeiertage (Stern 1999:190). In dieser Zeit vertiefen und erweitern die Feiernden das Ereignis des Auszuges mit verschiedenen Toralesungen, dem Gebet um Tau und der Lesung des Hohenliedes von Salomo (Lau 1988:264 - 269).

Anhand dieser Ausführungen zeige ich nun zusammenfassend mögliche Parallelen zur Passions- und Ostergeschichte auf:

Der Knochen, der am Anfang des Auszuges steht, erinnert daran, dass alles mit dem Lamm begann, das die Israeliten die Todesregel überspringen liess. Es lässt an Jesus, den Messias, denken, der im biblischen Kontext auch als Lamm bezeichnet wird (Joh 1,29. Jes 53 analog zu Israel). Er erlöst die Welt aus der Knechtschaft und ermöglicht den Sprung über die Todesregel hinaus.

Die Austreibung aus Ägypten ist der Weg zur Geburt des Volkes Israel, wobei es in die Völker geboren wird. Weinreb (1990:108) kommentiert: „Weil er [Gott] diese Welt so liebt, dass er sein Kostbarstes [sein Volk] in sie hineinbringt.“ Mit dem Volk tritt Jesus, sein Messias, in diese Welt herein (Joh 3,16. Mk (1,11), Mt (3,17) und Lk (3,22) schreiben: „... mein geliebter Sohn ...“).

Das Ei ist das Zeichen der Menschengeschlechter Israels und der ganzen Welt, die alle in die Knechtschaft und in die mögliche Befreiung daraus eingeschlossen sind.

Die Kartoffel erinnert an die Entstehung des Volkes aus Jakobs Familie und gleichzeitig an die Worte Jesu, die er vor seinem Tod sagte: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24).

Das Bitterkraut, der Meerrettich und das Apfelmus lassen sich auf die bittere Knechtschaft der Menschheit in ihrer Bedingtheit und Schuldhaftigkeit beziehen.

Auf diesem jüdischen Hintergrund kann das Kind in der folgenden Erzähleinheit zu den jüdi-

⁶¹ Weinreb (1990:198 - 202) erläutert, dass nach der jüdischen Überlieferung Elia Pinchas ist (4 Mo 25,1 - 18), der durch die Ermordung eines Israeliten und seiner moabitischen Frau die Plage unter den Israeliten beendete. Ebenso kündigt Elia, der auf den Messias hinweist, das Ende der zeitlichen Welt mit ihrer Schuldhaftigkeit an. Ihr gelten die Zorn- und Wut-ausrufe der obigen Verse. Elia bringt den Feiernden die Botschaft, dass alles, worin das Böse wohnt, vernichtet werden soll und die Ankündigung einer neuen Welt. Mal 4,5. Mt 11,14. Mk 9,11 - 13. Lk 1,17.

schen Wurzeln finden, die das charakteristische Bild der christlichen Botschaft ausmachen.

6.1.3 Die Erzählung der Pesachgeschichte

Im Unterricht kommen die Kinder von Weihnachten her und kennen Jesus von neutestamentlichen Geschichten, worauf die Pesachgeschichte, die von seinem Volk berichtet, folgen kann.

Bei der Entfaltung der von mir erzählten Geschichten lege ich im folgenden nur Spuren, wobei ich mich auf Stutschinsky (1964:173 - 233), de Kort (1971) und Ganz (1997) beziehe.

Das Leben in Ägypten: 2 Mo 1 - 2,10.

2 Mo 1,1 - 5: Wegen einer Hungersnot zieht Jakob mit seiner Familie aus seinem Land weg nach Ägypten. Dort gibt es zu essen. Sein Sohn Joseph ist schon hier und arbeitet als Minister für den König.

1,7: Jakob und seine Familie wohnen in Gosen, wo es ihnen gut geht. Aus den Söhnen und den Enkeln Jakobs wächst ein grosses Volk heran. Sie heissen Israeliten.

1,8 - 14: Ein neuer König braucht die Israeliten für schwere Arbeit. Sie müssen zwei neue Städte bauen, Piton und Ramses. Für die Häuser formen sie aus Ton Backsteine und brennen sie.

1,15 - 22: Trotzdem wächst das Volk. Die neugeborenen Knaben der Israeliten lässt der König in den Nil werfen.

2,1 - 10: Amram und Jochebed, israelitische Eltern, bekommen einen Knaben. Sie verstecken ihn viele Wochen. Dann setzen sie ihn in einem Korb auf dem Nil aus. Die ägyptische Prinzessin findet ihn. Jochebed darf für ihn sorgen, weil das Bublein noch klein ist. Später holt ihn die Prinzessin in den Königspalast. Er wird ihr Sohn. Sie gibt ihm den Namen Mose.

Mit den *Erstklässlern* vertiefte ich die Geschichte mit den entsprechenden Beilagen auf dem Sederteller. Dabei teilte ich den Kindern leicht gesalzene Kartoffelstücke (Erdfrucht) aus und wiederholte dazu, dass es Jakobs Familie in Gosen gut geht. Wie aus einer Kartoffel viele wachsen, so wächst die Familie zu einem Volk heran. Dann empfing jedes Kind ein Quantum Apfelmus. Dazu beschrieb ich die Arbeit des Städtebaus. Nacheinander erhielten die Kinder Bitterkraut und Meerrettichstückchen. Ich schilderte dazu die schwere Arbeit und das bittere Leben der Israeliten.

Einerseits waren die Kinder fasziniert von den verschiedenen Beilagen, konnten aber von sich aus noch keine Verbindung zum Geschichtsablauf finden. Deshalb machte ich selbst gleichzeitig erzählend die Verknüpfung. Andererseits nahm die Begeisterung ab, als die Kinder die Beilagen probierten. Einige nippten nur an ihrem Quantum und gingen mit dem Rest zum Papierkorb.

Der Auszug aus Ägypten: 2 Mo 3,6 -10; 5,1 -23; 7,14 - 10,29; 12; 13,21 - 22; 14,5 - 41.

2 Mo 3,6 - 10: Nach vielen Jahren sagt Gott zu Mose: "Führe die Israeliten aus Ägypten heraus in ein schönes, weites Land!" Aber der König lässt es nicht zu.

5,1 - 23; 7,14 - 10,29: Gott zeigt ihm, dass er, der Gott Israels, grösser und stärker ist. Er lässt alles Wasser zu Blut werden und nacheinander Frösche, Mücken, Stechfliegen, Viehpest, Geschwüre, Hagel, Heuschrecken und Finsternis nach Ägypten kommen. Die Ägypter merken, dass der Gott

Israels stark und gross ist. Mose sagt zu den Israeliten: "Der König wird uns aus dem Land vertreiben. Darauf müssen wir uns vorbereiten."

12,1 - 28: Die Israeliten tun alles, was Mose ihnen sagt. Sie braten ein Lamm, bestreichen mit seinem Blut die Türpfosten und die Oberschwelle ihrer Haustüren. Sie machen sich reisefertig. Dann backen sie schnell Brot, essen schnell das Lamm und trinken schnell den Wein.

12,29 - 30: In der Nacht kommt ein Engel von Gott, geht in jedes ägyptische Haus und lässt den ältesten Sohn der Familie und die Erstgeburt der Tiere sterben. Bei den Israeliten stirbt niemand. Der Engel geht nicht in ihre Häuser, weil er das Blut an den Haustüren sieht.

12,31 - 36: In der Nacht sagen der König und die Ägypter zu Mose: "Zieht sofort aus." Die Ägypter bringen ihnen kostbare Geschenke.

12,37 - 40: Ganz viele Israeliten und ihre Frauen und Kinder ziehen aus.

13,21 - 22: Ein Zeichen von Gott geht ihnen voraus, am Tag eine Wolke und nachts ein Feuer, um ihnen zu leuchten.

14,5 - 12: Der König will die Israeliten mit Soldaten und Wagen zurückholen. Die Israeliten kommen zum Roten Meer. Hinter ihnen sehen sie die ägyptischen Soldaten und vor ihnen das Meer.

14,15 - 31: Mose streckt seinen Stab über das Meer aus. Ein starker Sturm bläst das Wasser weg. Der Meeresboden wird trocken. Die Israeliten können darauf gehen. Der König und die Soldaten jagen ihnen nach. Das Wasser läuft zurück. Sie müssen ertrinken.

15,1: Die Israeliten singen Gott zum Dank ein Lied.

Das Bilderbuch von de Kort (1971) begleitete den Geschichtsteil des Durchzuges.

Nach dem Auszug drückten die Kinder ihre Freude mit Bewegung zu einem Danklied aus.

6.1.4 Einführung zu den Evangelienberichten der Passionsgeschichte

Ich erachte diese Ausführungen als relevant, weil von Jahrhundert zu Jahrhundert in der christlichen Welt die Aussage tradiert wurde, das Volk der Juden sei der Mörder Jesu. Eine genaue Beobachtungsweise der Ereignisse zur Zeit Jesu klärt, korrigiert und lässt seine Passion in einem andern Licht erscheinen.

Zuerst blicken wir in die politischen Umstände zur Zeit Jesu. Isaac (1962:112 - 116) führt aus, dass der Nahe Osten unter der harten römischen Herrschaft stand. Sie stellte Juda und Samarien unter die Prokura von jüdischen Königen (z.B. Herodes der Grosse, 37 - 4 v.Chr., der Halbjuden war). Diese versuchten sich im Bund mit den römischen Herrschern zu halten. In Jerusalem setzten die Römer den Hohen Rat, das *Synhedrium*, ein, das aus Notaren, einigen Pharisäern und den Hohenpriestern bestand. Diese führten den Vorsitz und galten als Führungspersönlichkeiten der jüdischen Welt. Sie stammten aus konservativen Familien, tyrannisierten das Volk und banden sich an die römische Autorität, die sie nach Belieben wählte und absetzte.

Unter dem Volk herrschten einerseits starke Hassgefühle gegen die Römer. Andererseits wuch-

sen eine brennende Hoffnung auf Befreiung und Freiheit durch den Messias (Lk 1,68f; 24,19,21) und tiefe Liebe zu dem einen Gott.

Als Gegenpol des Synhedriums entstand die jüdische Untergrundbewegung der *Zeloten*. Zwischen diesen beiden Extremen hielten die Pharisäer und Essener stand, die im Herzen gegen Rom waren, aber bewaffnete Aufstände verweigerten. Sie stellten es Gott anheim, sein Volk zu befreien.

Die Statthalter der römischen Provinzen hatten als Hauptaufgabe Ordnung und Frieden zu bewahren und jeden Aufstand strengstens zu unterdrücken. Oft geschah es, dass römische Soldaten angeklagte Aufständische kreuzigen mussten. Isaac (1962:116) kommentiert dazu: “Wer kreuzigte die Angeklagten zur Zeit Jesu in Palästina? Die Römer. Wer waren die Gekreuzigten? Die Juden” [Übersetzung S. S.]⁶².

Die Evangelien sind die einzige Quelle der detaillierten Überlieferung der Kreuzigung Jesu. Auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen der frühen judenchristlichen Gemeinschaft und der Synagoge hatten die Evangelisten die Konflikte Jesu mit seinen Zeitgenossen verstanden und geschildert. Die Evangelisten begannen, jene Konflikte Jesu vor dem Einzug in Jerusalem immer stärker auf die Kreuzigung zu beziehen.⁶³ Das “ist eine Konstruktion der Evangelisten”, erklärt Osten-Sacken (1982:90). Der Hintergrund dazu ist die Entfernung der judenchristlichen Gemeinschaft von der Synagoge und ihr positives Arrangement mit der römischen Herrschaft, stellen übereinstimmend Isaac (1962:118 - 123) und Osten-Sacken (1982:90) fest.

Demgegenüber ist es Jesus selbst, der den entscheidenden Schritt zu seinem Ende hin in Jerusalem tat. Sein Einzug, der vom Messianismus geprägt war (Mk 11,1 - 11)⁶⁴ und seine provokative Handlung im Vorhof des Tempels (Mk 11,15 - 19) liessen Pilatus und den sadduzäischen Kreis des Synhedriums für Tempelangelegenheiten zusammenwirken (Osten-Sacken 1982:90). Johannes (18,3: vgl. Mk 14,43. Mt 26,47. Lk 22,52) erwähnt als Einziger die Truppen von Pilatus,⁶⁵ die in Begleitung von einigen der Tempelpolizei Jesus ergriffen. Die heidenchristliche Tradition jedoch überträgt den Juden die Hauptrolle. Isaac (1962:127) hält fest, dass sie bei dem liegt, der am meisten Macht hatte, Pilatus. Mir scheint hier äusserste Genauigkeit geboten. Wahrscheinlich waren es nur Teile des Synhedriums, die mithalfen, wenn man von Ergreifung und Auslieferung durch sie reden kann (Osten-Sacken 1982:90).⁶⁶

⁶² “Au temps de Jésus, en Palestine, quels étaient les crucificateurs? Les Romains. Quels étaient les crucifiés? Les Juifs.”

⁶³ Osten-Sacken (1982:91 - 92) unterscheidet diejenigen Konflikte Jesu bis zum Einzug in Jerusalem und jene nach diesem Ereignis. Jedoch stehen sie in einem Zusammenhang, weil sie Jesus in eine steigende Verlassenheit bis zu seinem Tod führen.

⁶⁴ Lk 19,38: “König”. Joh 12,13: “König Israels”.

⁶⁵ “Kohorte” ist eine militärische Einheit der römischen Armee.

⁶⁶ Das Synhedrium hatte lediglich die Funktion, Kriminelle anzuklagen. Das geschah bei Jesus. Auch alle richterliche Macht in religiösen Fragen stand dem Synhedrium zu. In Mk 14,63 - 64 wird Jesus als Gotteslästerer beschuldigt und hätte nach jüdischem Brauchtum gesteinigt werden können. Lapide (1976:35 - 36) schreibt, dass Jesus nach dem Midrasch-Traktat über Gotteslästerung nicht schuldig wurde.

Isaac (1962:128 - 130) stellt fest - auch anhand von Joh 18,3 - dass es Pilatus ist, der an der Kreuzigung Jesu Interesse hatte. Auf Grund der politischen Machtsituation war es nicht anders möglich. Er hält das Verbrechen Jesu auf einer Tafel am Kreuz fest: "König der Juden" (Mk 15,26). Er nahm Jesus als Rebell gegen das Kaiserreich gefangen, richtete ihn, liess ihn misshandeln, verurteilte ihn und liess ihn kreuzigen. Für die Juden hingegen ist das jüdische Königtum kein Verbrechen, was sich ausdrückt in der Entrüstung des Volkes, das sich nicht gegen Jesus stellte (Lk 23,27,35).

Lukas (23,34) war es in seinem Bericht wichtig, dass der sterbende Jesus den tatsächlich Beteiligten bereits vergeben hatte. Dagegen stellte sich die "kirchliche Judenfeindschaft", was von Osten-Sacken als "ein kontinuierlicher Akt des Ungehorsams" gesehen wird. Bis heute deuten manche Christen, dass die Verbrechen am Volk der Juden als Strafe für die Kreuzigung Jesu zu sehen sind (Osten-Sacken 1982:91). Wo liegen die Wurzeln solcher Aussagen?

Hruby⁶⁷ (1996:415 - 460) legte in seinem Werk solche schwierigen Zusammenhänge klar und präzise dar. Die antijüdische Polemik entstand in der Zeit, in der sich die judenchristliche Gemeinschaft aus dem Verband Israels entfernte (Kap. 3.1). Von nun an mussten die Kirchenväter den christlichen Glauben in zwei Richtungen verteidigen: - mit positiven Beweisen bezüglich des Anspruches der Kirche auf alleinige Erwählung - mit Argumenten gegen Israel als erwähltes Volk. Geprägt von der hellenistischen Denkweise konnten sie das Verhältnis von Israel und der Kirche nicht anders wahrnehmen, als sie es taten. Irrtümlicherweise löste die christliche Tradition die Aussagen der Väter aus der damaligen Zeitströmung heraus und machte sie zur absoluten Norm. Dazu kam, dass Israel weiter existierte, wofür die Kirche zwar nach einer theologischen Erklärung suchte, dabei aber versagte.

Die antijüdische Argumentation bildet den Schwerpunkt des frühchristlichen Schrifttums. Die Methode der Väter war, den Juden die Wahrheit der christlichen Argumente zu beweisen anhand von gleichnishafter und typologischer Auslegung des Alten Testaments. Dabei machten sie das Gesetz und die Propheten zum Provisorium, das mit der Geburt, dem Tod und der Auferstehung Jesu dahinfiel.

Bei der Auslegung wurde für die Kirchenväter der Text der *Septuaginta* (griechische Übersetzung der hebräischen Bibel) zum Problem, weil er als einziger für Nichtjuden ohne Hebräischkenntnisse die Tora und die prophetischen Schriften zugänglich machte. Die Septuaginta übersetzte die hebräische Bibel dabei aber in hellenistischer Denkweise. Mit diesem Instrument führten sie ihre Beweise und Argumente aus.

Es ist gewiss, dass nicht Jesus als Person Israel gegen den christlichen Glauben aufbrachte, auch nicht seine Predigt, sondern die christliche Lehre.

⁶⁷ Kurt Hruby (1921 - 1992) lebte als Jude in Österreich, studierte katholische Theologie und verbrachte die Kriegszeit in Palästina. Danach wirkte er in Frankreich, ohne sich einbürgern zu lassen. Er trug vieles bei in der *Stiftung für Kirche und Judentum*, deren Ursprung pietistisch ist. Willi (1996:13,18) schreibt, dass die Schriften von Hruby "Zeugnis eines Christenglaubens [sind], der in lebendigem Bezug auf das von der Tora inspirierte Judentum steht."

Mehr und mehr deuteten die Väter, wie *Tertullian, Athanasius, Chrysostomos* und *Augustinus*, dass der Verlust der Eigenständigkeit Israels und seine Zerstreung die Strafe Gottes für den Tod Jesu sind.⁶⁸ Mit *Origenes* wurde die *Ersatztheologie, Substitutionstheorie*, immer konkreter: die Kirche ist an die Stelle Israels getreten - Israel war nichts als Vorbild der Kirche. Alle Väter wurden sich einig, dass Israel sich von Gott entfernt und die göttliche Vergebung verloren hat. Dagegen hatten die Christen durch ihren Glauben Gottes Gnade verdient, so die Väter. Für Chrysostomos sind die Juden gleichgestellt mit Ketzern. Er (*Homiliae in Epistolam ad Romanos XVI:9*) schreibt: "Die Juden haben den Titel 'Gottesvolk' verloren." Augustinus dehnte den Begriff *Juden* im Johannesevangelium auf das ganze Volk aus und erklärte es für verflucht, indem er es mit Kain verglich.⁶⁹ Diese Västerstimmen lassen das Judentum als Irrtum und als "Quelle von Schuld" erscheinen (Hruby 1996:447).

Isaac (1962:103 - 105) hebt hervor, dass die Väteregeese bis in die heutige Zeit wirkt und erwähnt die Aussage von J. Gaudemet in *Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident* (1958:Bd 3), dass der christliche Widerspruch Israel gegenüber als Feindschaft gegen die Rasse, die Christus umgebracht hat, zu verstehen ist. Der schwarze, amerikanische Schriftsteller R. Wright berichtet in *Black Boy*, dass alle Schwarzen im Quartier die Juden verabscheuten, weil ihnen im Elternhaus und in der Sonntagsschule beigebracht wurde, dass die Juden die Gottesmörder sind.

Hier werfen wir einen Blick auf die siebte *Seelisberger These*⁷⁰, die sagt, dass die Ursache des Kreuzestodes Jesu bei der kollektiven Sündhaftigkeit der Menschheit liegt. (Anhang 4).

Diese Aspekte müssen uns vor Augen stehen bei der Vermittlung der Passions- und Ostergeschichte an die Kinder und sind notwendig im Bezug auf ihre Beziehung zum Volk der Juden.

6.1.5 Die Erzählung der Passions- und Ostergeschichte

Jesus feiert das Pesachfest mit seinen Freunden: Mk 14,12 - 16, 22 - 24, 26.

2 Mo 12,14: Gott sagt zu Mose: "Feiert alle Jahre das Fest vom Auszug, damit ihr nie vergesst, wie gross euer Gott ist." Die Eltern von Jesus feiern das Fest mit ihm, und Jesus feiert es mit seinen Freunden.

Mk 14,12 - 16: Vor dem letzten Fest, das er feiert, sagt er zu zwei seiner Freunde: "Bereitet alles dafür vor!" Sie gehen in die Stadt, wo sie einen Mann treffen. Dieser führt sie in ein Haus, wo ein

⁶⁸ Augustinus (*Epistola CXCVI, III:13*) schreibt im Anschluss an Gal 4,21 - 31: "... die Juden, das heisst die Israeliten, [gehören] dem fleischlichen Ursprung nach zu Sara ..., die Ismaeliten jedoch zu Hagar. Dem geistlichen Geheimnis nach gehören jedoch die Christen zu Sara, die Juden zu Hagar."

⁶⁹ *Lactantius* (*Institutiones divinae IV,20; P.L.6:515*) schreibt: "... das jüdische Volk zurückgestossen und enterbt," und begründet (*Epitome divinarum institutionum ad Pentadium 48*): "Die Juden wurden enterbt, weil sie Christus abgelehnt haben." *Hilarius von Poitiers* sah die Juden als einen Fremdkörper in den Völkern. Er (*Super Psalmos LI.15; P.L.9:316*) erklärt: "Sie sind weder Kinder Abrahams noch Kinder Gottes, sondern ein Schlangengezücht und Knechte der Sünde."

⁷⁰ 1947 fand in Seelisberg ein internationaler Kongress von Juden und Christen aus 19 Ländern statt. Sie erarbeiteten zehn Thesen, denen die 18 Propositions von Isaac (*Jésus et Israël 1959*) zugrunde lagen, um den Antisemitismus im pädagogischen, politischen, religiösen und gesellschaftlichen Bereich zu bekämpfen.

Zimmer zum Fest bereit war.

14,17: Am Abend kommt Jesus mit den andern Freunden. Sie setzen sich an den Tisch. Sie denken an den Auszug aus Ägypten.

Den Sederteller mit allen Beilagen und die drei Mazzot stellte ich in die Mitte der *Kinder*. Sie äusserten sich dazu, besonders zum Knochen, zum Ei und zu den Mazzot. Ich teilte Kartoffelstücke aus zum Gedächtnis des Volkes, das aus Jakobs Familie gewachsen ist. Nun tunkte ich Bitterkraut in das Apfelmus und gab davon den Kindern. Dabei dachten wir an die schwere, erdrückende und bittere Arbeit in Ägypten. Auf einen Mazzoteil legte ich ein Meerrettichstückchen, wovon ich den Kindern austeilte. Wir dachten an das Bitterste, an die Knaben, die in den Nil geworfen wurden. Den Knochen gaben die Kinder umher, betasteten ihn und rochen daran. Dabei erinnerten wir uns an die Rettung durch das Blut des Lammes an den Haustüren der Israeliten. Nun genossen die Kinder Traubensaft und Mazzot.

Dann erzählte ich die Einsetzung des Abendmahles als Brücke von der Erlösung aus Ägypten zur Erlösung in Jesus Christus:

Mk 14,22 - 24 (Lk 22,19): Danach nimmt Jesus Mazza, dankt Gott dafür, bricht sie durch und teilt davon den Freunden aus. Er sagt: "So wird mein Leben für euch zerbrochen." Er nimmt einen Becher mit Traubensaft, dankt Gott dafür und gibt den Becher den Freunden, die daraus trinken. Er sagt: "So werde ich für euch bluten. Feiert auch später dieses Fest und denkt dabei daran, dass ich für euch gestorben bin!"

14,22: Nach dem Essen singen sie Lieder. (Ich las eines davon vor: Ps 117). Dann gehen sie in einen Garten.

Jesu Tod und Auferstehung: Mt 26,30 - 28,10. Mk 14,26 - 16,8. Lk 22,39 - 24,11. Joh 18 - 20,18.

Lk 22,39 - 46: Jesus betet im Garten.

Joh 18,3: Judas, ein Freund Jesu, führt römische Soldaten zu Jesus. Sie nehmen ihn gefangen.

Mk 15,1 - 5, 16 - 20: Sie bringen Jesus zu Pilatus, dem Statthalter. Die Soldaten bekleiden ihn mit einem Königsmantel und setzen ihm eine Dornenkrone auf den Kopf. Dabei lachen sie ihn aus und führen ihn vor Pilatus. Er sagt: "Nagelt ihn ans Kreuz!"

Joh 19,16 - 17. Mk 15,20 - 21: Jesus trägt sein Kreuz.

Lk 23,33 - 34. Joh 19,25 - 27: Die Soldaten kreuzigen Jesus, weil es Pilatus befohlen hat.

Mk 15,33 - 34,37. Lk 23,44 - 46. Joh 19,30: Jesus sagt: "Es ist alles geschehen, wie mein Vater wollte." Er stirbt.

Mk 27,57 . 61: Einige Freunde legen ihn ins Grab.

Mk 16,1 - 8. Mt 28,1 - 10: Jesus ist nicht mehr im Grab.

Lk 24,26 - 32. Joh 20,19 - 23: Er begegnet seinen Freunden und zeigt sich ihnen: "Ich bin Jesus, der am Kreuz gestorben ist."

Mit einem Dankeslied oder dem Osterruf: "Freut euch..."⁷¹, begleitet mit Bewegungen, äusseren die Kinder ihre Freude.

Nun folgte ein *Gespräch* mit den Kindern: "Wir werfen noch einmal einen Blick auf den Seder-teller mit dem Bitterkraut und dem Meerrettich. Viele von euch haben beides als bitter und scharf empfunden. Oftmals ist für euch ein Erlebnis bitter und scharf. Es kann passieren, dass ihr ausgelacht werdet, ja sogar von einem Freund, der mitlacht. Er sieht vielleicht seinen Fehler ein und be-reut ihn. Für ihn und für euch ist es bitter." Die Kinder erzählten nun von ihren bitteren Erfahrun-gen. "Diesen gegenüber steht Jesus, der für uns gestorben ist und lebt, der dabei ist, der uns hört, der Sorge für uns trägt und der unsere Fehler gut machen will." So feierten wir mit Traubensaft und Mazzot den Gott, der die Israeliten aus Ägypten führte und der uns in Jesus an der Seite steht.

Ich kann zusammenfassend sagen, dass die Pesachgeschichte die eigentliche Botschaft der Passions- und Ostergeschichte deutlich macht. Die Befreiung aus Ägypten betrifft jeden Bereich der Israeliten und führt sie aus der Knechtschaft in den freien Dienst für Gott. In gleicher Weise bezieht sich der Tod und die Auferstehung Jesu auf den ganzen Menschen. Im Tod und in der Auferstehung Jesu wird der Mensch erlöst aus seiner Schuldhaftigkeit und deren Konsequenzen und wird ihm eine enge Beziehung zu seinem Schöpfergott ermöglicht. Durch die Verknüpfung der beiden Ereig-nisse wird die Passions- und Ostergeschichte volks- und geschichtsgebunden.

Auf diese Weise kann das Kind den Zugang zur Messianität Jesu und zum charakteristischen Bild der christlichen Botschaft auf festem Grund finden. Das charakteristische Bild beinhaltet den jüdischen Hintergrund, die jüdische Lebens- und Denkweise und Tradition. Der jüdische Glaube orientiert sich immer am befreienden Gott. Auf diesem Hintergrund und mit dem gleichen Grund-zug versteht die christliche Botschaft Jesus, den Messias, als Befreier. Damit erhalten die Passions- und Ostergeschichte ihre ganze Tiefendimension. Die Rückkehr zu den Wurzeln dieser Geschichten lässt dem Kind in der ganzen Tiefe vor Augen stellen den Messias als Befreier zu einem Leben in der innigen Beziehung zu seinem Schöpfer. Paulus schreibt: "Für die Freiheit hat uns Christus frei-gemacht" (Gal 5,1. Vgl. Schmid 2001:VI, 174, 191).

6.2 Gottes Fürsorge

Sie wird für viele Juden in Palästina zur Zeit Jesu sichtbar und für die Israeliten auf der Wüsten-wanderung. Die beiden Erfahrungen lassen sich in eine Einheit bringen, weil sich die fürsorgliche Seite Gottes in verschiedenen geschichtlichen Zeitepochen widerspiegelt. Gott zeigt sich seinem Volk als sein Versorger "an einem öden Ort" (Mk 6,31,32,35) und in der "Wüste Sin" (2 Mo 16,1) in gleicher Weise.

Diese Geschichtseinheit lässt sich zwischen Weihnachten und Ostern einbauen im Zusammen-hang mit Jesusgeschichten oder innerhalb einer Geschichtssequenz der Israeliten.

⁷¹ "Freut euch, freut euch! Ostern ist da! Christus ist auferstanden, freut euch in allen Landen! Freut euch in allen Lan-den, Christus ist auferstanden!" (111 Kinderlieder zur Bibel. Gerd Watkinson 1968. Verlag Ernst Kaufmann).

Jesu Fürsorge für sein Volk, das ihn sucht: Mk 6,30 - 44.

Mk 6,31 - 34: Jesus fährt mit seinen Freunden im Boot an einen einsamen Ort. Viele Menschen machen sich auf den Weg und finden Jesus dort. Er erzählt ihnen von Gott und seinem Reich und heilt viele Kranke.

6,35 - 38: Jesus will, dass die Freunde ihnen zu essen geben, weil es schon Abend ist. Sie haben nur fünf Brote und zwei Fische.

6,39 - 44: Jesus nimmt sie und dankt Gott dafür. Er gibt sie den Freunden, die sie den vielen Menschen verteilen. Die fünf Brote und zwei Fische sind genug für die 5000 Männer, für alle Frauen und Kinder. Noch zwölf Körbe voll bleiben übrig.

Die Verarbeitung der Geschichte kann in fünf Kleingruppen gemacht werden. Jeder Gruppe gehört ein Teller mit einem Brötchen. Die Kinder brechen die Brötchen und legen die Stücke auf die Teller. Je ein Kind der Gruppen teilt sie der Klasse aus. Die Handlung und das dabei entstehende Gespräch geben den Kindern die Gelegenheit, ihre Erfahrungen an diejenigen des Volkes zu binden.

Gottes Fürsorge für sein Volk: 2 Mo 16 - 17,7.

Ein Teller mit einem Brötchen steht in der Mitte des Kreises. Dazu äussern sich die Kinder über die Erfahrung der Menschen, die mit Jesus an einem einsamen Ort waren. Es gibt eine ähnliche Geschichte in der Bibel, wo Gott für die Israeliten gesorgt hat, wie es Jesus getan hat.

2 Mo 16,1: Nach dem Auszug aus Ägypten müssen die Israeliten durch die Wüste gehen, um in das schöne, weite Land zu kommen. Das Brot von Ägypten haben sie längstens aufgegessen.

16,2 - 5: Sie haben einen Riesenhunger und sagen zu Mose: "Wir wären besser in Ägypten geblieben, wo wir wenigstens genug essen konnten." Gott verspricht Mose, dass er ihnen am Abend Fleisch und am Morgen Brot geben wird.

16,11 - 36: Am Abend kommen Wachteln daher geflogen - das Fleisch von Gott. Am Morgen liegen feine Körner auf dem Wüstenboden - das Brot von Gott. Jeden Tag können die Israeliten für ihre Familien so viel sammeln, wie sie essen mögen. Sie sollen nichts aufsparen für den nächsten Tag, weil Gott jeden Tag frische Körner und genug Wachteln gibt.

17,1 - 3: In der Wüste haben die Israeliten grossen Durst, weil es wenig Quellen hat. Sie klagen Mose: "Wir müssen alle sterben!"

17,5 - 7: Gott sagt zu ihm: "Schlag den Felsen am Berg Horeb!" Mose tut es mit seinem Stab. Aus dem Felsen fliesst Wasser für das ganze Volk. Es merkt, dass Gott mit ihm ist und es versorgt.

Auch Jesus hat die vielen Menschen seines Volkes versorgt. Er ist Gottes Sohn, der als Mensch in sein Volk gekommen ist.

Während der Erzählung fülle ich den Teller mit dem Brötchen mit Schokoladepopkorn, einigen Papiervögeln und einem Glas Wasser.

Um Verarbeitung zu ermöglichen, können die Kinder die Geschichte dramatisieren, wobei zwei von ihnen Schokoladepopkorn und Papiervogel von einem erhöhten Platz auf das Volk werfen.

Ich fasse zusammen: Die Verknüpfung der beiden Geschichten streicht die Messianität Jesu heraus. Seine Haltung und Möglichkeiten sind dieselben, wie sie bei Gott gegenüber den Israeliten sichtbar sind: sie zeugen von Fürsorge, Treue, Barmherzigkeit und Vollmacht.

6.3 Schawuot und Pfingsten

6.3.1 Einführung zu Schawuot

Schawuot (5 Mo 16,9 - 12) dauert in Israel einen Tag und hat vier Namen: das *Wochenfest*, das *Fest der Erstlingsfrüchte*, das *Fest der Versammlung* (5 Mo 16,8), das *Fest der Gesetzgebung* (2 Mo 34,22).

Schawuot enthält die Zahl *schewa*, sieben, und das Wort *schawua*, Woche. Nach jüdischer Tradition wird das *Wochenfest* sieben Wochen nach dem Auszug aus Ägypten gefeiert und steht in engem Zusammenhang mit Pesach. De Vries (1981:146 - 147) begründet dies damit: - das Gebet um Tau beginnt am Pesach und wird während sieben Wochen danach fortgesetzt, - das Hohelied, gelesen in der Pesachwoche, führt zu sieben unbeschwerten, frohen Wochen hin, deren Abschluss Schawuot bildet. Jedoch seit der Römerzeit bis heute widmet Israel diese Zeit - die *Omerzeit* - der nationalen Trauer.⁷² Das Volk feiert kein Fest, und der Gesang in den Synagogen besteht aus Klagegeden. Hirsch (1855:42 - 44) sieht diese Zeit als Fase der Läuterung, Prüfung und Erziehung Israels, damit es reif wird für die Tora.

Zum *Fest der Erstlingsfrüchte* erklären Ganz (1997) und Lau (1988:281), dass zur Zeit des Tempels die Juden die ersten Früchte der sieben Arten des Landes brachten (2 Mo 34,22): zwei Brotlaibe aus Mehl der neuen Weizen- und Gerstenernte, Trauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Datteln. Hirsch (1855:41) sagt dazu, dass der Priester diese Gaben bei der Stätte der Tora hinlegte. In der Diaspora hat das Fest nicht diese Bedeutung. Jedoch liest man auch dort in den Synagogen vor der Toralesung das Buch Rut, das an die Zeit der Gerstenernte erinnert.⁷³

Der Name *Fest der Versammlung* geht auf talmudische Quellen zurück. Er weist darauf hin, dass Schawuot der achte Tag ist (3 Mo 23,36), der zum Pesachfest dazukommt: beide sind miteinander verbunden durch die Omerzeit, erklärt Lau (1988:281). 2 Mo 19,14 - 15, 17 beschreibt, dass Mose das Volk als Festgemeinde aus dem Lager Gott entgegen führte am Fusse des Berges Sinai, worauf es die Gesetze empfing. Darauf nehmen auch 5 Mo 16,8, Neh 8,18 und Am 5,21 Bezug.

Am Vorabend von Schawuot widmen die Juden in den Lehrsälen, immer zu zweit, einen grossen Teil der Nacht dem *Torastudium*, d.h. der schriftlichen und mündlichen Lehre. Diese Nacht der

⁷² In der Omerzeit starben unter römischer Herrschaft viele Schüler von Rabbi Akiba. Menschen des ersten und zweiten Kreuzzuges richteten Verderben an in den jüdischen Gemeinden in Lothringen und am Rhein in der Omerzeit. Im Mittelalter fanden in der Omerzeit blutige Verfolgungen statt.

⁷³ Lau (1988:283 - 284) führt Gründe zur Textlesung vom Buch Rut an: 1. An Schawuot wurde David geboren, und an diesem Fest starb er auch. Die Linie zu David verlief über Boas und Rut zu Obed, zu Isai und zu David, aus dessen Haus der Messias hervorgehen soll. 2. Rut ist eine vorbildliche Proselytin, und erinnert damit Israel daran, dass das Volk der Juden am Tag der Gesetzgebung auch ein Proselyt war, weil es in der ägyptischen Kultur aufgewachsen war.

Wache soll dazu dienen, die Wachsamkeit zu üben, die die Väter am Sinai nicht hatten (Lau 1988:282. De Vries 1981:148). Stern (1999:210) betont, dass Gott die Tora jedem gleich übergibt, aber nicht jeder empfängt sie auf gleiche Weise. Die schriftliche Tora, *Tenach*⁷⁴, enthält die *Tora* (die fünf Bücher Mose), die *Neviim* (die Propheten) und die *Ketuwwim* (die Lehrbücher).

Die Juden schmücken ihre Häuser und den Toraschrank, das Lesepult, *Bima*, in den Synagogen mit Zweigen, verschiedenartigen Blättern und Blumen. Die Kinder freuen sich auf die milchigen Speisen, die Crepes mit Honig- und Quarkfüllung und die Erdbeeren mit Schlagrahm. Der Brauch der *Milchspeisen* an Schawuot gründet auf Hld 4,11: "Honig und Milch sind unter deiner Zunge." Damit wird die Tora verglichen.⁷⁵ (de Vries 1981:148. Lau 1988:284 - 285).

Schawuot hat keine Symbole wie Pesach mit dem Sederteller. An Schawuot wird bedacht, dass Gott am Sinai mit der Gesetzgebung (Tora) das Volk Israel als Nation bestätigte. Die Tora ist einzigartig wie Gott, der Schöpfer. Darum ist es ungut, sie in Symbole zu fassen, erklärt Hirsch (1855:1 - 3).

Er (:5 - 45) begründet, dass die Tora weder Religion, noch Theologie, noch Kultur ist. Wenn die Tora die Prägung eines solchen Namens erhält, entspricht sie nicht der Wahrheit. Ich gehe hier seiner Beobachtungsweise nach, weil das Verständnis, was die Tora ist, Auswirkungen hat auf die Erzählung der Gesetzgebung am Sinai und auf diejenige an Pfingsten.

Nach Hirsch ist *die Tora keine Religion* (:5 - 12). Er (:6) sagt: " 'Religion' nennt man jede Vorstellung, die *Menschen sich* von der Gottheit und ihren Beziehungen zu dieser Gottheit gebildet haben und bilden." Aus dieser Sicht ist *Religion* ein Erzeugnis der menschlichen Denkweise, die sie verändert gemäss ihrer Entwicklung.

Der Religion gegenüber steht die *Tora* als Wort Gottes, des Schöpfers, mit ihrem "aussermenschlichen Ursprung" (:7). Sie entwickelt sich nicht wie die Religion. Denn die Tora enthält Gottes Gedanken für die weltweite Erlösung und diejenige des ganzen Menschen. Die Tora verpflichtet ihn, sein Leben in Bezug auf den Leib und die Sinne nach ihren Vorschriften zu gestalten.

Nach Hirsch ist *die Tora keine Theologie* (:12 - 15). Er stellt fest, dass die *Theologie* Gedanken und Lehre des Menschen über Gott und göttliche Dinge enthält. In der Tora dagegen ist wenig über göttliche Dinge zu erfahren, gar nichts über Überirdisch-Göttliches, noch über Gottes Wesen.

Die *Tora*, sagt Hirsch (:14), zeigt auf, was das Weltall mit der Erde, mit Israel und der Menschheit für Gott bedeutet. Sie gibt Anweisung, wie jeder Mensch die "geistigen, seelischen, leiblichen, häuslichen und gesellschaftlichen" Dinge ordnen soll, damit Gottes Gegenwart in seiner Mitte wohnen kann. Mit dieser Bedeutung hat Gott seinem Volk die Tora in die Realität des irdischen Lebens gegeben.

⁷⁴ Das Wort *Tenach* ist gebildet aus den Anfangsbuchstaben von *Tora*, *Neviim* und *Ketuwwim* (Stern 1994:492).

⁷⁵ Oft übergibt der Vater seinem Sohn für den ersten Religionsunterricht eine Alef-Bet-Tabelle und bestreicht die Buchstaben mit Honig. Er wünscht ihm, dass die Buchstaben der Tora für ihn immer süß und angenehm sein sollen (Ganz 1997).

Nach Hirsch ist *die Tora keine Kultur* (:15 - 23). Der religiöse Bereich der *Kultur* bezieht sich auf Handlungen an gewissen Orten (Gotteshäuser) und zu gewissen Zeiten (Gottesdienste), um Gott zu verehren. Das sind fast die einzigen und zugleich die höchsten und heiligsten Augenblicke, in denen der Mensch in Beziehung zur Gottheit tritt.

Im jüdischen Glauben sind Gotteshäuser und Gottesdienste, also der Kult, untergeordnet. Im Leben selbst vollzieht sich der Gottesdienst der *Tora*: ob und wie der Jude Gott freudig dient und gehorcht in der Familie, in der Ehe, in der Kindererziehung und im beruflichen und gesellschaftlichen Bereich. Das Gotteshaus ist nicht für Gott da, sondern hier lässt sich der Jude zurüsten zur Hingabe und zum Gehorsam und sein geistiges Leben erfrischen. Die Frucht davon reift im Leben selbst aus. Es ist das wahre Gotteshaus, worin der Jude Gott Ehre erweist. Wenn die Tora aus dem Leben weicht, steht er in Gefahr, den einen Gott im Gotteshaus zu verehren und nicht mehr im eigenen Haus.

Was ist die Tora? Hirsch (:23 - 46) führt aus, dass die Tora in den "Schoss" Israels gelegt ist. Aus ihr heraus erhält jeder Bereich des Einzelnen und des Volkes Gestalt, die darin die Herrschaft Gottes sichtbar werden lässt. "Eine Gottessaat ist sie, deren Produkt 'Israel' heisst" (:23). Die Tora erfüllt das Leben und füllt es durch und durch aus. Sie bedeutet für Israel "Wasser", das erfrischt, "Feuer", das läutert, "Milch", die nährt, "Wein", der erfreut, "Geschmeide", das ziert, "Leuchte", die den Weg erhellt, unschätzbare "Perle" und "Schatz", verborgenes "Gold", Quelle des "Friedens" und der "Heilung" (:24). Wenn dem so ist, genügt der Tora das Schawuotfest allein nicht. Denn ihr gehört das ganze Jahr und das ganze Leben. Sie gehört jedem Haus und jedem Glied des Volkes.

Jeder Jude, schreibt Hirsch (:25 - 33), vertraut, ja kann tief vertrauen der Überlieferung der Tora, d.h. ihres schriftlich und mündlich überlieferten Teiles. Die mündliche Offenbarung, ebenfalls von Gott eingegeben, gibt den Geboten der Tora Inhalt, der das Leben gestaltet und erfüllt. Dadurch kommt die Nähe Gottes in alle Ritzen des menschlichen Daseins und des Aufbaus der Nation.

Ich kann zusammenfassend sagen, dass an Schawuot die schriftlich und mündlich überlieferte Tora im Mittelpunkt steht, die die Juden umjubeln. Die Tora zeigt mit den Gedanken Gottes über die Erlösung seines Volkes und der Menschheit die Ordnung des menschlichen Lebens auf, damit Gottes Gegenwart hineinkommen kann. Sie gehört in jedes Haus und jedem Volksglied, ernährt, schafft Erquickung, Läuterung, Freude, gibt Licht und ist Zierde. Sie ist verborgenes Gold und höchster Schatz.

Auf dem Hintergrund dieser Interpretation der Tora sehe ich eine enge Beziehung zwischen der Tora und der Gabe des Geistes Gottes an Pfingsten, der auch in jede Fuge des menschlichen Daseins hineinkommen will. Die Tora und Gottes Geist sind da, um dem Leben Fülle zu geben.

Die folgende praktische Sequenz führt in diese Erzähleinheit von Schawuot und Pfingsten.

6.3.2 Die Erzählung der Gesetzgebung.

Am Anfang steht ein Gleichnis von Jesus.

Der Schatz im Acker: Mt 13,44.

Unter einem Jutetuch vergrabe ich eine Schachtel, die mit Goldpapier ausgelegt ist.

- Ein Pächter besorgt den Acker eines reichen Bauern.
- Der Pächter pflügt und findet dabei im Acker eine Kiste mit Gold. Er vergräbt sie wieder.
- Am Abend zählt er zu Hause sein Geld. Es reicht nicht, um den Acker zu kaufen.
- Er lädt alles, was er hat, auf seinen Karren und verkauft es auf dem Markt.
- Nun hat er genug Geld, um vom Bauern den Acker zu kaufen.
- Jetzt gehört der Acker und die Kiste mit Gold ihm selbst.

Die Kinder nehmen das Jutetuch weg, öffnen die Schachtel und finden den Goldschatz.

Am Berg Sinai: 2 Mo 19 - 20,21; 24,1 - 2, 9 - 13, 18; 31,18; 32,15 - 16; 34,1.

Neben den biblischen Texten liegen meinen Ausführungen Stutschinsky (1964:249 - 252) und de Vries (1954) zugrunde.

Ich legte ausserhalb der Sichtweite der Kinder die Bibel mit Blättern und Blumen geschmückt in die Schachtel und stellte sie zugedeckt in ihre Mitte.

2 Mo 19,1 - 15: Auf der Wüstenwanderung erhalten die Israeliten von Gott auch einen wunderbaren Schatz. Sie richten ihre Zelte auf am Fuss des Berges Sinai, der mit Gras bedeckt ist. Gott ruft Mose auf den Berg und sagt: "Das Volk soll sich vorbereiten und unten am Berg warten. Ich will, dass es mein Volk sein soll."

19,16 - 25: Nach drei Tagen steht das Volk bereit am Berg, auf dem es eine Wolke sieht. Es blitzt und donnert. Ein Horn, das *Schofar*, tönt laut. Dann wird es still.

20,1 - 17: Das Volk hört Gottes Stimme: "Liebt mich - liebt einander!"

Ich las den Kindern das erste (20,2) und das zweite Gebot (20,5) vor.

20,18 - 21: Die Israeliten haben Angst. Mose sagt zu ihnen: "Habt keine Angst! Tut und hört auf das, was Gott euch sagt!" Sie gehen zu ihren Zelten zurück.

24,1 - 2, 9 - 13, 18: Mose steigt für lange Zeit auf den Berg in die Wolke. Das Volk schaut ihm zu.

31,18; 32,15 - 16; 34,1: Dort gibt Gott Mose zwei steinerne Tafeln, worauf er schreibt, was er dem Volk gesagt hat. Er sagt Mose noch vieles dazu.

Ich erklärte, dass Mose später alles aufschreibt, damit das Volk Gottes lernt und lehrt, wie es leben und Freude haben kann. Auch fügt er die herrlichen Geschichten von Gott und dem Volk hinzu (nach jüdischer Sicht). Später hat man damit und mit noch andern Geschichten ein Buch geschrieben, die Bibel, und sie später gedruckt.

Mir scheint, dass die *Kinder der multikulturellen Gruppe* aus ungefähr vier aussereuropäischen Ländern den Zugang zur Geschichte leichter hätten finden können, wenn sie z.B. mit kleinen Figuren die Handlung der Geschichte nachvollzogen hätten, währenddem ich erzählte.

Die Kinder öffneten die Schachtel mit der geschmückten Bibel. Für die Israeliten ist sie ein Schatz. Deshalb feiern sie jeden Frühling das Fest der Bibel, Schawuot.

Die Kinder feierten mit dem Volk Israel: Sie schmückten ein Tuch mit Blättern und Blumen. Sie legten darauf die Bibel, zwei Brötchen, Feigen, Oliven, Datteln und Trauben. Es sind Früchte, die zur Zeit des Festes im Land Israel reif sind. Auch die Ähren für das Mehl sind gereift. Für beides dankten wir. Einen Teller mit Crepes, *Kreplach*, stellte ich auf das Tuch.⁷⁶ Auch über Erdbeeren mit Schlagrahm freuten sich die Kinder. So köstlich ist die Bibel.

Hier war meine Beobachtung, wie eines der Kinder zur Füllung der Kreplach, bestehend aus Honig und Quark, den Kommentar gab, dass sie etwas "Milchiges" enthalten (vgl. Kap. 6.3.1).

6.3.3 Die Erzählung der Pfingstgeschichte: Lk 24,50 - 53. Apg 2,1 - 14, 32 - 33.

Neben dem biblischen Text stütze ich mich hier auf de Vries (1954) und de Kort (1991).

Wiederum stand die zugedeckte Schachtel im Kreis der Kinder. Sie war ausgelegt mit einigen goldenen Scherenschnitten auf verschieden farbigen Papieren (ein Zeichen für die vielfältigen Wirkungen des heiligen Geistes). Darauf lag die mit Blättern und Blumen geschmückte Bibel. Die Kinder öffneten die Schachtel und äusserten ihre Beobachtungen. Nun folgte die Geschichte vom wunderbaren Schatz, den Gott dem Volk Israel und allen Menschen gibt.

Lk 24,50 - 53: Nach Ostern bleibt Jesus noch viele Tage bei seinen Freunden. Auf dem Ölberg nimmt er Abschied von ihnen. Plötzlich sehen sie Jesus nicht mehr. Er geht in den Himmel zurück, was ein Geheimnis ist. Die Freunde, Männer und Frauen, treffen sich oft in einem Haus in Jerusalem.

Apg 2,1: Wie viele Juden, auch solche, die aus andern Ländern nach Jerusalem gereist sind, feiern auch sie das Fest der Bibel, Schawuot, in einem Haus in der Stadt.

2,2: Auf einmal braust ein starker Wind vom Himmel her. Aber die Bäume bewegen sich nicht. Der Sturm kommt in das Haus der Freunde.

2,3 - 6: Viele Leute der Stadt laufen zum Haus der Freunde, weil sie den Wind hören. Sie sehen Licht und Feuer über den Köpfen der Freunde, die vor Freude jubeln.

2,7 - 11: Die Freunde erzählen diesen Leuten, die aus andern Ländern gekommen sind, herrliche Geschichten, die Gott gemacht hat. Die Menschen sind erstaunt.

2,14, 32 - 33: Petrus erklärt ihnen, dass das kostbarste Geschenk von Jesus zu ihnen gekommen ist. Es ist der heilige Geist, der ihnen Kraft gibt, von Jesus zu erzählen, die Bibel zu verstehen und ihnen zeigt, wie sie leben und Freude haben sollen. Der heilige Geist bleibt immer bei ihnen Tag und Nacht.

Das Bilderbuch von de Kort (1991) begleitete diese Erzählung und trug zum sprachlichen

⁷⁶ Kreplach sind dreieckig, weil vieles rund um die Tora dreiteilig ist: - das Tenach ist in drei Teile eingeteilt: Tora - Neviim - Ketuwim, - das Volk der Juden ist in drei Gruppen eingeteilt: Priester - Leviten - Israeliten, - Mose ist das dritte Kind von Amram und erhielt die Tora nach drei Vorbereitungstagen im dritten Monat, dem Monat *Siwan*.

Verständnis bei.

Ich sagte bezüglich der Scherenschnitte, dass sie uns daran denken lassen, dass der heilige Geist viel Gutes in uns Menschen schaffen will.

Zur Verarbeitung der Geschichte können die Kinder in Kleingruppen (2 - 3) die Freunde, das Licht und das Feuer auf einem Papier malen, das zu einem Haus zugeschnitten ist.

Wir feierten das Fest der Bibel und des heiligen Geistes: die Kinder machten einen Umzug, indem sie die geschmückte Schatzschachtel im Wechsel zu Musik oder einem Danklied trugen.

Ich fasse zusammen: An Schawuot sinnen die Juden der Bedeutung der Tora nach, die ihnen Schutz und Weisung gibt und bis in alle Ritzen ihres Daseins eindringen will. Dadurch erhält das Pfingstgeschehen die Dimension, dass Gottes lebendiger Geist unsere Lebensgestaltung durchdringen und uns zu einem Leben in Freiheit befähigen und ausrüsten will. Lukas (24,25 - 27) schreibt, dass Jesus auf die Tora zurück geht. Auch hält Lukas fest in Apg 2,14 - 21 (Joel 2,28 - 32), u.a., wie sich Petrus in seiner Rede auf die Tora stützt. Hier wird die Wechselwirkung von Schawuot und Pfingsten sichtbar: durch den Geist Gottes schöpft Petrus aus der Tora - die Tora redet von Gottes Geist. Durch die Verknüpfung dieser alt- und neutestamentlichen Erzählungen bekommt das Kind Anteil an der Wurzel der christlichen Botschaft, die ihm dadurch aufleuchtet.

Was geschieht beim Kind in den drei Erzähleinheiten durch den Einbezug der jüdischen Geschichte? Das Kind bekommt den festen Boden unter seine Füße, auf dem die christliche Botschaft gewachsen ist. Er besteht aus den gelebten Geschichten von schwachen, fehlerhaften und doch von Gott geliebten und geführten Menschen des Volkes Israel und von Jesus, dem Messias. In diesen Geschichten hat sich Gott gezeigt und erwiesen. Der Boden enthält das Zeugnis anderer, dass er sie getragen hat. Das Kind lässt sich religiös existenziell in diese gelebten Geschichten einbinden und vom gleichen Boden tragen, weil andere in den Geschichten ihm die Festigkeit des Bodens bezeugen und bestätigen.

7. PERSPEKTIVEN FÜR DEN BIBLISCHEN UNTERRICHT

Nach der Spaltung (Kap. 3.1) bezeichnete die Kirche Israel als nicht relevant. Wie aufgezeigt, sprechen folgende Thesen dagegen:

- Die Erwählung Israels, die Gott durch die Bundesschliessung fest gemacht hat, ist belegt durch die Bibel und das einzigartige Geschehen in der jüdischen Geschichte bis heute (Kap. 3.2).

- Die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels besteht darin, dass Gott mit ihm sein Heil und dasjenige der Völker herbeiführt (Kap. 3.3).

- Die geschichtliche Tatsache der Existenz Israels bis heute hat grundlegende Bedeutung für die christliche Botschaft, weil sie aus dem Erbe Israels gewachsen und in ihm verwurzelt ist (Kap. 3.4).

- Wo der Glaube Israels und der christliche Glaube zur Religion geworden sind, ist ihnen der Grund und Boden verloren gegangen: die Geschichts- und Volksgebundenheit (Kap. 3.5/3.6).

Der Einbezug dieser Aspekte eröffnet die Perspektive, dass Gott durch Israel in dieser Welt sichtbar ist, für die Israel deshalb an Bedeutung gewinnt. Der Hinweis, dass die Christen aus den Nationen teilhaben am Glaubenserbe Israels, lässt sie zu ihrer Wurzel zurückfinden. Ebenso kann die Botschaft Jesu, des Juden, die Kirche zu ihrer Wurzel zurückführen (Kap. 4./ 5.). Flusser (1990:70) schreibt, dass die christliche Religion "eine Vorgeschichte" in der Religion Israels braucht.⁷⁷

Diese Aussage Flussers bestätigt folgende Thesen für den biblischen Unterricht:

- Die Pesachgeschichte verdeutlicht die Passions- und Ostergeschichte, der mit jener der notwendige, heilsgeschichtliche Boden gegeben ist (Kap. 6.1).

- Die Verknüpfung der beiden Geschichten der Fürsorge Gottes lässt die Messianität Jesu aufleuchten (Kap. 6.2).

- Die Verknüpfung von Schawuot und Pfingsten zeigt die Wechselwirkung der Tora (Wort) und des Geistes Gottes auf, was wiederum dem Kind Zugang zur Wurzel gibt (Kap. 6.3).

Ausblickend kann ich sagen: Der jüdische Hintergrund und die jüdische Lebens- und Denkweise geben der christlichen Botschaft für das Kind ihre ganze Tiefendimension d.h. ihr charakteristisches Bild. Diese Realität muss den gesamten biblischen Unterricht in Kindergarten und Unterstufe bestimmen und gestalten.

⁷⁷ Wie ausgeführt, sind meiner Meinung nach zwar weder das Judentum noch das Christentum als Religion gestiftet worden.

BIBLIOGRAFIE

- Baeck, Leo, Friedlander A. H. et al. (Hrsg.) 2000. Aus Drei Jahrtausenden. Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte. Bd. 4. *Die Erziehung im Judentum*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. 345 - 376.
- Bamberger, S. 1999. *Sidur Sefat Emet*. Deutsche Übersetzung. Basel: Verlag Victor Goldschmidt.
- Becker, P. Joachim 1976. Wurzel und Wurzelspross. Ein Beitrag zur hebräischen Lexikographie. *Biblische Zeitschrift* NF 20. 22 - 44.
- Bloch, Joachanan 1964. *Das anstössige Volk. Über die weltliche Glaubensgemeinschaft der Juden*. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider.
- De Boor, Werner 1962. *Der Brief des Paulus an die Römer*. 10. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag. 220 - 273.
- Buber, Martin 1947. Ragaz und Israel. Zürich: *Neue Wege*. Nr. 11, Bd. 41.
- Buber, Martin & Rosenzweig, Franz 1976. 4 Bde. *Die Schrift*. Gerlingen: Verlag Lambert Schneider.
- Von Campenhausen, Hans et al. 1958. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd.2. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). 1473 - 1476, 1498 - 1503.
- Flöter, Ilse 2006. *Gott in den Kinderköpfen und Kinderherzen: Welche Rolle spielt Gott im Alltagsleben zehnjähriger Kinder des 21. Jahrhunderts?* Berlin: LIT Verlag Berlin - Hamburg - Münster. 376.
- Flusser, David 1968. *Jesus*. 4. Aufl. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- _____ 1980. Das Schisma zwischen Judentum und Christentum. *Evangelische Theologie: Juden und Christen*. 40. Jg. 214 - 239.
- _____ 1990. *Das Christentum - eine jüdische Religion*. München: Kösel-Verlag.
- Fromm Erich 1976. *Haben oder Sein*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Ganz, Yaffa 1997. *Pessach, Schawuot, Sukkot mit Bina, Beni und der Taube Chagai*. Jugendbuchreihe D und H Epelbaum-Fonds des SIG. Basel: Verlag Morascha.
- Gerloff, Johannes 2002. *Verflucht und von Christus getrennt. Israel und die Heidenvölker. Eine Studie zu Römer 9 - 11*. 2. Aufl. Holzgerlingen: Hänssler Verlag.
- Godet, Frédéric 1881. *Commentar zu dem Brief an die Römer*. Hannover: Verlag von Carl Meyer. 129 - 225.
- Grousset, René 1934 - 1936. *Histoire des Croisades et du royaume franc de Jérusalem*. Bd. 1. Paris: Plon.
- Härle, Wilfried 2000. *Dogmatik*. Berlin, New York: Walter de Gruyter. 303 - 314.
- Heidenheim, W. 1999. *Die Pessach-Hagada*. Basel: Victor Goldschmidt Verlag.
- Hess, Moses 1919. *Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalfrage. Briefe*. Jüdische Handbücher. Wien und Berlin: R. Löwit Verlag.

- Hirsch, Samson Raphael 1855. Das Fest der Gesetzgebung. Bd. 1. *Grundbegriffe des Judentums*. Frankfurt a.M.: Hermon Verlags-Aktiengesellschaft.
- Hirzel, Martin et al. 2007. *60 Jahre Seelisberger Thesen*. Zürich: Schweiz. Israelitischer Gemeindebund; Fribourg: Schweiz. Bischofskonferenz; Bern: Evangelischer Kirchenbund. <http://www.sek-feps.ch/shop/media/oekumene/700956%20Seelisberg2.pdf> HTML-Version [27. 09. 2007).
- Hruby, Kurt. Von der Osten-Sacken Peter & Willi Thomas (Hrsg.) 1996. Aufsätze zum nachbiblischen Judentum und zum jüdischen Erbe der frühen Kirche. Bd. 5. *Juden und Judentum bei den Kirchenvätern*. Berlin: Institut Kirche und Judentum. 415 - 481.
- Isaac, Jules 1956. *Genèse de l'antisémitisme. Essai historique*. Paris: Calmann-Lévy.
- _____ 1959. *Jésus et Israël*. Paris: Fasquelle Editeurs. Neue Auflage: 1970 Paris: Bernard Grasset.
- _____ 1962. *L'enseignement du mépris*. Paris: Bernard Grasset.
- Jakobs, Monika 2006. *Religiöse Entwicklung bei 4 - 8 jährigen Kindern. Erkenntnisse und Desiderate*. [www.unilu.ch/files/referat_jakobs_bildung_basisstufe_7320](http://www.unilu.ch/files/referat_jakobs_bildung_basisstufe_7320.pdf). pdf.
- _____ 2007. Wer bin ich, und wer darf ich sein? *Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe, 4 - 8*. Nr. 12, 10 - 11. Goldach: Verband KindergärtnerInnen Schweiz.
- Katechetischer Rahmenplan für den kirchlichen Religionsunterricht an den Schulen des Kantons Basel-Landschaft* 1995. Liestal: Evangelische Kirche, römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft.
- Klemment, Herbert & Albrecht, Frank 2001. *Elberfelder Studienbibel Altes Testament*. 2. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- De Kort, Kees. *Jesus ist auferstanden*. 1968. *Auszug aus Ägypten*. 1971. *Himmelfahrt und Pfingsten*. 1991 Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Kummer, Daniel 2007. Überholtes Unterrichtskonzept. *Bausteine: Zeitschrift für Ethik, Gesellschaft und Kirche*. Nr. 2, 4 - 5. Zürich: VBG Verlag.
- Kurzweil, Zwi Erich 1987. *Hauptströmungen jüdischer Pädagogik in Deutschland von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.: Verlag Moritz Diesterweg.
- Lapide, Pinchas & Küng, Hans 1976. *Jesus im Widerstreit*. Stuttgart: Calwer Verlag. München: Kösel-Verlag.
- Lau, Israel Meir 1988. *Wie Juden leben*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Luther, Martin 1526. Weimarer Ausgabe (WA). Bd. 19. *Die Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn*. 607 - 608, 614.
- _____ 1543. Weimarer Ausgabe (WA). Bd. 53. *Von den Juden und ihren Lügen*. 479.
- Maier, Philippus et al. 1994. *Elberfelder Studienbibel Neues Testament*. 7. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Marquardt Friedrich-Wilhelm 1977. *Feinde um unsretwillen. Das jüdische Nein und die christliche Theologie*, in: Von der Osten-Sacken, Peter. *Treue zur Thora*. Berlin: Institut Kirche und Judentum, 174 - 193.

- _____ 2005. *Gott - Jesus - Geist und Leben*. 2. Aufl. München: TVT Medienverlag.
- Mussner, Franz 1979. *Traktat über die Juden*. München: Kösel-Verlag.
- Noth, Martin 1950. *Geschichte Israels*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Obrist, Hanspeter (Hrsg.) 2006. *Feste Israels mit messianischer Haggada*. Basel: Brunnen Verlag.
- Von der Osten-Sacken Peter 1982. *Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch*. München: Chr. Kaiser Verlag.
- Plöger, Otto 1959. *Theokratie und Eschatologie*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Rosenzweig, Franz 1937. *Kleinere Schriften*. Berlin: Schrocken Verlag. Jüdischer Buchverlag.
- _____ 1988. *Stern der Erlösung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Salvador, Joseph 1865. *Jésus-Christ et sa doctrine*. Bd. 2. Paris: Michel Lévy Frères.
- Schlatter, Adolf 1902. *Der Römerbrief*. Stuttgart: Calwer Verlag. 197 - 230.
- Schmid, Kuno 2007. Ist euer Gott ein Zombie, der sich verwandeln kann? *Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe*, 4 - 8. Nr. 12, 12 - 13. Goldach: Verband KindergärtnerInnen Schweiz.
- Schmid-Grether, Susanne 2001/2002. 2 Bde. *Jesus, der Jude*. 4. Aufl. Wetzikon ZH: JCFV-Schoresch.
- Scholem, Gershom 1970. *Über einige Begriffe des Judentums*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Schreckenberg, Heinz 1996. *Die Juden in der Kunst Europas*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stefan, Hans-Jürg 1982. Begegnung mit dem Judentum. 7. - 9. Schuljahr. *Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde*. Mai. Zürich, Köln: Benziger Verlag. Zürich: Theologischer Verlag (TVZ).
- Stern, David H. 1994. *Das jüdische Neue Testament*. 4. Aufl. Holzgerlingen: Hänssler Verlag. VII - XXXIII.
- Stern, Marc Sch. J. 1999. *Gelebte jüdische Feste. Erinnern - feiern - erzählen*. [Viele chassidische Erzählungen sind eingeflochten.] Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Stufenlehrplan Kindergarten, Stufenlehrplan Primarschule Kanton Basel-Landschaft*. 1998. Erziehungsrat des Kanton Basel-Landschaft.
- Stutschinsky, Abrascha 1964. *Die Bibel für Kinder erzählt nach der Heiligen Schrift und der Agada*. 5. Aufl. Köln: Scriba Verlag Irene Corbach.
- Thoma, Clemens 1978. *Christliche Theologie des Judentums*. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag.
- De Vries, Anne 1954. *Die Kinderbibel*. Neukirchen-Vluyn: Friedrich Bahn Verlag.
- De Vries, S. Ph. 1981. *Jüdische Riten und Symbole*. 9. Aufl. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Weinreb, Friedrich 1990. *Das jüdische Passahmahl und was dabei von der Erlösung erzählt wird*. 1. Aufl. München: Thaurus Verlag.

Wilckens Ulrich 1980. *Der Brief an die Römer (Röm 6 - 11)*. Bd. VI/2. Zürich, Einsiedeln, Köln: Benziger Verlag. Neukirchen-Vluyin: Neukirchener Verlag. 241 - 250.

Zenger, Erich 2004. *Zwei Testamente - Eine Bibel. Wie hat die Kirche jahrhundertlang ihr "Altes Testament" gelesen? (I)*. Online im Internet:
<http://www.phil.uni-sb.de/projekte/imprimatur/2004/imp040102.html>. [03.09.2007].

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Zürcher Bibel. 1942. Zürich: Zwingli Verlag.

ANHÄNGE

1. Stufenlehrplan Kindergarten Kanton Basel-Landschaft 1998

Erziehungsrat des Kantons Basel-Landschaft.

BILDUNGSBEREICH MENSCH UND UMWELT.

Religion:

Verschiedene Religionen im Kindergarten:

Die Zahl der Kinder aus anderen Kulturen und Religionen nimmt im Kindergarten stetig zu. ...

Es ergeben sich Situationen, in denen Problemfelder entstehen, welche die Lehrkraft verunsichern können:

- Eltern und deren Kinder gehören nicht der christlichen, sondern andern Religionen oder einer Sekte an.
- Kinder dürfen aus religiösen Gründen an traditionellen und kulturellen Veranstaltungen des Kindergartens nicht teilnehmen.

Biblische Geschichten im Kindergarten:

Biblische Geschichten sollen im Kindergarten ihren Platz haben, genauso wie Märchen und andere Geschichten. Beim Erzählen von Geschichten aus der Bibel geht es in erster Linie um die Vermittlung kulturellen Gutes. Die Kenntnis wichtiger Geschichten aus der Bibel gehört gewissermassen zur Allgemeinbildung in unserer westlichen Kultur. Warum also nicht bereits im Kindergarten damit beginnen? Mit Mass ausgewählte Geschichten aus der Bibel können einen Kindergarten bereichern. Auf die Frage, welche Geschichten denn im Kindergarten erzählt werden können, lautet die Antwort: "Fangen Sie mit einer Geschichte an, die Ihnen selbst lieb geworden ist." Ungeeignet sind Geschichten, die Angst oder ein schlechtes Gewissen auslösen, empfehlenswert sind solche, die befreien, in denen Freiheit und Toleranz gelebt werden.

2. Stufenlehrplan Primarschule Kanton Basel-Landschaft 1998

Erziehungsrat des Kantons Basel-Landschaft.

BILDUNGSBEREICH MENSCH UND UMWELT

Teilbildungsbereich Biblische Geschichte

Bedeutung des Teilbildungsbereichs:

Der Unterricht in Biblischen Geschichten informiert über die christliche und über andere Religionen. ...

Die Bibel ist das literarische Werk, das jüdisches und christliches Gedankengut überliefert. Sie hat durch Jahrhunderte das Leben unserer Vorfahren beeinflusst und die Weltgeschichte, besonders unsere abendländische Kultur, bis in die Gegenwart geprägt. Deshalb gehören Kenntnisse wesentlicher biblischer Inhalte und ein sachliches Bibelverständnis zum Bildungsgut unserer Zeit.

Der Unterricht in Biblischer Geschichte will die Kinder an existenzielle Lebensfragen heranführen und sie mit unterschiedlichen Deutungsmodellen bekannt machen. Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit, sich gemeinsam mit Fragen des Zusammenlebens und der persönlichen Lebensgestaltung auseinander zu setzen.

Grobziele:

1. - 5. Klasse

- Biblische Geschichten und Lebenssituationen aus biblischer Zeit kennen lernen. Fragen dazu stellen, eigene Vorstellungen entwickeln, Erfahrungen weitergeben.
 - Sich mit den Inhalten der Bibel, deren Entstehung und mit Zusammenhängen mit geschichtlichen und kulturellen Ereignissen bekannt machen.
 - Religiösen Phänomenen und Symbolen, religiösem Brauchtum, Lebensbildern bedeutender Frauen und Männer, Lebens- und Ausdrucksformen aus der christlichen und aus anderen Religionen begegnen, darüber "philosophieren".
 - Spuren religiösen Lebens begegnen und deren Bedeutung kennen. ...

3. Katechetischer Rahmenplan für den kirchlichen Religionsunterricht an den Schulen des Kantons Basel-Landschaft 1995

Liestal: Evangelisch-reformierte Kirche, Römisch-katholische Kirche des Kantons Basel-Landschaft.

Zum Verhältnis der Fächer “Biblische Geschichte” und “Religionsunterricht”

Zum Lehrplan der Baselbieter Primarschulen gehört mit einer Wochenstunde das Fach Biblische Geschichte (Anhang 2). ... Seit 1991 gibt es zum Fach Biblische Geschichte Handreichungen, welche die im Lehrplan vorgeschlagenen Themen ausfalten ... Das Verfassersteam der Handreichungen und die Verfasser des vorliegenden Rahmenplans haben darauf geachtet, dass sich die Themen der beiden Fächer BG und RU nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen... Es bleibt dabei unerlässlich, dass die Lehrkräfte von BG und RU miteinander das Gespräch aufnehmen und halten...

Inhaltliche Schwerpunkte im 1. Schuljahr

Jahresthema: Urvertrauen.

1.1 Ich - Wir - Welt - Gott:

- Sehen lernen.
- Spuren von Gott.
- Schöpfung.
- Mich gibt es nur einmal!

1.2 Jesusbeziehung:

- Der blinde Bartimäus (Mk 10,46 - 52).
- Jesus und die Kinder (Mk 10,13 - 16).
- Seesturm (Mk 4,35 - 41).
- Jesus und Zachäus (Lk 19,1 - 10).

1.3 Weihnachten feiern:

- Advent erleben.
- Schenken und beschenkt werden.

1.4 Fastenopfer / Brot für alle.

1.5 Passion und Ostern:

- Sterben und Leben.
- Palmsonntag (Mk 11,1 - 11).
- Ablehnung und Tod Jesu (Joh 19,14 - 22).
- Jesus hat Angst (Mk 14,32 - 42).
- Frühling: Ostersymbol Weizenkorn.

Inhaltliche Schwerpunkte im 2. Schuljahr

Jahresthema: Jesus besser kennen lernen.

- 2.1 Jesus - die Menschenfreundlichkeit Gottes:
 - Jesus der Jude - elementare Begriffe des Judentums:
 - Jesus der Jude: Der Sabbat.
 - Jesus der Jude: Jüdischer Alltag.
 - Jesus der Jude: Die Synagoge.
 - Jesus der Jude: Jüdische Feste.
 - Mein Name - Jesu Name.
 - Heilung des Taubstummen (Mk 7,31 - 37).
 - Jesus und die Fischer am See (Lk 5,1 - 11).

- 2.2 Symbole:
 - Religiöse Symbole und Zeichen.
 - Sonne als Gottessymbol.
 - Symbol "Wasser".
 - Symbol "Licht".
 - Symbol "Brot".

- 2.3 Sprachverständnis: Die Sprache der Bibel.
 - Metapher und Allegorie - Sprichwörter und Redewendungen.

- 2.4 Menschen, die Jesus nachfolgen:
 - Franz von Assisi.
 - Elisabeth von Thüringen.
 - Martin von Tours.
 - Niklaus von Myra.
 - Helen Keller.

- 2.5 Beten:
 - Unser Vater - Vater unser.
 - Psalmen.
 - Morgen-, Abend- und Tischgebete.

- 2.6 Weihnachten feiern:
 - Geschichten und Legenden um Weihnachten.

- 2.7 Fastenopfer / Brot für alle.

- 2.8 Ostern:
 - Die Tochter des Jairus (Mk 5,21 - 24, 35 - 43).

4. Die Seelisberger Thesen, 2007

Hrsg. Zürich: Schweizerischer israelitischer Gemeindebund - Fribourg: Schweizerische Bischofskonferenz - Bern: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund.

7. These

Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odum der Tötung Jesu belastet seien. Tatsächlich waren nicht alle Juden, welche den Tod Jesu gefordert haben. Nicht die Juden alleine sind dafür verantwortlich, denn das Kreuz, das uns alle rettet, offenbart uns, dass Christus für unser aller Sünden gestorben ist.

Es ist allen christlichen Eltern und Lehrern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie übernehmen, wenn sie die Passionsgeschichte in einer oberflächlichen Art darstellen. Dadurch laufen sie Gefahr, eine Abneigung in das Bewusstsein ihrer Kinder oder Zuhörer zu pflanzen, sei es gewollt oder ungewollt. Aus psychologischen Gründen kann in einem einfachen Gemüt, das durch leidenschaftliche Liebe und Mitgefühl zum gekreuzigten Erlöser bewegt wird, der natürliche Abscheu gegen die Verfolger Jesu sich leicht in einen unterschiedslosen Hass gegen alle Juden aller Zeiten, auch gegen diejenigen unserer Zeit, verwandeln.

Umsetzung der grossen Studienreform

Neue Lernfelder bei IGW

Mit grundlegenden Neuerungen richtet IGW sich noch stärker auf sein Hauptziel aus, Menschen umfassend für ihren Dienst auszubilden. IGW hat die grosse europäische Bildungsreform zum Anlass genommen, sein Ausbildungskonzept grundsätzlich zu überarbeiten und sich, so Co-Rektor Michael Girgis, «noch einmal neu zu erfinden.»

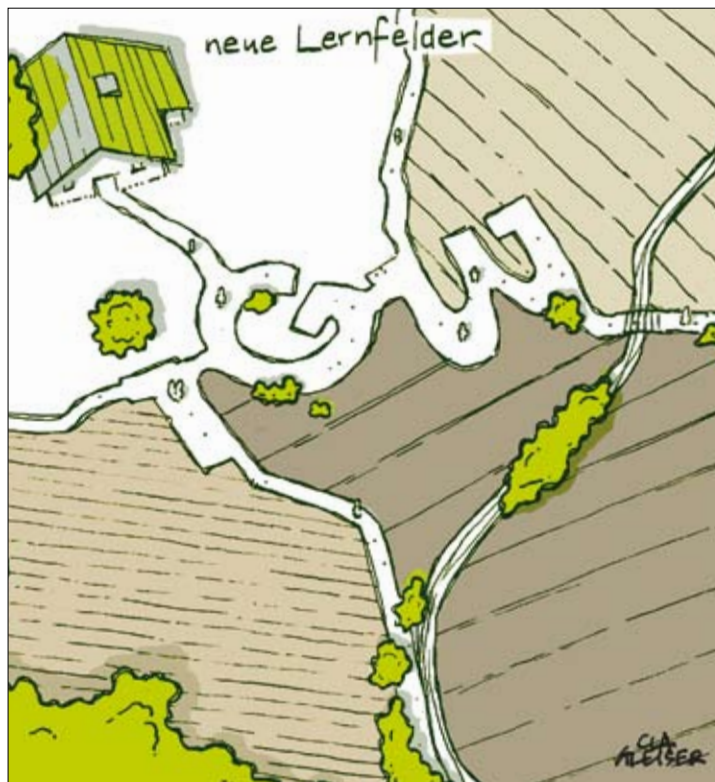


Michael Girgis

bildung versteht: Hier wird auf allen Gebieten der Theologie das für den Dienst notwendige Fachwissen vermittelt. Die Praxis, bei IGW immer schon ein

wichtiges Ausbildungselement, wird noch stärker in den Studiengang eingebunden, so dass im praktischen Dienst erworbene Kompetenzen dem Studium nun angerechnet werden können. Im Bereich Praxisbegleitung schliesslich werden in neu entwickelten Kursmodulen die grossen Ausbildungsthemen Persönlichkeitsentwicklung und Jüngerschaft über die gesamten 4 Jahre des Studiums vertieft. Ausführliche Informationen zur grossen Studienreform finden Sie auf www.igw.edu → Ausbildung → Studienreform 2010.

CLA GLEISER, Studienleiter IGW



Zum Start des Studienjahres im September 07 wurden daher teilweise tiefgreifende Neuerungen lanciert. So orientiert sich das Bachelor-Programm (BA), das Männer und Frauen in 4 Jahren für ihren Dienst in Gemeinden oder christlichen Werken ausbildet, neu an drei «Lernfeldern»: Theorie, Praxis und Praxisbegleitung.

Theorie deckt ab, was man gemeinhin unter schulischer Aus-

Neue Fachrichtung bei IGW

Studiengang Missionale Theologie

Der Ruf nach qualifizierten und missionarischen Fachkräften in Werken, Gemeindeverbänden und Missionsgesellschaften wird immer lauter. Spürbar ist vor allem der Mangel an klassischen Evangelisten. Für den Dienst an Bevölkerungsgruppen aus orientalischen bzw. überseeischen Ländern werden auch Inlandmissionare gesucht. Gerade die Ausbildung zum Missionsdienst unter Moslems wird zunehmend an Wichtigkeit gewinnen.

IGW stellt sich diesen neuen Herausforderungen und rüstet Menschen zum Dienst aus – nicht nur für die bisherigen klassischen Missionsländern, sondern gerade auch für das europäische Umfeld. Aus diesem Grund erweitert IGW sein Angebot an Fachrichtungen auf BA-Niveau: Neben Theologie (Schwerpunkt systematische

und biblische Fächer), praktischer Theologie, Missiologie und Sozialdiakonie steht IGW-Studenten ab September 2008 ein Studiengang in missionaler Theologie offen. Die neue Fachrichtung hat folgende Schwerpunkte:

1. Evangelisation im nachchristlichen Europa

Seit einigen Jahren fehlen zunehmend Evangelisten für Gemeinden und spezielle übergemeindliche Anlässe. Wir sind überzeugt, dass dieser Dienst für die Zukunft wieder verstärkt gefragt sein wird. IGW wird sich vermehrt für die Gewinnung und Ausbildung von Menschen einsetzen, die in diesem Dienst ihre Zukunft sehen.

2. Gemeindegründung und Gemeindebau

Europa ist zum klassischen Missionskontinent geworden. Damit gewinnt die Thematik «Mission»



Helmut Kuhn

Relevanz für Gemeindebau und Evangelisation in unserer Gesellschaft. Die Ausbildung bei IGW vermittelt zukünftigen Pionieren und Gemeindegründern in diesen Bereichen Fachkompetenz und Perspektive.

3. Transkulturelle Mission

Mission findet vor unserer eigenen Haustüre statt. Religionen und Weltanschauungen aus verschiedenen Kulturen prägen unsere Gesellschaft. Gerade der Dienst unter Moslems wird an Wichtigkeit zunehmen. IGW wird Studierende befähigen, das Evangelium in einer multikulturellen Gesellschaft weiterzugeben. Dabei sucht das Institut bewusst die Zusammenarbeit mit evangelistisch und missionarisch tätigen Partnern.

HELMUT KUHN, Direktor EE

Studiengang Bachelor of Arts (BA)

Ziel: vollzeitlicher Dienst in Gemeinde oder Mission

Voraussetzung: abgeschlossene Berufslehre

Dauer: 4 Jahre (180 Credits)

Studiengang Master of Theology (BTh-MTh)

Ziel: vollzeitlicher Dienst in Gemeinde oder Mission

Voraussetzung: Matura/Abitur

Dauer: 5 Jahre (300 Credits)

Studiengang igw.network

Ziel: ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde

Voraussetzung: abgeschlossene Berufslehre

Dauer: 1 Jahr (30 Credits) mit Anschlussmöglichkeit an BA oder BTh-MTh

www.igw.edu

Kirche und Sozialarbeit

Virtuelle Sozialdiakonie?

«Wenn die Kirchen mehr leben würden, was sie predigen, dann würden Leute wie ich auch wieder hinkommen.» In den Kirchen wird zwar viel unternommen, um dieser Kritik zu begegnen. Aber für den grossen Teil der Gesellschaft ist die gute Nachricht von Jesus Christus, wie sie von der Kirche verkündet wird, zu wenig greifbar.

Gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen, die am Rande stehen und durch die Maschen des Sozialstaates fallen. Die verschiedenen Sozialwerke sind angesichts zunehmender Not und abnehmender Mittel nicht mehr in der Lage, genügend Hilfe zu leisten. Menschen in unserem Land erhalten zwar finanzielle Unterstützung, sind aber trotzdem einsam, überfordert, haben



Olivier Enderli

keine sinnvolle Beschäftigung und können auch grundlegende Herausforderungen des Lebens nicht mehr alleine bewältigen. Die Erkenntnis wächst, dass die Kirchen ihre gesellschaftliche Verantwortung neu wahrnehmen müssen. Hans-Peter Lang, Gründer und Leiter der Aargauer Stiftung Wendepunkt, moniert, dass wir «die christlichen Werte Wahrheit und Fürsorge – Grundlage des christlichen Abendlandes – verlassen haben. Die Kirche verkündet zwar gesellschaftlich relevante Sozialdiakonie, aber diese bleibt ein rein virtuelles Angebot. Wir Christen haben unsere Glaubwürdigkeit verloren und zer-

stören so das uns anvertraute Evangelium, weil wir die Botschaft der Liebe und Gnade nicht leben.»

Die drei Ur-Aufträge, die den Zweck der Kirche ausmachen, wollen wieder gemeinsam wahrgenommen werden: Bezeugung des Evangeliums (Martyria), die Anbetung Gottes (Liturgia) und schliesslich der praktische Dienst am Menschen (Diakonia). Daraus wächst eine ganzheitlich aktive, lebendige Gemeinde, wo der Dienst am Menschen durch die Menschen in den Kirchen geschieht und nicht nur an kirchliche Sozialwerke delegiert wird. Mit diesem Bild vor Augen brechen Gemeinden auf zu einem neuen Abenteuer von Kirche, die lebt, was sie predigt.

OLIVIER ENDERLI, Projektleiter FSSM

IGW und FSSM: eine «sehr wichtige» Partnerschaft

Die Herausforderung packen

Eine Kirche, die ihr sozialdiakonisches Engagement aufbauen will, sieht sich mit Herausforderungen konfrontiert, denen vor dem Hintergrund einer rein theologischen Ausbildung schwer zu begegnen ist. Häufig fehlen Wissen und Erfahrung für den Aufbau von Behördenkontakten und die Erarbeitung von Betreuungskonzepten. Projekte müssen geplant, Märkte analysiert, Businesspläne entwickelt und Finanzen beschafft werden. Die Ausbildungspartner Fachschule für Sozialmanagement (FSSM) und IGW haben sich das Ziel gesetzt, Menschen für diesen Dienst grundlegend und praxistauglich auszubilden.

«Für mich ist die Zusammenarbeit von IGW und FSSM sehr wichtig. In meiner Ausbildung am IGW bekam ich die Grundlage, welche Sicht Gott von den Menschen hat, wie Gemeinde sein soll und wie wichtig Ge-



Ruedi Eggenberger

meindearbeit ist. Durch die Kurse an der Fachschule für Sozialmanagement erkannte ich, wie die praktische Umsetzung der Theologie bei Menschen ausserhalb der Gemeinden aussehen kann. In dieser Kombination kommen Worte und Taten in ein Gleichgewicht, das mein Denken und Handeln befruchtet. Ich will für mich als Jugendarbeiter verstehen, wie ich meine Arbeit effizienter und gesellschaftsrelevanter gestalten kann. Denn ich bin überzeugt: Mit Worten allein verändert man keine Gesellschaft – aber mit aufopfernder Liebe und Hingabe, wie das Beispiel von William Booth, Gründer der Heilsarmee zeigt. Oder auf mich als Vater bezogen: Was bedeutet meinem Kind mehr? Wenn ich ihm sage, dass ich es liebe oder wenn ich es einfach in den Arm nehme?»

Ruedi Eggenberger, Jugendarbeiter der Evangelischen Kirchengemeinde Niederuzwil, ist Absolvent des BA-Studienganges in der Fachrichtung Sozialdiakonie, die IGW im Jahr 2006 in Zusammenarbeit mit der Fachschule für Sozialmanagement lanciert hat.

CLA GLEISER, Studienleiter IGW

Beispiele aus der Praxis

- **Chrischona Frauenfeld**, Stiftung Wetterbaum, www.wetterbaum.ch
- **Heilsarmee Huttwil**, Beschäftigungsprogramm Leuchtturm, www.projekt-leuchtturm.ch
- **GvC Winterthur**, Stiftung Quellenhof, www.qhs.ch
- **Vineyard Bern**, DaN, www.vineyard-dan.ch
- **ICF Zürich**, Stiftung ACTS, www.icf.ch/acts.html
- **EMK Zürich 4**, NetZ4, www.netz4.ch



IGW bietet mit seinem gemeindeintegrierten und praxisorientierten Modell seit über 15 Jahren neue Ansätze in der theologischen Ausbildung. Der Schwerpunkt der neuen Fachrichtung Sozialdiakonie besteht im Verständnis des Zusammenspiels von Sozialarbeit, Management und Theologie. Studierende im Bachelor-Programm absolvieren das Grundstudium (2 Jahre) komplett bei IGW, bevor sie im Aufbaustudium (3. und 4. Jahr) Kurse im Bereich Sozialdiakonie bei der Fachschule für Sozialmanagement besuchen und ein dreimonatiges Praktikum in einem christlichen Sozialwerk absolvieren.

Alternativ besteht die Möglichkeit, die zweijährige, berufs begleitende Weiterbildung zum „Sozialmanager“ an der Fachschule für Sozialmanagement zu besuchen. Auch auf diesem Weg ist es möglich, nachträglich über IGW einen Abschluss auf Bachelor-Stufe nachzuholen.



Die Fachschule für Sozialmanagement bietet eine Weiterbildung für Menschen an, die sich im diakonischen und sozialen Bereich engagieren, Projekte realisieren oder Führungsverantwortung übernehmen wollen. Das modular aufgebaute Kursangebot umfasst die Fachbereiche Management, Sozialarbeit und Theologie. Es wird mit einem Praxiseinsatz abgerundet. Auch der Besuch einzelner Kurse als Gasthörer ist möglich. Gegründet wurde die Schule im Jahr 2004 von der Stiftung Wendepunkt.

www.igw.edu
www.sozialmanager.ch